Die Berliner Umweltzeitung Oktober / November 2019

DER RABE RALF

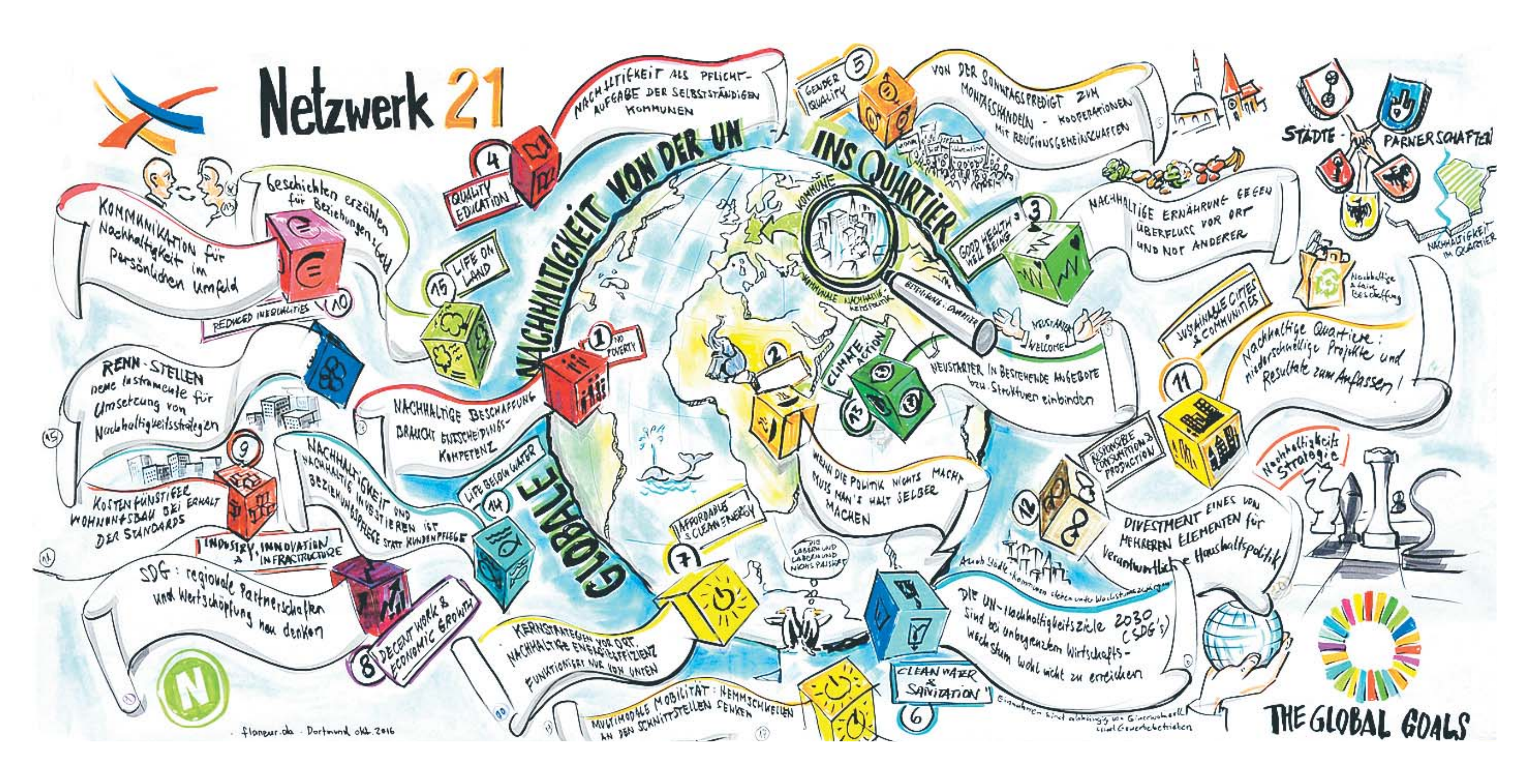
Herausgegeben seit 1990 durch die GRÜNE LIGA Berlin e.V. – Netzwerk ökologischer Bewegungen



PVSt – Deutsche Post AG ZKZ 14194 – V (2019) - Entgelt bezahlt • GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin, Tel. (030) 44 33 91-47/-0, Fax -33 • 30. Jahrgang, Nr. 212

Das Experiment Netzwerk21Camp

Neues Veranstaltungsformat sorgt für Aufbruchstimmung beim Nachhaltigkeitsevent



Camp statt Kongress, Innovation statt Stagnation, miteinander statt von oben herab: Die Grüne Liga Berlin will neue Maßstäbe mit dem *Netzwerk21Camp* setzen. Statt passiv zu konsumieren, werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer das Event am 12. und 13. November in Berlin aktiv mitgestalten. Denn bei einem „Barcamp" ist nichts vorgegeben, alles kann passieren. Jeder Denkanstoß, jede Idee kann prägend für die Veranstaltung werden – immer orientiert am Oberthema nachhaltige Entwicklung.

Diskutieren, vernetzen, umsetzen: Die Nachhaltigkeitsakteure aus dem gesamten Bundesgebiet werden in immer neuen Kooperationen, neuen Allianzen zusammenarbeiten, um den Nachhaltigkeitszielen näherzukommen.

Geben und Nehmen: Beim *Netzwerk21Camp* teilen die Mitwirkenden ihre Erfahrungen, geben Input, profitieren aber auch von den Ideen der anderen. Aha-Erlebnisse werden bei diesem offenen Experiment nicht ausbleiben.

Interview auf Seite 4

Liebe Leserinnen, liebe Leser, so langsam bewegen wir uns wieder auf den ungemütlichen Teil des Jahres zu – jedenfalls, was den Aufenthalt im Freien betrifft. Nicht verkehrt ist, sich mal durchpusten zu lassen von dem einen oder anderen Herbststurm. Lästig dagegen sind die vielen Plünnen, die man als Schutz vor Nässe und Kälte anlegen muss. Bei der Grünen Liga Berlin ist der Herbst Kongresszeit, das heißt, in diesem Jahr machen wir aus dem Kongress ein Camp – ein Barcamp,

EditoriaL

um genau zu sein. Lesen Sie dazu unseren Titelbeitrag auf Seite 4.

Mit „Happy Birthday, Alexander!“ erinnern wir an den 250. Geburtstag Alexander von Humboldts, der seinen Lebensmittelpunkt immerhin in Berlin hatte. Essen Sie gern Äpfel? Wir stellen die Streuobstsorten des Jahres vor und ihre unterschiedliche Eignung als Tafelobst (Verzehr), Saftapfel, Dörrobst oder Sonstiges (zum Beispiel für Marmelade oder Obstbrände). Oder was halten Sie von der Bio-Geflügelhaltung im Mobilstall? Hier gibt es jetzt eine Förderung durch das Land Brandenburg und den Europäischen Landwirtschaftsfonds.

Alle Themen im Überblick finden Sie wie immer unten im Inhaltsverzeichnis.

Über Kritik, Anregungen, Lob – an raberalf@grueneliga.de oder per Post – freut sich immer

Die Redaktion

Aus dem Inhalt

Pankow summt und brummt

Pankower Umweltpreis 2020 ausgelobt



Zeichnung: Luwie

Unter dem Motto „Pankow summt und brummt“ hat das Bezirksamt Pankow seinen jährlich vergebenen Umweltpreis für 2020 ausgelobt. Mit dem Preis sollen insekten- und bestäuberfreundliche Projekte ausgezeichnet und das Engagement der Pankowerinnen und Pankower für eine lebenswerte Umwelt gewürdigt werden.

Grüne Stadtoasen unterschiedlichster Art sind nicht nur für die in der Stadt lebenden Menschen wichtig. Auch für viele Insekten sind städtische Grünräume von großer Bedeutung. Hier finden sie Nahrung und Lebensraum. Um der rasant schwindenden Artenvielfalt und den rückläufigen Bestandszahlen in der Insektenwelt entgegenzuwirken, müssen neue grüne Lebensräume in der Stadt geschaffen und bestehende Grünräume attraktiver gestaltet werden. Denn das Funktionieren fast aller Ökosysteme und damit auch unser Wohl hängen von den Insekten ab.

Was tun für Insekten

Fast alle Stadtbewohnerinnen und -bewohner können einen Beitrag zur Sicherung und Verbesserung des Lebensraums für Insekten leisten – ob auf dem Balkon, im Kleingarten, in Schul- oder Gemeinschaftsgärten. Mit der richtigen Pflanzenauswahl, dem Anlegen von insektenfreundlichen Gartenelementen oder dem Verzicht auf Pestizide können wir Insekten in unsere Gärten locken.

Die Ausschreibung richtet sich an alle Pankowerinnen und Pankower, die ein insektenfreundliches Projekt realisieren. Ob Privatpersonen, Initiativen, Vereine, Nachbarschaften, Schulen, Kitas oder andere soziale Einrichtungen, alle sollen ermutigt werden teilzunehmen.

Bezirksverordnetenversammlung Pankow

Bewerbungen bis 15. Mai 2020 an: BVV-Büro Pankow, Fröbelstr. 17, 10405 Berlin, E-Mail: bvv-buero@ba-pankow.berlin.de, Tel. (030) 90295-5003

Insektenschutz ist Vogelschutz

Die Bundesregierung hat im September das lange erwartete Insektenschutzprogramm beschlossen. 100 Millionen Euro sollen dafür zur Verfügung gestellt werden. Das Programm enthält ein Ausstiegsszenario für Glyphosat bis 2024. Der Einsatz des hoch umstrittenen Pestizids in Naturschutzgebieten soll verboten werden.

Die Grüne Liga begrüßte den Plan. „Die Lage der Insekten ist prekär – das Programm muss jetzt zügig umgesetzt werden“, forderte Tomas Brückmann, Pestizidexperte des Umweltverbandes. „Insektenschutz ist zugleich praktischer Vogelschutz, denn viele Vögel haben einfach nichts mehr zu fressen.“

Es sei aber abzusehen, dass das Geld nicht reichen werde, um das gravierende Insektensterben umzukehren. „Die Bundesregierung muss sich dafür einsetzen, dass die im Moment verhandelte neue Agrarförderung aus Brüssel genügend zusätzliche Gelder für eine insektenfreundliche Landwirtschaft zur Verfügung stellt“, so Brückmann. „Und Glyphosat sollte keine drei Jahre mehr flächendeckend verspritzt werden. Da muss eine radikale Wende erfolgen.“

Gildas Jossec

Weitere Informationen: www.grueneliga.de/pestizide (Glyphosat) Tel. (030) 2044745

Berlin experimentiert mit ausgelosten Bürgerräten

Ein ur-demokratisches Verfahren wird neu entdeckt – fachkritische Begleitung ist notwendig

Seit dem „Wunder von Irland“ ist Bürgerbeteiligung per Losverfahren auch in Deutschland salonfähig. Denn zwei ausgeloste Bürgerversammlungen, die Constitutional Convention (2012-2014) und die Citizens‘ Assembly (2016-2018), haben Verfassungsänderungen vorbereitet, deren Annahme per Volksentscheid viele Beobachter dem konservativen, katholischen Irland nicht zugetraut hatten, darunter die Einführung der gleichgeschlechtlichen Ehe und ein Abtreibungsrecht.

In Deutschland macht gerade der „Bürgerrat Demokratie“ von sich reden, bei dem 160 aus dem ganzen Bundesgebiet Ausgeloste in Leipzig über die Weiterentwicklung unserer parlamentarischen Demokratie beraten. Die Ergebnisse sollen am 15. November auf einer großen Veranstaltung an Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble übergeben werden.

Politologen sprechen auch von aleatorischen Verfahren (vom lateinischen *alea* für Würfel) oder „Demarchie“ (von griechisch *demos*, Volk, und *archía*, Herrschaft).

Sieben Bürgerräte für Tempelhof-Schöneberg

In Berlin hat im August ein Experiment mit aleatorischer Bürgerbeteiligung begonnen, das für die kommunale Ebene recht einzigartig ist: Der Bezirk Tempelhof-Schöneberg beruft in all seinen sieben Ortsteilen ausgeloste Bürgerräte, die der Verwaltung die Frage beantworten: „Wie können wir den Ortsteil lebenswert erhalten und die Zukunft gemeinsam gestalten?“ Der erste Bürgerrat tagte in Friedenau, der siebte wird am 25. März 2020 in Lichtenrade seine Ergebnisse präsentieren.

Für das Losverfahren, das im Englischen inzwischen *sortition* heißt, engagieren sich in Deutschland Basisgruppen an vielen Orten: In Frankfurt am Main beriet Anfang des Jahres ein ausgeloster Demokratiekonvent, in München entsteht ein Bürgerparlament per Lotterie, ähnliche Initiativen gibt es in Freiburg, Neumünster, Darmstadt und anderswo, und die „Demokratische Stimme der Jugend e.V.“ fordert einen ausgelosten Bundesjugendrat. Im Nachbarland Frankreich gab es kürzlich sogar die größte auf Auslosung beruhende Bürgerkonsultation Europas, den *grand débat*.

Die Auslosung von Bürgern wurde bereits im antiken Griechenland praktiziert, also bei den Erfindern der Demokratie. Wo die Bevölkerung zu groß ist, um miteinander zu debattieren, wird heute ein *mini-public* gebildet, eine verkleinerte Abbildung der Öffentlichkeit. Je größer diese ausgeloste Gruppe ist, umso repräsentativer ist sie für die Grundgesamtheit, also etwa für die wahlberechtigte Bevölkerung einer Kommune. Nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit sind aber schon kleine Losgruppen vielfältiger als alle gewählten Gremien, vor allem, wenn die Teilnahme jedem Ausgelosten ermöglicht wird (durch Freistellung von der Arbeit, Kinderbetreuung, Fahrdienste und Ähnliches) oder diese gar verpflichtend ist.



Tempelhof-Schönebergs Bezirksbürgermeisterin Angelika Schöttler (links) diskutiert mit einem Bürgerrat (rechts) und Besuchern des Bürgercafés in Friedenau.

Foto: Timo Rieg

Das Losverfahren bietet sich an, wenn es begründeterweise keine Rolle spielt, auf wen das Los fällt. Bei einzelnen Ämtern ist das dann der Fall, wenn es mehrere gleich oder ähnlich qualifizierte Bewerber gibt. Hier sorgt die Egalität des Loses für absolute Chancengleichheit – und für Unabhängigkeit der Ausgelosten, die niemandem zu Dank verpflichtet sind, die keine Seilschaften genutzt haben und die wissen, dass sie nicht unersetzlich sind.

Gute Erfahrungen mit der „Planungszelle“

Will man hingegen eine Stichprobe der Bürgerschaft zur Beratung heranziehen, darf es keine Qualifikationshürden geben, denn die Legitimität liegt hier gerade in der Vielfalt: So bunt, wie die Einwohnerschaft ist, so bunt sollen die ausgelosten Vertreter sein. Es sollen gerade auch die zu Wort kommen, die bei sogenannten selbstselektiven Verfahren, bei denen die Teilnehmer sich auf eigene Initiative melden, nicht in Erscheinung treten. Um auch wirklich Vielfalt abzubilden (und gegen mutwillige Störungen zu sein), dürfen ausgeloste Bürgergruppen nicht zu klein sein. Bei großer Sorge vor zufälligen Verzerrungen kann zudem mit einer geschichteten Stichprobe gearbeitet werden, bei der zum Beispiel aus verschiedenen Alterskohorten, Wohnbezirken oder Bildungsgraden gelost wird.

Seit Mitte der 1970er Jahre gibt es dazu in Deutschland mit dem Modell „Planungszelle“ beziehungsweise „Bürgergutachten“ (parallel in den USA als *citizens‘ jury* entwickelt) reichlich Erfahrung, dass schon 50 ausgeloste Bürgerinnen und Bürger sehr solide Ergebnisse erarbeiten. Solide heißt, dass auch weitere Losgruppen am Ende ihrer Beratungen die gleiche Empfehlung aussprechen würden, diese also gerade kein Zufall ist.

Allerdings besteht die Aufgabe der Bürger hier stets darin, Vorschläge und Meinungen von Parteien und Experten zu prüfen. Sie bekommen eine klare Fragestellung – etwa zu einer Ortsumgehung, zum Bau von Windkraftanlagen oder zur Kennzeichnungspflicht von Lebensmitteln – und alle nötigen Informationen. Fachleute und Lobbyisten stellen den Ausgelosten ihre Sicht der Dinge vor, beantworten Fragen – doch die Diskussionen finden ausschließlich unter den Bürgern selbst statt, in ständig wiederum per Los gebildeten Kleingruppen. Nach normalerweise vier Tagen Beratung können die Bürger eine sachkundige Entscheidung treffen. Diese muss nicht die aus Expertensicht beste sein, aber es ist die demokratischste: es ist die Entscheidung, die informierte Bürger treffen wollen.

Das richtige Instrument für Umweltfragen

Bei zahlreichen Bürgerräten haben die Ausgelosten jedoch nicht diese klare Jury-Rolle, sondern sie müssen selbst die Expertise einbringen. Auch in Tempelhof-Schöneberg wird so gearbeitet, nach einem im österreichischen Bundesland Vorarlberg etablierten Verfahren. Über Erfolg oder Defizite des Berliner Versuchs lässt sich heute noch nichts sagen, zumal es möglicherweise auch noch Anpassungen aufgrund der ersten Erfahrungen gibt. Aber es könnte sein, dass die aleatorische Beratschlagung hier nicht optimal gelingt. Denn für Ideensammlungen und Bürgeranliegen gibt es weit besser geeignete Verfahren, als intensiv mit kleinen Losgruppen zu arbeiten.

Dem bundesweiten „Bürgerrat Demokratie“ in Leipzig wurden deshalb für das Aufstellen der Tagesordnung Regionalkonferenzen vorgeschaltet, für die sich interessierte Bürger (einschließlich Lobbyisten) bewerben konnten. Dort wurden Ideen, Problemanzeigen und Lösungsvorschläge gesammelt, aber nicht bewertet.

Es gibt zahlreiche Probleme, gerade im Umwelt- und Naturschutz, die dringend mit ausgelosten Bürgerversammlungen gelöst werden sollten, vom Autoverkehr in der Stadt über regenerative Energienutzung bis zur Landwirtschaft. Je strittiger das Thema, umso hilfreicher ist ein klares Bürgervotum. Doch damit dieses überzeugen kann, müssen alle Positionen und Expertisen in den Beratungsprozess einfließen. Genau das hat man übrigens in Irland gemacht, und so ist es auch bei den Planungszellen seit 40 Jahren üblich. Das „Wunder“ geschah, weil Bürger lange beraten und ausreichend informiert entschieden haben.

Timo Rieg

Der Autor ist studierter Journalist und Biologe und schreibt über Medienkritik und Partizipation, unter anderem als Kolumnist für Deutschlandfunk Kultur.

Weitere Informationen: www.aleatorische-demokratie.de

Literatur: David Van Reybrouck, „Gegen Wahlen“ (Wallstein Verlag, 2016); Timo Rieg, „Demokratie für Deutschland“ (Berliner Konsortium, 2013). Podcast zum Thema: „Macht?Los!“

„Austausch auf Augenhöhe“

Die Macher des Netzwerk21Camps über das neue Barcamp-Format

Christian Lerche und Sandra Kolberg sind Geschäftsführer der Grünen Liga Berlin und organisieren das „Netzwerk21Camp“. Der Rabe Ralf sprach mit ihnen über das Besondere dieses Nachhaltigkeits-Events, das Mitte November in Berlin stattfindet.

***Der Rabe Ralf:* Das Netzwerk21Camp ist ein sehr offenes und freies Veranstaltungsformat. Was unterscheidet es von einem traditionellen Kongress?**

Christian Lerche: Mit dem „Netzwerk21Kongress“ hat die Grüne Liga in den letzten zwölf Jahren einen erfolgreichen Fortbildungskongress für Nachhaltigkeitsinitiativen mit klassischen Formaten wie Workshops oder Podiumsdiskussionen angeboten. In diesem Jahr wollen wir neue Wege gehen und die Teilnehmenden noch aktiver einbeziehen.

Das Netzwerk21Camp wird eine offene Tagung, deren Inhalte und Abläufe alle Beteiligten selbst bestimmen und im Verlauf der Veranstaltung gemeinsam weiterentwickeln können. Wir orientieren uns dabei an der „Barcamp“-Methode. Barcamps werden häufig auch „Unkonferenzen“ genannt, insofern wird da schon ein Unterschied deutlich.

Sandra Kolberg: Die Bandbreite der Akteure, die sich für nachhaltige Entwicklung konkret vor Ort engagieren, ist sehr groß. Sie kommen aus zivilgesellschaftlichen Inititativen, Nichtregierungsorganisationen, Kommunalverwaltungen, aus Politik, Wissenschaft und Wirtschaft – und bringen alle eigene Perspektiven und Hintergründe mit.

Dabei arbeiten sie oft an ähnlichen Nachhaltigkeitsthemen, stoßen auf ähnliche Probleme, suchen nach Partnerschaften oder langfristiger Vernetzung und struktureller Unterstützung. Nachhaltige Entwicklung ist ja eine große gesamtgesellschaftliche Herausforderung. Wir wollen engagierte Menschen, die Triebfedern des nachhaltigen Wandels vor Ort sind, vernetzen und ihnen eine Austauschplattform bieten.

CL: Diese Akteursvielfalt wollen wir aufgreifen und ihr einen größtmöglichen Gestaltungsspielraum einräumen. Das bedeutet nicht, dass das Nertzwerk21Camp in eine wilde Spielwiese ausarten soll. Das große Oberthema ist das Voranbringen der Ziele für nachhaltige Entwicklung auf lokaler Ebene. Das ist das Dach, unter dem alles stattfinden wird.

Aber in welchem Format, mit welchen Methoden sich die Teilnehmenden damit auseinandersetzen, das wollen wir nicht vorgeben. Sie können zum Beispiel einen Vortrag über ihre Arbeit halten, Kooperationsangebote machen oder konkrete Problemstellungen formulieren, um dann gemeinsam mit einigen anderen Camp-Teilnehmern daran zu arbeiten.



Christian Lerche und Sandra Kolberg

Foto: Ines Fischer

Der Camp-Charakter der Veranstaltung beinhaltet auch eine eigene Gesprächskultur. Hierarchiefreies Diskutieren – wie kann man sich das vorstellen?

SK: Eine hierarchiefreie Diskussionskultur ist ein wichtiges Element von Barcamps. Es geht auch darum, starre Konventionen und Hierarchien aus dem Arbeitsalltag außen vor zu lassen, um Raum für neue Ideen und Inhalte zu schaffen, andere Perspektiven auf bestimmte Dinge zu eröffnen und sich da ein bisschen freizumachen von so einem Referenten-Zuhörer-Gefälle.

CL: Es geht einfach um einen Austausch auf Augenhöhe, bei dem jeder Input die gleiche Wertigkeit hat und nicht von vornherein durch eine Hierarchie auf irgendeine Art und Weise beeinflusst werden soll. Wir möchten zu lebhaftem Austausch, Dialog und Diskussionen mit Aha-Effekten inspirieren. Wir wollen Ideen und Menschen zusammenbringen, Verblüffung provozieren, und Aufbrüche wagen.

SK: Wir wollen Denkräume aufschließen, damit sich die Beteiligten freimachen können von vorgeprägten Strukturen, in sie oft auch eingebettet sind in ihrem Arbeitsalltag.

Ihr werdet beide am 12 .und 13. November in Berlin vor Ort sein. Was wird eure Rolle sein? Was erwartet ihr vom Netzwerk21Camp?

SK: Wir selbst sind Organisatoren und gleichzeitig auch Teilnehmer. Ich bin sehr gespannt, wie das Ganze funktionieren wird. Es ist immer mit Überraschungen geladen, wenn man ein so offenes Format ausprobiert. Ich bin mir sicher, dass es eine lebendige, aufschlussreiche Veranstaltung für alle wird, aus der sich hoffentlich neue Ideen für die weitere Arbeit der Nachhaltigkeitsakteure ergeben werden.

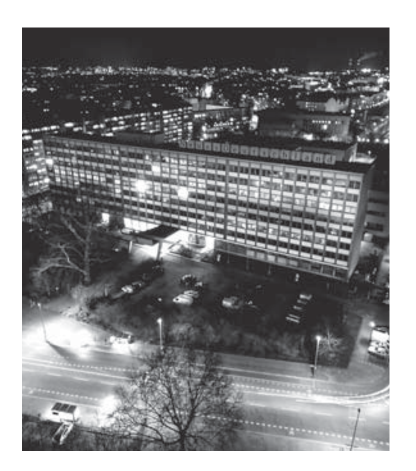
CL: Vielleicht werden verschiedene Beschlüsse oder gemeinsame Projektideen vor Ort entwickelt und auch konkrete Ergebnisse erzielt. Das wir in jedem Fall spannend. Zwei Tage voller Überraschungen, Inspiration, Perspektivenwechsel und fruchtbarem Austausch. Das ist das, was wir uns erhoffen und was wir mit der Veranstaltung ermöglichen wollen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Interview: Nils Lassak

Das Netzwerk21Camp findet am 12. und 13. November 2019 in den Räumen des FMP1 am Franz-Mehring-Platz in Berlin-Friedrichshain statt. Unterstützt und gefördert wird es durch das Umweltbundesamt mit Mitteln des Bundesumweltministeriums und durch die Engagement Global gGmbH mit finanzieller Unterstützung des Bundesentwicklungsministeriums.

Weitere Informationen und Anmeldung: www.netzwerk21camp.de Tel. (030) 4433910



Der Veranstaltungsort FMP1 unweit des Berliner Ostbahnhofs

Foto: Berliner Photoart

Ein neues Lastenrad für die Grüne Liga Berlin

Wir benötigen ein neues Lastenrad, vorzugsweise in einer E-Variante: vor allem für unsere Fahrten auf den Ökomarkt mit reichlich Gepäck,



Foto: Ines Fischer

zum Austragen unserer Umweltzeitung „Der Rabe Ralf“ sowie für Materialtransporte jeglicher Art, zum Beispiel für unsere ökologischen Stadtgartenprojekte. Autos mögen wir nicht so sehr, deshalb bevorzugen wir die schadstofffreie Variante. Bei unserem alten Lastenesel, der leider ganz unzuverlässig geworden ist, hilft wohl nur noch eine angemessene Beerdigung.

Die Chance ist für uns das „Umwelteuro“-Projekt der Gasag. Auf der Seite www.gasag-umwelt.de kann man das Projekt „Ein neues Lastenrad für die GRÜNE LIGA“ auswählen und unterstützen. Vom Smartphone kann man auch eine SMS mit „Klima“ an 0177-1783911 senden, dann kommt automatisch der Link zur Projektübersicht. Der direkte Link *www.gasag-umwelt.de/organization/gruene-liga-berlin* führt gleich auf die Unterstützungsseite für das Lastenrad-Projekt. Dort ist die sichere Online-Sofortüberweisung von Spenden ab fünf Euro möglich.

Nina Fuchs, Grüne Liga Berlin

Weitere Informationen: www.grueneliga-berlin.de Tel. (030) 4433910

Berlin pflegt Tradition

Der Berliner Naturschutzpreis 2019 wurde vergeben

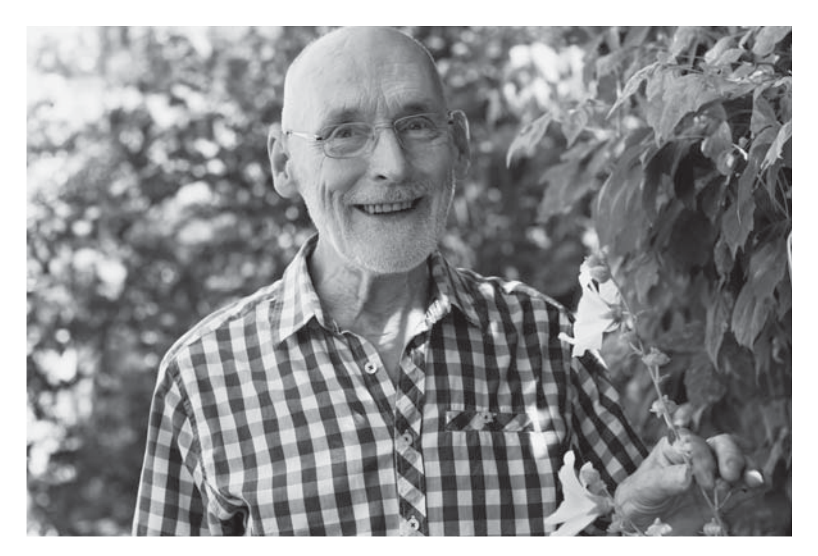
Die jährliche Verleihung des Berliner Naturschutzpreises ist eines der bedeutendsten gesellschaftlichen Ereignisse dieser Art in der Hauptstadt. Seit 1988 werden mit dem von der Stiftung Naturschutz Berlin vergebenen Preis Personen, Institutionen und Unternehmen geehrt, die durch ihr besonderes Engagement den Natur- und Umweltschutz in der Stadt voranbringen.

Die diesjährige Preisverleihung fand im September in der ehemaligen Siemensvilla in Lankwitz statt, in der sich heute zwei private Hochschulen befinden. Ausgelobte Kategorien waren „Institutionen/Unternehmen“ und „Ehrenpreis“.

Gewinn für alle

Der Preis in der ersten Kategorie ging an den Verein der Kleingärtner Berlin-Heinersdorf, der das ganze Jahr über mit großem Engagement beweist, dass Kleingärten ein Gewinn für alle sind: für die Stadtgesellschaft, das Klima und die Artenvielfalt. Laudatorin Ilka Brecht, Redaktionsleiterin und Moderatorin des ZDF-Politmagazins Frontal 21, zeigte sich begeistert, wie die Vereinsmitglieder in ihren Gärten und auf Gemeinschaftsflächen zahlreiche ökologische Maßnahmen umsetzen und damit Lebensräume für seltene Tier- und Pflanzenarten schaffen. Außerdem geben sie ihr Wissen an andere weiter: Mit Umweltbildungsangeboten, Veranstaltungen und einer engagierten Öffentlichkeitsarbeit erreicht der Verein nicht nur Menschen aus der Umgebung, sondern weit darüber hinaus.

Eine besondere Erwähnung in der Preisbegründung findet die Rettung des Rohrpfuhls. Dieser Teich inmitten der Kolonie wird unter hohem Krafteinsatz fortlaufend renaturiert. Bereits heute bietet der Rohrpfuhl der stark gefährdeten Knoblauchkröte wieder einen Lebensraum, aber auch Ringelnattern, Teichmolchen, Erdkröten und vielen anderen Tieren und Pflanzen.



Otto Bardella erhält den Berliner Naturschutzpreis 2019, Kategorie Ehrenpreis.

Foto: Sophie Bengelsdorf/Stiftung Naturschutz Berlin

In der Kategorie „Ehrenpreis“ würdigte die Stiftung den „Menschen-, Kröten- und Baumfreund“ Otto Bardella. Seit Jahrzehnten engagiert sich der heute 82-Jährige ehrenamtlich für den Naturschutz in Berlin. „Besonders verdient gemacht hat er sich um den Amphibienschutz im Umfeld des Rahnsdorfer Stausees“, hob Andreas Krug, Abteilungsleiter für Landnutzung beim Bundesamt für Naturschutz, in seiner Laudatio hervor. Noch heute betreut Otto Bardella dort den ältesten Amphibienschutzzaun Berlins und hält ihn außerhalb der Saison instand. Er koordiniert die Einsätze von Ehrenamtlichen und dokumentiert seine Funde für die wissenschaftliche Auswertung.

Baumfreund und Amphibienretter

Außerdem würdigt der Preis Bardellas Einsatz zum Schutz von Bäumen. Seine Lieblings-Rotbuche im Müggelpark befreite er aus ihrer Betoneinfassung und verhalf ihr damit zu verdienter Würde. Mit Führungen zu Berliner Naturdenkmalen gibt er darüber hinaus sein großes Wissen und seine langjährige Erfahrung als Baumexperte weiter. *Jörg Parsiegla*

Weitere Informationen:
www.stiftung-naturschutz.de
Tel. (030) 263940

---

45 Hektar „neue“ Stadtnatur

Entdeckungen auf dem Gelände der Karl-Bonhoeffer-Nervenklinik in Wittenau

Geheime Naturwelten fast mitten in der Stadt. Wer per S-Bahn den Bahnhof Karl-Bonhoeffer-Nervenklinik kreuzt, kennt nordwärts diese urwaldartige Kulisse. Dahinter verbirgt sich eine waldumrundete Parklandschaft mit zum Teil denkmalgeschützten Gebäuden im Reinickendorfer Stadtteil Wittenau, die sogar etwas größer als die Gärten der Welt in Marzahn ist. Allein der Name kann aber Unbehagen auslösen und erklärt das Schicksal als No-go-Territorium, obwohl die Quartiere seit 2006 anderen Zwecken dienen. Es passt ins Bild, dass die Biotopkartierung nur etwa zwölf Hektar erfasst hat, während die übrige Fläche in Kartenwerken allenfalls als „bebauter Bereich“ firmiert.

Asymmetrischer Stadt-Naturschutz

Seit einigen Monaten wird dem abgeholfen – die Oberste Naturschutzbehörde gab großzügige Untersuchungen in Auftrag, der Bericht wird für Oktober erwartet. Erste Meldungen bestätigen Eindrücke vor Ort, dass hier eines der wertvollsten innerstädtischen Naturgebiete ans Licht kommt – mit einem Sammelsurium von europaweit geschützten Arten.

Wachsende Konflikte ums Grün befördern mitunter Entdeckungen grüner Paradiese, wie zum Beispiel die Westkreuz-Fläche zeigt *(Rabe Ralf Februar 2018, S. 13)*. Zuweilen steht dem aber der Versuch eifernder Bürger gegenüber, den Naturschutz in Konflikte hineinzuziehen, die nicht seine sind. So ein Fall war erst unlängst der Alarm um den Bau eines Ankunfts-Zentrums für Flüchtlinge auf einem Parkplatz – auf Kosten einiger Dutzend Bäume.

Auftrag für die Charta Stadtgrün

Vergessene Orte können mit dunklen Seiten ihrer Vergangenheit konfrontieren, denen sich Naturschützer stellen müssen. So entsprang hier in der „Irrenanstalt“ 1880 eine Psychiatrie, die nach heutigen Maßstäben nicht selten nur zum Wegsperren unliebsamer Mitbürger diente. Ein allzu großer überwaldeter Friedhof verbirgt die Verbrechen der NS-Zeit – bis heute fehlt ein angemessenes Mahnmal.

In den Biotopen sind Experten im



Baumhöhle auf dem Gelände

Foto: Norbert Prauser/BUND

Einsatz. Mittelspecht, Habicht und Mäusebussard regieren den Luftraum. Spürhunde (wohl im Auftrag der Wildtierforschung) fahnden nach Fledermauslofts. Aus Baumhöhlen werden Adressenlisten auch für Eremit und Heldbock. Buchenwaldbereiche weisen eine für Berlin untypische Vielfalt an Eschen, Hainbuchen, Ulmen und Eichen auf. Wiesenzonen sind bevölkert von Grasnelken, Schrecken, Solitär-Bienen und -Wespen. Als Bonus gibt es eine etwa 50-köpfige Eichenallee mit Bäumen von drei bis vier Metern Stammumfang.

Aktuellen Bauinteressen stehen marode Klinikgebäude aus den 1980er Jahren im Weg. Eine ausgreifende Siedlung wäre nur auf Kosten wertvollen Waldes möglich und damit ein berlinweites Politikum. Allerdings droht der Baunutzungsplan von 1961 mit der gesamten Fläche als Bauland – ein „Westberliner“ Problem, das Naturschützer immer aufs Neue einholt. Ein Versuch der Reinickendorfer Bezirksverordnetenversammlung, diese Situation per Bebauungsplan zur Grünsicherung aufzulösen, scheiterte an CDU und AfD. Es bleibt die Hoffnung, dass Flora und Fauna ein Echo zu ihrer Sicherung auslösen.

Norbert Prauser, BUND

Weitere Informationen:
www.umweltzoneberlin.de
(August 2019)
www.totgeschwiegen.org

Es braucht eine politische Heißzeit

Der Klimanotstand ist längst da – aber auch die Mehrheiten für einen Aufstand der Vernunft

Das Zeitfenster, in dem wir etwas tun können, hat sich fast geschlossen", sagt der Chef der Weltmeteorologieorganisation WMO, Petteri Taalas. „Ohne schnelle Reduktion von CO_2 und anderen Treibhausgasen wird der Klimawandel immer zerstörerischer und hat immer mehr irreversible Folgen für das Leben auf der Erde."

Das Klima des Planeten steht offensichtlich auf der Kippe und nur sehr schnelle Maßnahmen großen Umfangs können das Abrutschen in den lebensfeindlichen Zustand einer sich selbst verstärkenden „Heißzeit" noch verhindern. „Fridays for Future" fordert null Emissionen ab 2035, „Extinction Rebellion" fordert dasselbe sogar schon für 2025, was physikalisch gut begründet und notwendig ist.



„Weiter so" geht nicht mehr.

Foto: Niek Verlaan/Pixabay (Bild bearbeitet)

Interessegeleiteter Verblendungszustand

Doch die politisch Verantwortlichen befinden sich offenbar in einem interessegeleiteten Verblendungszustand, in dem sich ein „Weiter so", als das kleinere Übel darstellt. Wer sich aber die Zukunft nur als Verlängerung der Gegenwart vorstellen kann, macht sie gerade dadurch unmöglich.

Der Widerspruch zwischen den Profitinteressen einiger Weniger und den Überlebensinteressen der Vielen wird immer offensichtlicher, wie der globale Klimastreiktag am 20. September beeindruckend gezeigt hat. Der Druck gegen die Blockade der Status-quo-Verteidiger wächst beständig, doch er muss weiter erhöht werden. Es geht darum, die „große Koalition" des fossil-mobil-monetären Machtkomplexes in Wirtschaft und Politik schnellstmöglich zu beenden.

Die nötige ökologische Wende kann nur dann rechtzeitig in Gang kommen, wenn die Gesellschaft grundlegend demokratisiert und reformiert wird. Die neue Klimabewegung darf sich nicht mit wohlmeinenden Appellen und Forderungen nach einem „besseren Weiter-so" begnügen, sondern es muss realer Druck organisiert werden: auf der Straße, durch Aufklärung der Öffentlichkeit, durch zivilen Ungehorsam, Blockaden, Streiks, Boykottaufrufe (zum Beispiel gegen RWE und VW). Gut 50 Jahre nach 1968 und fast 30 Jahre nach der ostdeutschen Demokratiebewegung von 1989 braucht es eine gesellschaftliche Bewegung ähnlichen Ausmaßes, um die Zerstörung der Lebensgrundlagen noch zu verhindern.

Aufhören, das Falsche zu tun

Um das Richtige tun zu können, muss man erst mal aufhören, das Falsche zu tun. Das erfordert einen grundlegenden Umbau der Gesellschaft. Das subventionierte „falsche" Wachstum der destruktiven, fossilistischen Strukturen muss schnellstmöglich beendet werden – zugunsten des Aufbaus nachhaltiger, zukunftsfähiger Wirtschafts- und Lebensweisen und der nötigen Vermeidungs- und Anpassungsmaßnahmen. Um die massive Begünstigung des Falschen zu beenden, dürfte ein Machtwechsel unumgänglich sein. Schließlich muss der Vorrang einer vernunftgeleiteten Politik durchgesetzt werden, die die Gemeinwohlinteressen und langfristigen Überlebensinteressen gegen kurzfristige Sonderinteressen durchsetzt. „Leben für die Zukunft – Zukunft für das Leben", das wäre das Leitmotiv einer sozial-ökologischen Wende.

„In Gefahr und größter Not bringt der Mittelweg den Tod." Das haben inzwischen sehr viele Menschen begriffen und möglicherweise gibt es längst eine neue Mitte der Gesellschaft, neue Mehrheiten, die bloß bisher noch nicht wirksam werden konnten. Zehn Millionen engagierte und informierte Mitglieder und Unterstützer der Umweltverbände sind eine Macht und könnten die Gesellschaft vollständig verändern. Das Vernünftige ist längst mehrheitsfähig – es muss nur wirklich gewollt, breit popularisiert und entschlossen in Angriff genommen werden. Und es ist längst eine unaufschiebbare Notwendigkeit.

Eine Bürgerbewegung für Klimaschutz

Eine breite Klimaschutzbewegung, eine Bürgerbewegung für Umwelt- und Klimaschutz, könnte den Weg für eine neue politische Koalition der Vernunft, für eine „Alternative für das Leben" bereiten und so mithelfen, dass endlich die notwendige „große Transformation" aller Gesellschaftsbereiche auf den Weg gebracht wird.

Ob und wie schnell ein ökologisch-soziales Reformprojekt den fossil-mobilen globalisierungsorientierten Machtkomplex in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft zurückdrängen und eine umweltgerechte und stärker binnenmarktorientierte Wirtschaftspolitik durchsetzen kann, hängt auch vom Druck der „Straße" ab.

Die überall neu entstehenden und wachsenden Strukturen einer basisdemokratischen und zukunftsorientierten Zivilgesellschaft, wie „Parents for Future" oder „Potsdam for Future", sowie ökonomische und kulturelle Alternativstrukturen können für den gesellschaftlichen Wandel Rückhalt und Antrieb sein.



Langsam wird es ungemütlich.

Foto: Jan Mallander/Pixabay (Bild bearbeitet)

Unsere „Komfortzone" ist eine Todeszone

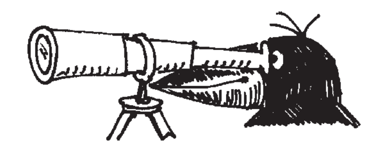
Der Klimanotstand, in dem sich unser Land längst befindet, macht einen sofortigen Maßnahmenplan notwendig, um den Reformstau aufzulösen und die Weichen Richtung Zukunft zu stellen: Umlenkung der Subventionen für fossile Brennstoffe, schneller Kohleausstieg, Verkehrswende (kostenloser ÖPNV, günstige Bahnverbindungen), umwelt- und tiergerechte Landwirtschaft, Waldschutz und Aufforstung, Steuer auf Flugbenzin, Verbot von Einwegplastik, Verpackungssteuer, Werbeverbot für umweltschädliche Produkte wie Autos oder Flugreisen – das wäre ein Sofortprogramm, dem eine breite Zustimmung sicher wäre.

Notwendig ist zudem eine schnellstmögliche, sozial gerechte und belastbare politische Rahmensetzung, die Rohstoffe und vor allem Emissionen progressiv ansteigend verteuert (mit einer weitgehenden CO_2-Besteuerung als Schlüsselstrategie) und damit den Strukturwandel in Richtung null Emissionen vorantreibt.

Es braucht einen baldigen bundesweiten, europäischen und globalen Aufbruch, sehr viele große und kleine Schritte überall auf der Welt, denn unsere derzeitige „Komfortzone" ist in Wirklichkeit eine Todeszone, die wir in der Tat schnellstmöglich verlassen müssen, wenn das Leben eine Zukunft haben soll.

Jürgen Tallig

Der Autor – Stahlbauschlosser, Maschinenbauingenieur, Mitbegründer des Neuen Forums in Leipzig, Politik- und Sozialwissenschaftler – lebt in Berlin-Weißensee.



Zu Wasser und zu Lande

Die „Coal and Boat“-Demo in Potsdam forderte, die Tagebaue zu schließen und kein Dorf mehr zu opfern

Schon ganz früh brachen am 18. August, einem Sonntag, die ersten Radfahrer in Moabit auf, vom S-Bahnhof Wannsee bewegte sich am Mittag ein Tross von 150 Radlern Richtung Potsdam. Kurz vor der Landtagswahl forderte ein zivilgesellschaftliches Bündnis einen zügigen Kohleausstieg bis 2030 und erinnerte die Politik daran: Wer glaubt, mit der Klimaphysik Kompromisse schließen zu können, riskiert die Versteppung Brandenburgs. Zu der Demonstration kamen nicht nur viele Brandenburger und Berliner Umweltorganisationen wie BUND, Grüne Liga, Robin Wood, Greenpeace oder Attac, sondern auch Schülerinnen und Schüler von „Fridays for Future“ aus Potsdam. Es war die vierte „Coal and Boat“-Demo, aber die erste, die nicht in Berlin, sondern in Potsdam stattfand.



Die Coal-and-Boat-Demonstration vor dem Landtag

Foto: Sedat Mehder, flickr.com/kohleausstiegberlin/48566720762

Farbenfrohe Boote

170 farbenfrohe Boote mit Fahnen und Transparenten setzten sich am frühen Nachmittag von der Neustädter Havelbucht aus in Bewegung. Mit gelbem Rauch wurde das Startsignal gegeben. Zeitgleich ging es auch an Land zu Fuß und per Rad durch die Potsdamer Innenstadt und am Landtag vorbei, Trommler sorgten für Rhythmen. Zu Wasser und zu Land mögen es fast zweitausend Menschen gewesen sein.

Der Ausstieg aus Kohlestrom und klimaschädlichem Heizen wird nur gemeinsam gelingen, mahnte Eric Häublein vom „Bündnis Kohleausstieg Berlin“. Auf einem der überdachten großen Flöße machte Greenpeace deutlich: „Kein Plan für die Zukunft – Nein zum Tagebau Welzow-Süd II“. Andere betonten: Kein Dorf in der Lausitz soll mehr der Braunkohle zum Opfer fallen, erneuerbare Energien seien konsequent auszubauen. Solidarische Grüße wurden an die am selben Tag stattfindende Unteilbar-Demo in Potsdam übermittelt.

Für echten Ökostrom

Beim Fotoshooting vor der Langen Brücke reckten sich alle Paddel gen Himmel. An der Alten Fahrt hinter dem Barberini-Museum trafen die Demonstrationszüge wieder zusammen. Auf der kurzen Abschlusskundgebung wurden alle aufgefordert, zu Ökostrom zu wechseln – nicht zu den pseudo-grünen Tarifen von Vattenfall oder Eon, sondern zu echten ökologischen Stromanbietern wie den Elektrizitätswerken Schönau, Greenpeace Energy und Naturstrom, wie sie von den Umweltverbänden empfohlen werden. Zum Abschluss trat eine junge Musikgruppe auf, die beiden Saxophonisten und der Keyboarder spielten exzellente Musik und auf dem Hausboot tanzten die Umweltaktivisten dazu. *Marko Ferst*

Weitere Informationen:
Kohleausstieg Berlin,
Tel. (030) 24357803,
www.kohleausstieg-berlin.de

Die Bagger stehen still

Gericht stoppt Braunkohletagebau Jänschwalde und schreibt Rechtsgeschichte

Ende August stoppte das Verwaltungsgericht Cottbus aufgrund eines Eilantrags der Deutschen Umwelthilfe und der Grünen Liga bis auf Weiteres den Braunkohletagebau Jänschwalde bei Cottbus. Er befindet sich seit dem 1. September im sogenannten Sicherheitsbetrieb, damit die Böschungen nicht ins Rutschen kommen und ein späterer Weiterbetrieb grundsätzlich möglich bleibt.

Nach Einschätzung von Juristen handelt es sich um den ersten, unmittelbar und ausschließlich aus Naturschutzgründen verfügten Tagebaustopp in Deutschland. Eigentlich wird damit nur eine schon Ende Juni ergangene Gerichtsentscheidung umgesetzt. Doch erst Ende August war klar, dass der Tagebaubetreiber Leag die fehlende Prüfung der Verträglichkeit mit europäischem Naturschutzrecht nicht bis zum 1. September nachholen kann. Offenbar fällt es der Leag immer schwerer, bei dieser Prüfung zum gewünschten Ergebnis zu kommen.

Nach Leag-Angaben wird der Tagebau für mindestens zehn Wochen ruhen. Danach will das Unternehmen eventuell eine Verträglichkeitsprüfung nachreichen, die dann von den Behörden zu prüfen wäre. Auch ein Hauptbetriebsplan für 2020 könnte noch neu beantragt werden.

Die Leag-Beschäftigten haben darauf vertraut, dass der Tagebau nach Recht und Gesetz geführt wird – und sind von den Entscheidungsträgern schwer enttäuscht worden. Schon im Frühjahr 2010 hat die Grüne Liga darauf hingewiesen, dass der Bau einer Grundwasserabdichtungswand nördlich des Tagebaues nicht nur möglich, sondern auch notwendig ist. Das Unternehmen und die Bergbehörde haben diesen Hinweis ignoriert. Der allen bekannte Konflikt zwischen dem Tagebau und mehreren geschützten Feuchtgebieten in der Nähe wurde sehenden Auges immer weiter verschärft. Der jetzige Stillstand des Tagebaus ist die direkte Folge der damaligen Fehlentscheidung.

Die Leag hat längst Tatsachen geschaffen

Dabei ging es den Umweltverbänden nie um den sofortigen Stopp der gesamten Tagebauentwässerung. Es ist klar, dass der Tagebau nicht einfach mit Wasser volllaufen kann, solange das eigentliche Gerichtsverfahren, das sogenannte Hauptsacheverfahren, noch gar nicht entschieden ist. Verhindern wollte die Grüne Liga mit dem Eilantrag vom 1. Februar die Inbetriebnahme zusätzlicher Entwässerungsbrunnen, durch die sich die Grundwasserabsenkung weiter auf die geschützten Feuchtgebiete zubewegt. Doch inzwischen hat die Leag auf der Grundlage eines voraussichtlich rechtswidrigen Bescheides längst Tatsachen geschaffen.

Jochen Mühlbauer

Weitere Informationen:
www.kein-tagebau.de
Tel. 0151-14420487

Blutstreifling, Herrenapfel und Co.

Die Streuobstsorten des Jahres 2019 – ein kleiner regionaler Überblick

Obstwiesen sind Lebensraum für viele Pflanzenarten. Ihr hoher ökologischer Wert beruht auf robusten und wenig pflegebedürftigen Sorten. Um ihre Bekanntheit zu steigern und auf ihren unschätzbaren Wert aufmerksam zu machen, küren einige deutsche Landesverbände für Obst- und Gartenbau und oft auch die Pomologen-Vereine der Länder seit etwa zwei Jahrzehnten die Streuobstsorten des Jahres. Das sind häufig fast schon vergessene Fruchtarten unter anderem bei Äpfeln, Birnen, Pflaumen und Kirschen.

Öhringer Blutstreifling

In Baden-Württemberg entschied man sich in diesem Jahr für die Apfelsorte *Öhringer Blutstreifling*. Erstmals beschrieben wurde die Sorte 1907, der Mutterbaum soll noch bis 1929 in Öhringen-Unterohrn gestanden haben. Die Sorte gab es bis in die 1960er Jahre häufig in Baden-Württemberg und auch in der Schweiz. Der mittelgroße Baum wächst bis in Höhenlagen von 600 Metern und besitzt eine hochgewölbte Krone mit überhängenden Fruchtästen. Anfangs hellgrün, färbt sich die mittelgroße Frucht später strohgelb. Zur Fruchtreife, etwa Mitte Oktober, kommen dann insbesondere sonnenseitig die leuchtend dunkelroten Streifen hinzu. Der früh einsetzende, hohe und regelmäßige Ertrag macht den Öhringer Blutstreifling sehr rentabel. Durch sein wohlschmeckendes und saftiges Fruchtfleisch ist er ein hervorragender Tafelapfel. Er kann aber auch prima zu Most verwertet werden.

Kalbfleischapfel

In Hessen hat es der *Kalbfleischapfel* aufs Siegertreppchen geschafft. Die südhessische Lokalsorte geriet nach 1945 in Vergessenheit und galt lange Zeit als verschollen. Erst 2013 ist sie durch die Arbeit der Initiative „Streuobstwiesenretter" wiedergefunden worden. Der Baum des Kalbfleischapfels wächst kräftig und bildet eine breitkugelige Krone. Je nach Standort reifen die kleinen bis mittelgroßen Früchte zwischen Mitte September und Mitte Oktober. Unter der hellgelben, rot geflammten Schale verbirgt sich ein gelblich-weißes, saftiges Fruchtfleisch. Das Aroma ist süß-sauer. Um die Sorte in Südhessen weiter zu verbreiten, wurden mehrere Baumschulen mit seiner Vermehrung beauftragt.

Dithmarscher Paradiesapfel

Für die Wahl des *Dithmarscher Paradiesapfels* zum Obst des Jahres 2019 zeichnet ein Gremium aus Pomologen-Vereinen der norddeutschen Länder und dem BUND Hamburg verantwortlich. Die Sorte war vor dem Krieg sehr häufig in Schleswig-Holstein anzutreffen, verschwand aber in den 1950er Jahren aus dem Blickfeld. Seit rund 20 Jahren wird sie wieder vermehrt angepflanzt, denn die Bäume eignen sich sehr für Hausgärten und tragen schon nach wenigen Jahren gut. Der Baum alterniert jedoch im Zweijahresrhythmus: Auf ein Jahr mit zwar nicht vielen, aber großen Äpfeln folgt das nächste mit sehr vielen, aber deutlich kleineren Äpfeln. Die Äpfel reifen ab Anfang September innerhalb von zwei Wochen. Ein Frischverzehr ist der Verarbeitung vorzuziehen. Das Fruchtfleisch unter der häufig rötlich gestreiften Schale ist weiß und mäßig saftig. Das hochfeine artspezifische Aroma des „Dithmarschers" ist mit keinem anderen Apfel vergleichbar.



Der Moseleisenapfel, früher als Tafelapfel geschätzt, ist selten geworden.

Foto: Pomologenverein e.V.

Moseleisenapfel

Das Saarland und Rheinland-Pfalz haben sich für den *Moseleisenapfel* entschieden. Er ist eine sehr alte Sorte und nur noch selten auf Obstwiesen zu finden. Dabei gilt er als robust und eignet sich besonders für ungünstigere Streuobstlagen. Die Bäume stellen keine großen Anforderungen an Boden und Standorte. Etwas ungewöhnlich ist die Baumform – häufig erscheint die Krone asymmetrisch. Kompakte Baumkronen bedürfen daher eines regelmäßigen Rückschnittes. Die Sorte zeigt schon früh im September eine intensive Rotfärbung, obwohl sie erst Mitte Oktober geerntet wird. Früher war der Moseleisenapfel als Tafelapfel geschätzt, heutzutage findet er – aufgrund seines schwachen Aromas – als Mostapfel Verwendung. Die Früchte des reich tragenden Baumes sind klein bis mittelgroß. Man erkennt sie gut an ihrer kegelförmigen bis rundlichen Form und der markanten, dunkelroten Färbung.

Kleiner Herrenapfel

In Sachsen fiel die Wahl 2019 auf den *Kleinen Herrenapfel*. Anfang des 19. Jahrhunderts wurde er erstmals als *Gehlapfel* beschrieben. Die Bäume wachsen mittelstark, bilden breitkugelige Kronen aus und sind sehr langlebig. Wie schon beim Moseleisenapfel ist immer ein Rückschnitt notwendig. Der Ertrag setzt spät ein, ist dann aber sehr gut und regelmäßig. Die eher kleinen Früchte reifen von September bis Dezember. Unter der dann zitronengelben, auf der Sonnenseite schwach geröteten Schale verbirgt sich ein gelblich-weißes, saftiges Fruchtfleisch. Das Aroma ist aber eher schwach. Die Äpfel sind zwar als Tafelobst geeignet, besser ist es aber, sie zu verarbeiten. Denn bei zu langer Lagerung werden die Früchte mehlig.

Roter Spenling

Ein Blick über den deutschen Tellerrand hin zu unseren Nachbarn in Österreich und der Schweiz:

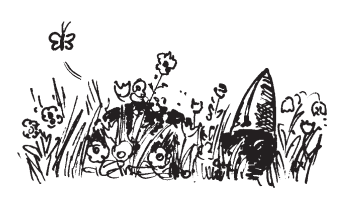
In Österreich machte dieses Jahr die stark existenzgefährdete Pflaumensorte *Roter Spenling* das Rennen. Sie steht den Wildpflaumen nahe und weist bestimmte ursprüngliche Merkmale auf wie die Vermehrung aus Wurzeltrieben oder Kernen. Die eher kleinen Früchte mit orange-gelbem Fruchtfleisch sind saftig und angenehm säuerlich-süß. Der Rote Spenling ist vor allem für die Herstellung von Marmeladen und Edelbränden geeignet.

Lüina

In der Schweiz entschied man sich 2019 für die Kastaniensorte *Lüina*. Rund sieben Jahrhunderte lang waren Kastanien für das Überleben der ländlichen Bevölkerung des Alpenlandes maßgeblich. Dabei entwickelte sich eine komplexe Kastanienkultur, die die aromatische, fast süße Lüina einschloss. Sie war eine der beliebtesten Sorten, denn sie stellt kaum Ansprüche. Im Lauf der Zeit passte sie sich den oft extremen Standorten perfekt an. Die Bäume wachsen in Höhenlagen von 300 bis 1000 Metern. Gut gepflegt und ohne Konkurrenz durch andere Waldbäume gedeihen sie auch auf kargen Böden und im steilen Gelände. Die eher kleine Nussfrucht lässt sich leicht von der Schale trennen und ist frisch gut zum Braten geeignet. Zudem liefern die Bäume gutes Brenn- und Bauholz.

Jörg Parsiegla

Weitere Informationen: Wikipedia, „Streuobstsorte des Jahres"



Steckbrief Streuobstwiesen

Streuobst wächst auf Streuobstwiesen – einer extensiven Form des Obstanbaus, bei dem mit umweltverträglichen Methoden Obst auf hochstämmigen Baumformen erzeugt wird. Die Bäume stehen im Gegensatz zu niederstämmigen Plantagenobstanlagen häufig „verstreut" in der Landschaft. Etwa 3.000 Obstsorten sind hier zu finden – darunter mehr als 1.200 Apfelsorten, 1.000 Birnensorten, 320 Pflaumensorten und 250 Kirschsorten. Auch Honig ist ein typisches Streuobstwiesenprodukt.

Streuobstwiesen erlauben sowohl die sogenannte „Obernutzung" der Hochstamm-Obstbäume als auch die „Unternutzung" der Flächen unter den Bäumen als Weiden oder Mähweiden. Auch eine ackerbauliche oder gärtnerische Unternutzung ist möglich.

Zwischen 2.000 und 5.000 Tierarten können hier beheimatet sein oder Nahrung finden, allen voran Insekten wie Käfer, Wespen, Hummeln und Bienen. Streuobstbestände sind prägender Bestandteil europäischer Kulturlandschaften und existieren großflächig in Nordspanien, Frankreich, Luxemburg, Deutschland, der Schweiz, Österreich und Slowenien.

Gärten, auf die Insekten fliegen

Beim Grüne-Liga-Wettbewerb „Bestäubend schön Berlin!“ werden die Gewinner gekürt und geehrt

Es ist vollbracht. Zahlreiche Berliner Gartenprojekte haben sich im Laufe der Gartensaison für den diesjährigen Grüne-Liga-Wettbewerb „Bestäubend schön Berlin!“ beworben. Aus dem Blickwinkel der Bestäuberfreundlichkeit wählt eine kompetente Fachjury nun die schönsten Projekte aus. Am 25. Oktober findet in den Gärten der Welt in Marzahn die feierliche Preisverleihung statt. In mehreren Kategorien werden jeweils die drei besten Gartenprojekte ausgezeichnet.

Gärten stellen für bestäubende Insekten wichtige Lebensräume im städtischen Raum dar. Die Gewinnerprojekte sollen Vorbild und Inspiration für alle sein, die die fliegenden Sechsbeiner durch bunteres Stadtgrün unterstützen möchten.

Auch das Publikum wählt

Nicht nur die Jury, auch das Publikum darf abstimmen und sein Lieblings-Gartenprojekt küren. Auf der Website der Grünen Liga Berlin lassen sich alle eingegangenen Projekte durchstöbern. Die Stimmen können online im Zeitraum vom 11. bis 20. Oktober abgegeben werden. Auch der Publikumspreis wird bei der Veranstaltung am 25. Oktober überreicht.

Insekten machen Schule

Ob Blumenwiese an öffentlichen Plätzen oder Gemüse auf dem Balkon – die Vielfalt der eingegangenen Projekte ist groß. Auch Schulen sind fleißige Unterstützer von Bestäubern, zum Beispiel die Clara-Grunwald-Grundschule in Kreuzberg. Ein Blumen- und Naschgarten bereichert dort den Schulhof und wird von Schülerinnen und Schülern ebenso gern genutzt wie von Insekten. Mit gemeinsamer Kraft haben Kinder, Lehrerinnen und Lehrer sowie Eltern und die Hausmeisterin dieses Projekt auf die Beine gestellt. Der Garten bereichert auch den Unterricht: Ausflüge und Lernortwechsel auf die Wiese vermitteln, wie wichtig Insekten und ihre Lebensräume in der Stadt sind. Um das Gelernte sogleich ins Praktische zu übertragen, haben alle Kinder der Schule den öffentlich zugänglichen Ida-Wolff-Platz begrünt und dort eine Wildblumen-Wiese angelegt. Die Clara-Grunwald-Grundschule zeigt allen, wie es geht.



Schulklasse beim Anlegen einer Blühwiese

Foto: Mina Hagedorn



Totholz ist Lebensraum.

Foto: Ines Fischer

Herbstzeit ist Pflanzzeit

Zugegeben: Jetzt im Herbst passiert bei der Bestäubung nicht mehr viel. Doch auch in dieser Jahreszeit lässt sich etwas für die bestäubende Insektenwelt tun. Nicht nur Nahrungsquellen sind wichtig, auch Unterkünfte zur Ruhe, zur Überwinterung und für das Brutgeschäft sollten vorhanden sein. Neben Insektenhotels können dafür natürliche Strukturen im Garten geschaffen und erhalten werden. Welke Blütenstände werden der Ordnung halber oft vor dem Winter geschnitten, können aber guten Gewissens über die kalte Jahreszeit stehen bleiben. Die Stängel werden von Insektenarten, die Hohlräume bevorzugen, als Überwinterungsort genutzt. Auch Totholz, das auf den Flächen liegen bleibt, schafft wichtigen Lebensraum für überwinternde Insekten. Wer Ordnung im Garten dennoch bevorzugt, kann Laub, Baum- und Strauchschnitt zu einer sogenannten Benjeshecke aufschichten.

Um den Garten mit bestäuberfreundlichen Pflanzen zu ergänzen, ist jetzt die beste Gelegenheit, denn im Herbst ist Pflanzzeit. Zu dieser Jahreszeit ist der Stress beim „Umpflanzen“ für die Pflanzen am geringsten, da sie zur Wachstumsruhe übergehen und dann im unbelaubten Zustand weniger verdunsten. Im kommenden Frühjahr können die Pflanzen dann termingerecht losssprießen. Wichtig ist auch im Herbst eine regelmäßige und ausreichende Bewässerung, um den Pflanzen ein gutes Anwachsen zu ermöglich. Wildbiene und Co. sagen danke. *Rosa Wallow*

Weitere Informationen und Online-Voting: www.grueneliga-berlin.de



Bio-Mobil für mehr Umweltschutz

Ein neues Projekt fördert die Mobilstallhaltung von Hühnern in Brandenburg

Der Ökolandbau ist angetreten, um die wirtschaftliche Produktion von Lebensmitteln mit den vielfältigen Anforderungen von Natur und Umwelt in Einklang zu bringen. Ein hohes Gut ist dabei auch, dass den gehaltenen Tieren die Möglichkeit gegeben wird, ihr artgerechtes Verhaltensrepertoire auszuleben.

Bei der biologischen Hühnerhaltung heißt das konkret, dass jedem Huhn vier Quadratmeter Auslauf zur Verfügung stehen, wo sie nach Herzenslust picken, scharren oder Staubbäder nehmen können. Auch erhalten die Bio-Legehennen im Vergleich zur konventionellen Freilandhaltung ausschließlich ökologisch produziertes Futter sowie 50 Prozent mehr Platz im Stall. Es gibt also gute Gründe, warum immer mehr Menschen Bio-Eier kaufen und der Marktanteil mittlerweile bei 12 Prozent liegt. Das ist der höchste Anteil unter allen Bioprodukten.

Bio-Massentierhaltung?

Die Produktion von Bio-Eiern im großen Stil ist in letzter Zeit in die Diskussion geraten, weil die EU-Bio-Verordnung zwar für Legehennen höchstens 3.000 Tiere pro Stall vorschreibt, in der Auslegung jedoch die Einrichtung mehrerer Stallabteile mit je 3.000 Hühnern zugelassen wurde. Im Ergebnis wird die Bio-Eier-Produktion für den Lebensmitteleinzelhandel von größeren Stallanlagen mit vier bis sieben Stallabteilen pro Stallgebäude dominiert, wodurch oftmals über 20.000 Tiere in einem Gebäude untergebracht sind. Häufig werden solche Ställe mit Massentierhaltung in Verbindung gebracht. Richtig daran ist, dass hinter diesen Stallanlagen eine gewisse industrielle Logik steckt, weil bei Einhaltung der gesetzlichen Mindestanforderungen das Motiv der preisgünstigen Produktion vor dem Wohl des Huhns steht.



Ein Mobilstall tut Hühnern gut.

Foto: Stallbau Weiland

Das fachliche Problem ist dabei nicht die Unterbringung im Stall – hier ist es dem Huhn tatsächlich egal, ob seine Artgenossen hinter einer Wand oder in einem anderen Stall die gleichen Bedingungen vorfinden. Das Problem liegt im Auslauf der Tiere: Zwar stehen 3.000 Hühnern mindestens 12.000 Quadratmeter Freilandauslauf zu Verfügung. Da das Huhn aber ein ausgesprochenes Fluchttier ist, wagen sich die Hühner aus Angst vor Habicht und Adler nur dann weiter als 10 bis 15 Meter vor den Auslauf, wenn sie sich unter Bäumen oder Sträuchern verstecken können.

In der Praxis wird der Auslauf deshalb oftmals nur in unmittelbarer Stallnähe genutzt. Dieser Bereich ist dann nach kurzer Zeit kahl gefressen und die Grasnarbe zerstört. Hinzu kommt, dass sich auf dieser Fläche nicht nur Keime, Bakterien oder Parasiten konzentrieren, sondern auch der Stickstoffeintrag durch den Hühnerkot besonders hoch ist und Nitrat ins Grundwasser ausgewaschen werden kann.

Einstieg in die Bio-Mobilstallhaltung

Auf der Suche nach einer anderen Art der Hühnerhaltung setzen immer mehr Betriebe auf Mobilställe. Hierbei leben die Tiere in beweglichen Ställen, die samt ihren Bewohnerinnen regelmäßig versetzt werden können. Je nach Jahreszeit und Bodenqualität werden die Mobilställe alle paar Wochen mit einem Traktor an einen neuen Standort gezogen. So haben die Hennen immer einen frischen Auslauf und können scharren und picken, ohne die Grasnarbe zu zerstören. Der Standortwechsel ist auch ökologisch und hygienisch vorteilhaft, weil eine Überdüngung im stallnahen Bereich vermieden wird und der Keim- und Schädlingsdruck im Auslauf geringer ist.

Während diese Haltungsform in Nord-, West- und Süddeutschland schon weit verbreitet ist, ist sie im Osten bislang nur selten vorzufinden. Gründe dafür sind die großen landwirtschaftlichen Betriebsstrukturen und die noch wenig verbreitete Direktvermarktung. Diese ist gerade für die Eier-Produktion attraktiv, denn bei einem direkten Verkauf an die Verbraucher bleibt ein großer Teil der Wertschöpfung dem Betrieb erhalten.

Die Fördergemeinschaft Ökologischer Landbau (FÖL) engagiert sich mit einem neuen Projekt für eine mobile Hühnerhaltung in Brandenburg. Ziel des Projekts ist es, diese besonders tier- und umweltgerechte Form der Hühnerhaltung weiterzuentwickeln und die regionale Vermarktung von Mobilstall-Eiern auszubauen. Bislang sind Eier aus Mobilstallhaltung nur im geringen Umfang im Bio-Handel erhältlich.

Mit einem Mobilstall für etwa 200 Tiere kann ein erster Einstieg in die biologische Hühnerhaltung probiert werden. Nicht nur für Landwirtschaftsbetriebe kann diese Form der Tierhaltung interessant sein, sondern auch für Gärtnereien, Obstbaubetriebe, Pferdehöfe oder Privatpersonen mit ausreichend Fläche. Betriebe mit größeren Flächen können auch mehrere Mobilställe einsetzen. Es gibt mittlerweile verschiedene Mobilstall-Anbieter und eine große Auswahl an Stallsystemen mit bis zu 2.000 Tieren pro Stall.

Für interessierte Betriebe und Personen bietet die FÖL eine kostenlose Beratung für einen Einstieg in die Mobilstallhaltung und erstellt eine betriebswirtschaftliche Analyse.

Ronald Mikus

Weitere Informationen:
FÖL e.V., Tel. (030) 28482420,
www.bio-berlin-brandenburg.de

Das Projekt wird durch das Umwelt- und Landwirtschaftsministerium des Landes Brandenburg sowie den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums der EU gefördert.





Infodienst Gentechnik

Nachrichten zur Gentechnik in der Landwirtschaft

Neue Studie: Glyphosat geht an die Nieren

Die Herbizide Glyphosat und Paraquat können bei Landarbeitern dauerhaft die Nieren schädigen. Das zeigt eine internationale Studie, auf die das entwicklungspolitische Inkota-Netzwerk hinweist. Das Netzwerk fordert deshalb, Glyphosat auch in den Ländern des Südens zu verbieten.

Landarbeiter auf zentralamerikanischen Zuckerrohrfeldern leiden auffällig oft an chronischer Niereninsuffizienz, einer Krankheit, die bei mangelnder medizinischer Versorgung zu einem tödlichen Nierenversagen führt. Die Wirkstoffe führen zu krankhaften Veränderungen im Zellstoffwechsel, sodass die Schadstoffe von den Nieren nicht mehr ausgeschieden werden können.

EU-Gerichtshof: Mehr Risikoprüfung nicht nötig

Der Europäische Gerichtshof (EuGH) in Luxemburg hat eine Klage gegen die Zulassung einer gentechnisch veränderten Sojabohne von Monsanto abgelehnt. Nach Ansicht des Gerichts wurden die Risiken der Gentechnik-Bohne ausreichend untersucht, bevor die EU-Kommission den Import zuließ.

Geklagt hatten das unabhängige Institut Testbiotech, das europäische Netzwerk kritischer Wissenschaftler ENSSER sowie der Verein Sambucus. Sie warfen der EU-Kommission vor, die gesundheitlichen Risiken der gentechnisch veränderten Sojabohne Intacta von Monsanto nicht genügend geprüft zu haben. Intacta war die erste gegen das Herbizid Glyphosat resistente Sojabohne, die zusätzlich noch ein Insektengift produziert. Die EU habe die möglichen Kombinationswirkungen der in den Pflanzen enthaltenen Herbizide und Insektizide nicht beachtet, lautet der Hauptvorwurf.

Gentechnik-Gutachten von EU-Behörde „mangelhaft“

Die EU-Lebensmittelbehörde EFSA hat bei ihrer Abschätzung der Umweltrisiken der Gentechnik-Maissorte MON 810 wissenschaftlich mangelhaft gearbeitet. Zu diesem Ergebnis kommt eine tschechische Umweltwissenschaftlerin in ihrer Bewertung, die die Fachzeitschrift „Environmental Sciences Europe“ veröffentlicht hat.



Laut der Untersuchung von Veronika Chvátalová von der Masaryk-Universität in Brno haben die EFSA-Gutachter relevante Studien übergangen, Informationen einseitig oder falsch zitiert, Unsicherheiten verschwiegen und notwendige weitere Untersuchungen nicht verlangt. Zudem hätten die EFSA-Experten dabei versagt, Studien und ihre Ergebnisse kritisch zu interpretieren.

Die EFSA hat zu den Vorwürfen öffentlich nicht Stellung bezogen. Eine Anfrage des Infodienstes Gentechnik blieb bisher ohne Antwort.

Weltweiter Gentech-Anbau stagniert

Im vergangenen Jahr wurden weltweit auf 192 Millionen Hektar gentechnisch veränderte Pflanzen angebaut. Damit wuchs die Fläche nur noch um ein Prozent gegenüber dem Vorjahr. Das teilte der Internationale Service für die Nutzung von Gentechnik in der Landwirtschaft (ISAAA) mit.

Der ISAAA ist die einzige Organisation, die einen jährlichen weltweiten Überblick über den Stand der Agro-Gentechnik liefert. Er wird von Gentechnik-Konzernen finanziert. Selbst seine Zahlen zeigen, dass die Anbaufläche für gentechnisch veränderte Pflanzen kaum noch wächst und sich nach wie vor auf wenige Pflanzen und Länder beschränkt: 99 Prozent der Anbaufläche entfallen auf Soja, Mais, Baumwolle und Raps. Doch auch hier werden noch gentechnikfreie Alternativen angebaut.

Neun von zehn Gentechnik-Pflanzen wachsen in nur fünf Ländern: USA, Brasilien, Argentinien, Kanada und Indien. Insgesamt bauen Landwirte in 26 Staaten gentechnisch veränderte Pflanzen an, darunter auch die EU-Staaten Spanien und Portugal.

Vera Fischer, Leo Frühschütz
Informationsdienst Gentechnik

Ausführliche und aktuelle Texte:
www.keine-gentechnik.de

DER RABE RALF

Ich bestelle den RABEN RALF

- ab der nächsten Ausgabe
- ab Monat ___ / 2 0 ___
- Abonnement 25,- €
- Förderabonnement 40,- €



für ein Jahr (Diese Vereinbarung verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn sie nicht vor Ablauf des Abo-Jahres schriftlich gekündigt wird)

Datum/Unterschrift

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

Telefon:

E-Mail:

Zahlungsmöglichkeiten:

- **per Rechnung**
  Ich erhalte jährlich eine Rechnung und überweise den Betrag auf das dort angegebene Konto
- **per Lastschrift**
  Sie erleichtern uns die Arbeit mit einer Lastschrifteinzugsermächtigung/SEPA-Mandat

Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat

Jahresbeitrag: **Abo 25,- Euro** **Förderabo 40,- Euro**

Kontoinhaber_in:

IBAN

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in:

VERSCHENKEN!

Der RABE geht nicht an mich, sondern an:

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:



GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Redaktion DER RABE RALF
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin
raberalf@grueneliga.de
Telefon 030 / 44 33 91 - 47 Fax 030 / 44 33 91 - 33

Ein Sturm zieht auf

Der gewaltfreie Kampf der „Extinction Rebellion" – jetzt auch mit Handbuch

Wann, wenn nicht wir", das ist das Motto der „Extinction Rebellion", zu Deutsch etwa Rebellion gegen das Aussterben. Die zivile Widerstandsbewegung, die sich 2018 als Graswurzelbewegung aus Vorläufern in Großbritannien etablierte, ist heute mit etwa 330 Ortsgruppen in über 50 Ländern auf allen Kontinenten vertreten. Mit dem Motto als Titel hat Extinction Rebellion jetzt sein Handbuch auf Deutsch herausgegeben, eine Übersetzung des Originals „This is not a drill" (Das ist keine Übung).

Das Handbuch gliedert sich in drei Teile. Im ersten, „Die Wahrheit sagen", wird der Klimawandel anhand von wissenschaftlichen Erkenntnissen noch einmal transparent gemacht. Der zweite Teil, „Jetzt handeln", beschäftigt sich mit dem Modell und der Methodik des zivilen Widerstands. Der letzte Teil „How to" soll den Leserinnen und Lesern eine praktische Anleitung geben, wie Aktionen zu organisieren sind, und damit einen greifbaren Zugang zu Extinction Rebellion eröffnen.

Lieber aufstehen als aussterben

Rebellisch treten die Aktiven der Bewegung auch hierzulande auf. Bei einer Versammlung von Extinction Rebellion in Berlin-Friedrichshain durchbricht die sanfte, aber kraftvolle Stimme der Rebellin und Mitautorin Sina Kaufmann die Stille. Sie liest aus dem Handbuch und erlangt so die ungeteilte Aufmerksamkeit der Zuhörer. Das Gelesene handelt von einer Rebellin, die bei einer Ankett-Aktion in London von der Polizei festgenommen wird. Doch in dem Erfahrungsbericht ist nicht von distanzierten Beamten mit kaltem Blick die Rede, sondern von Menschen, die zwar die Befehle ausführen, aber unausgesprochen auf der Seite der Rebellen stehen. „Gott schütze Sie. Und viel Glück", sagt ein Polizist, als die Rebellen die Polizeistation wieder verlassen dürfen. Mit diesen Worten endet auch die Lesung. Das Ziel ist deutlich geworden: Durch Gewaltfreiheit, das Übernehmen von Verantwortung und das bewusste Rebellieren gegen die Regierung soll die lang ersehnte und dringliche Wende in der Klimapolitik einen Anfang finden.





Extinction Rebellion: Buchvorstellung und Straßenblockade in einem.

Foto: Wibke Kordtomeikel

Als die Rebellion gegen das Aussterben im vergangenen Jahr in einer englischen Kleinstadt mit fünfzehn Leuten ihren Anfang nahm, hat wohl niemand gedacht, dass damit eine Welle ausgelöst werden könnte, die bald ganz Großbritannien erfassen würde. Nach der offiziellen Erklärung der Rebellion am 31. Oktober 2018 schlossen sich immer mehr Menschen der Bewegung an, um der unzureichenden Klimapolitik der Regierung mit zivilem Widerstand entgegenzutreten. Im April dieses Jahres besetzten Tausende Rebellen vier wichtige Verkehrsknotenpunkte der Londoner Innenstadt – gleich für zwei Wochen. Und nicht nur Großbritannien wurde von der Widerstandswelle erfasst. In den Niederlanden und in Österreich, in den USA und in Chile – überall engagierten sich Anhänger bei Straßensperren oder Brückenblockaden und nahmen in Kauf, sich für die Rettung der eigenen und aller anderen Arten festnehmen zu lassen.

Zelten im Berliner Regierungsviertel

Auch in Deutschland kommt der Ungehorsam an. In Berlin und vielen anderen Städten gab es zahlreiche größere und kleinere Aktionen – zum Beispiel als „Die-in", bei dem eine Gruppe von Menschen plötzlich wie tot umfällt. Durch kreatives, aktives Handeln soll der Alltag der Menschen unterbrochen und der Fokus auf das zusammenbrechende Klima gelegt werden. Ein regelrechter Sturm soll aufziehen, der die Botschaft der Rebellen durch die Stadt trägt.

Vom 5. bis 13. Oktober findet ein Extinction-Rebellion-Camp im Berliner Regierungsviertel statt. Es werden 50.000 Menschen erwartet, die dort in Zelten unterkommen und sich an verschiedensten Aktionen beteiligen wollen. Dazu gibt es Podiumsdiskussionen, Yoga und Tipps zum Engagement.

Doch was fordert Extinction Rebellion? Angesichts des kollabierenden Ökosystems Erde wollen die Anhänger der Bewegung endlich eine wirksame Klima- und Umweltpolitik sehen. Bei früheren Bewegungen, die auf der Straße für eine bessere Zukunft gekämpft haben, blieben durchgreifende Erfolge aus. Doch genau dort will die Rebellion für einen Umschwung sorgen – friedlich und unter Einsatz des eigenen Körpers. Dabei fällt auf, dass die Polizei nicht als Gegner betrachtet wird. Jeder wird als Betroffener der globalen Bedrohung angesehen. Die Bewegung möchte der Politik bewusst, verantwortungsvoll und vor allem gewaltfrei gegenübertreten.

Bürgerversammlungen als Ausweg

Die wichtigsten Ziele sind Klimaneutralität bis 2025 und der Stopp des Artensterbens. Wie das erreicht werden kann, sollen Bürgerversammlungen aushandeln. Die Wirksamkeit solcher Versammlungen ausgeloster Bürger *(siehe Seite 3)* wurde in Ländern wie Irland, Frankreich und Großbritannien schon eindrucksvoll unter Beweis gestellt. Die Bürgerversammlungen sollen aber Parlamente und Politiker nicht ersetzen, vielmehr soll gegenseitiges Vertrauen aufgebaut werden, damit Bürger und Politik am Ende gemeinsam Lösungen finden.

Trotzdem stellt sich die Frage, ob die Bewegung damit den Regierungen die Fähigkeit abspricht, die Umweltkrise zu bewältigen. Wie Timo Pfaff von der Extinction-Rebellion-Gruppe Weimar erläutert, sind selbst Parteien wie Grüne oder Linke an die Strukturen und Abhängigkeiten des Politikbetriebs gebunden, die nur begrenzte Veränderungen zulassen. Keine der Parteien, die in den letzten dreißig Jahren regiert haben, konnte aus der Sicht der Rebellen die notwendigen Korrekturen einleiten. Daraus schließen sie, dass der Fehler im System liegen muss und jetzt nur noch Bürgerversammlungen etwas bewirken können. Extinction Rebellion sieht sich hier als Arm, der dabei hilft, auf demokratischem Wege das sichtbar zu machen, was viele wollen.

Die Schwester von „Fridays for Future"?

Die von Greta Thunberg angeführten Fridays-for-Future-Demonstrationen sind in den letzten Monaten für immer mehr Menschen ein Begriff geworden. Die Schulstreiks haben auch in der Politik für Bewegung gesorgt. Anders als die meisten Aktionen von Extinction Rebellion sind die Schülerproteste angemeldet. Trotz der unterschiedlichen Strategien betont Sina Kaufmann, dass die Verknüpfung zu anderen Bewegungen wichtig ist. Ihr zufolge ist Extinction Rebellion Teil einer großen Gesamtbewegung, die viel klüger und stärker ist als die Rebellion allein. Die Stoßrichtung dieser Bewegung, die durch große Konsequenz und Friedlichkeit angetrieben wird, ist überall dieselbe. Statt Abgrenzung und Ausschluss steht das Miteinander im Vordergrund.

Das Handbuch liest sich flüssig und ist gut verständlich. Besonders die eindrückliche und liebevolle Gestaltung des letzten Teils macht deutlich, wie sehr den „Rebellen" der Schutz unseres Planeten am Herzen liegt.

Rebecca Lange

Sina Kaufmann, Annemarie Botzki, Michael Timmermann (Hrsg.):
Wann, wenn nicht wir
Ein Extinction-Rebellion-Handbuch
Übersetzung: Ulrike Bischoff
S. Fischer, Berlin 2019
256 Seiten, 12 Euro
ISBN 978-3-10-397003-6



Happy Birthday, Alexander!

Zum 250. Geburtstag von Alexander von Humboldt

Im Berliner Ortsteil Tegel steht dieses Jahr ganz im Zeichen des Naturforschers Alexander von Humboldt (1769-1859). Anlässlich seines 250. Geburtstages am 14. September wird überall an ihn mit Lesungen, Vorträgen und Führungen erinnert. Die Familie Humboldt, die hier seit 1766 ein Stadtschloss besaß und als Besucher unter anderem Johann Wolfgang von Goethe und Theodor Fontane empfing, ist eine der Hauptattraktionen des einstigen Dorfes im Berliner Norden. Zwei Jahre zuvor hatte man schon seines Bruders Wilhelm (1767-1835) mit einer großen Veranstaltungsreihe gedacht. Beide Denker sind in Zeiten des Kalten Krieges hart umkämpfte Denker gewesen. Während die DDR versuchte, Alexander von Humboldt für sich zu beanspruchen, hielt man in Westdeutschland den liberalen Politiker und Sprachforscher Wilhelm von Humboldt hoch.

Ohne sich dessen wirklich bewusst zu sein, verdankt die Stadt Berlin Alexander von Humboldt vieles. Ein Teil der im Botanischen Garten ausgestellten Pflanzen und Bäume geht auf Mitbringsel von seinen Forschungsreisen zurück. Ebenso ist die Gründung des Zoologischen Gartens und des Meteorologischen Instituts in Berlin unter anderem auf seine Unterstützung zurückzuführen. Dennoch fehlt es nach wie vor an einem Humboldt-Museum, was bereits Rudolf von Virchow nach Alexanders Tod einforderte und ursprünglich in dessen letzter Wohnung in der Oranienburger Straße 67 geplant war.



Der 38-jährige Alexander von Humboldt nach seiner Amerikareise zurück in Berlin

Bleistift- und Tuschezeichnung: Frédéric Christophe d'Houdetot, commons.wikimedia.org/?oldid=185940499

Naturforscher, Naturerklärer, Naturschützer

Alexander von Humboldt ist aber nicht nur für Berlin von Bedeutung, obwohl man meint, ihn andernorts in Deutschland kaum würdigen zu müssen. Humboldt ist vielleicht in Zeiten von Klimawandel und „Fridays for Future" aktueller denn je. Er war nicht nur der Naturforscher, dem wir die Entdeckung damals noch unbekannter Tierarten wie dem Humboldt-Totenkopfaffen verdanken, sondern auch einer der ersten Wissenschaftler, die ihr Wissen in Form von populärwissenschaftlichen Vorträgen auch der nicht akademischen Allgemeinheit zur Verfügung stellten – bekannt sind seine Kosmos-Vorlesungen in der Singakademie, dem heutigen Maxim-Gorki-Theater.

Nicht zuletzt war er einer, der schon damals die Bedeutung von Naturschutz erkannte und diesen förderte. In seinen Reiseberichten finden sich immer entsprechende Passagen:

„Zerstört man die Wälder, wie die europäischen Ansiedler aller Orten in Amerika mit unvorsichtiger Hast tun, so versiegen die Quellen oder nehmen doch stark ab. Die Flussbetten liegen einen Teil des Jahres über trocken und werden zu reißenden Strömen, sooft im Gebirge starker Regen fällt. Da mit dem Holzwuchs auch Rasen und Moos auf den Bergkuppen verschwinden, wird das Regenwasser in seinem Lauf nicht mehr aufgehalten; statt langsam durch allmähliches Einsickern die Bäche zu speisen, zerfurcht es in der Jahreszeit der starken Regenniederschläge die Berghänge, schwemmt das losgerissene Erdreich fort und verursacht plötzliche Hochwässer, welche die Felder verwüsten. Daraus geht hervor, dass die Zerstörung der Wälder, der Mangel an fortwährend fließenden Quellen und die Existenz von Torrenten (Sturzbächen) drei Erscheinungen sind, die in ursächlichem Zusammenhang stehen."

„Die gefährlichste aller Weltanschauungen ist die der Leute, welche die Welt nie angeschaut haben." Alexander von Humboldt

Diese und andere Stellen verweisen darauf, dass er sich bereits frühzeitig mit den negativen Folgen von menschlichen Eingriffen beschäftigte und davor warnte. Heute sieht man diese Folgen sehr klar.

Auch der Begriff des Naturdenkmals geht auf ihn zurück. Von ihm in den Diskurs eingebracht, wurde er allerdings erst ab 1900 im deutschsprachigen Raum verwendet. In „Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents" schrieb er: „Der Anblick alter Bäume hat etwas Großartiges, Imponierendes; die Beschädigung dieser Naturdenkmäler wird daher auch in Ländern, den es an Kulturdenkmälern fehlt, streng bestraft."

Heute heißt es in Paragraf 28 des Bundesnaturschutzgesetzes: „Naturdenkmäler sind rechtsverbindlich festgesetzte Einzelschöpfungen der Natur oder entsprechende Flächen bis zu fünf Hektar, deren besonderer Schutz erforderlich ist 1. aus wissenschaftlichen, naturgeschichtlichen oder landeskundlichen Gründen oder 2. wegen ihrer Seltenheit, Eigenart oder Schönheit. Die Beseitigung eines Naturdenkmals sowie alle Handlungen, die zu einer Zerstörung, Beschädigung oder Veränderung des Naturdenkmals führen können, sind nach Maßgabe näherer Bestimmungen verboten."

Der Schutz von Naturdenkmälern tauchte dann in der Verfassung der Weimarer Republik auf, wo Natur- neben Baudenkmälern erwähnt wurden.

Bäume als Naturdenkmäler in Berlin

Passenderweise ist in Berlin ein Naturdenkmal von Alexander und seinem Bruder nach der Köchin des Hauses Humboldt benannt worden: die „Dicke Marie", eine Stieleiche im Tegeler Forst, heute mit über 800 Jahren der wohl älteste Baum Berlins. Mittlerweile gibt es im Bezirk Reinickendorf, zu dem Tegel gehört, knapp 50 Naturdenkmale. Im Tegeler Forst stehen auch Berlins höchster Baum, eine Lärche, sowie die Humboldteiche, die ebenfalls auf ein stattliches Alter von mehreren Jahrhunderten zurückschauen kann.

Von Alexander von Humboldt ist die Mahnung überliefert: „Habt Ehrfurcht vor dem Baum! Er ist ein einzig großes Wunder, und euren Vorfahren war er heilig. Die Feindschaft gegen den Baum ist ein Zeichen der Minderwertigkeit eines Volkes und von niedriger Gesinnung des Einzelnen."

Maurice Schuhmann

Literaturempfehlungen: Alexander von Humboldt: „Ansichten der Natur", „Kosmos" oder „Reise durch Venezuela"

Weitere Informationen zum Humboldt-Jahr: www.avhumboldt250.de

75 Jahre „Veganismus“

Auch ökologische und nicht nur ethische Gründe sprechen für eine rein pflanzliche Ernährung



Frisches regionales Gemüse im Veganladen Dr. Pogo in Neukölln

Foto: Linda Dreisen/Das gute Leben für alle, flickr.com/130033842@N04/20084726792 (CC BY-NC-SA 2.0)

Der Begriff „Veganismus“ feiert dieses Jahr seinen 75. Geburtstag. Am 1. November 1944 gründete Donald Watson aus der britischen Vegetarian Society heraus die Vegan Society. Seit 25 Jahren ist der 1. November internationaler Vegan-Tag. Der von ihm neu geschaffene Begriff „vegan“ setzt sich aus der ersten und letzten Silbe des Wortes „vegetarian“ zusammen. Er sollte auch den konsequenten Vegetarismus – von Anfang bis Ende – ausdrücken. Zu diesem Zeitpunkt gab es zwar schon im französischen Sprachraum das Wort „végétalien“ für Veganer – in Abgrenzung zu „végétarien“ für Vegetarier –, aber das setzte sich nicht international durch, auch wenn der Begriff bis heute im Französischen existiert.

Don Quichote und Friedrich Nietzsche

Das Konzept und die Idee des Veganismus als konsequenter Vegetarismus ist aber schon um einiges älter. In der Literatur finden sich immer wieder Verweise darauf, dass es bereits in der griechischen Antike Denker gab, die zum Beispiel auf Tieropfer verzichteten. Vegetarismus war, sofern er sich nicht aus der Armut ergab, eine Randerscheinung in Europa, der gegenüber man viele Vorurteile pflegte. Ein kaum beachtetes Beispiel ist der spanische Romanheld Don Quichote de la Mancha, der Ritter von der traurigen Gestalt, dessen Name eine Anspielung auf seinen Vegetarismus sein soll.

In Europa erreichten Vegetarismus und Veganismus im Zuge der Lebensreformbewegung im ausgehenden 19. Jahrhundert ihren ersten Höhepunkt. Selbst der ansonsten dem Ganzen etwas kritisch gegenüberstehende deutsche Philosoph Friedrich Nietzsche schrieb: „Die Vernunft beginnt bereits in der Küche. Durch den vollkommenen Mangel an Vernunft in der Küche ist die Entwicklung des Menschen am längsten aufgehalten und am schlimmsten beeinträchtigt worden. Ich glaube, dass die Vegetarier mit ihrer Vorschrift, weniger und einfacher zu essen, mehr Nutzen gestiftet haben als alle modernen Moralsysteme zusammen.“

Ein paar Jahre darauf dichtete Erich Mühsam – unter dem Eindruck der Lebensreformsiedlung Monte Verità in den Alpen – seinen satirischen „Gesang der Vegetarier“, der so beginnt: „Wir essen Salat, ja wir essen Salat / Und essen Gemüse von früh bis spat. / Auch Früchte gehören zu unsrer Diät. / Was sonst noch wächst, wird alles verschmäht.“ Die Vorurteile gegenüber Vegetariern, die Mühsam in seinem „alkoholfreien Trinklied“ auflistet – vor allem geht es um eine angebliche Lustfeindlichkeit –, finden sich vereinzelt heute noch, obwohl sich laut den Statistiken des Vegetarierbundes mittlerweile zwischen elf und zwölf Prozent der deutschen Bevölkerung vegetarisch oder vegan ernähren. Damit liegen wir zwar klar vor unserem Nachbarland Frankreich, wo es gerade einmal zwei Prozent sind, aber noch deutlich hinter Indien, wo 38 Prozent der Bevölkerung – zum Teil aus finanziellen Gründen, größtenteils aber aus religiösen – vegetarisch oder vegan leben.

Berlin als europäischer Vorreiter

Im bundesdeutschen und auch im europäischen Vergleich sind wir in Berlin gut aufgestellt, was die Versorgung mit veganen Produkten angeht. Laut Medienberichten gibt es in der Hauptstadt an die 50 vegetarische und vegane Restaurants. Daneben haben viele Restaurants und Cafés vegane Alternativen im Angebot. Auch die Möglichkeiten, vegane Produkte zu erwerben, sind in Berlin überdurchschnittlich, sei es in speziellen Geschäften wie dem Veganladen Dr. Pogo in Neukölln, in Biomärkten oder auch in anderen größeren Lebensmittelmärkten. Selbst eine rein vegane Mensa hat Berlin bereits vorzuweisen – und ist damit sogar Vorreiter in diesem Bereich. Eine sehr gute Übersicht über die vegane Infrastruktur in Berlin bietet die Website „Berlin vegan“.

Gründe für einen Umstieg auf vegane Ernährung gibt es viele – und in Zeiten von „Fridays for Future“ sollte diese Diskussion auch in Bezug auf den Umwelt- und Klimaschutz stärker geführt werden. Der ökologische Fußabdruck von veganer Ernährung ist wesentlich kleiner als bei einer Ernährung mit Fleisch. Das gilt selbst gegenüber vegetarischer Ernährung, deren Umweltbilanz durch den hohen Aufwand für die Herstellung von Milchprodukten immer noch sehr ungünstig ausfällt.

Vielleicht spiegelt sich dies auch in den Begründungen wider, die für einen veganen Lebensstil gegeben werden. Ethische Gründe werden am häufigsten für die Entscheidung, vegan zu leben, genannt. Ethik hat hier natürlich eine vielseitige Dimension – vom Versuch, das Leid von Tieren zu verringern, über einen Beitrag gegen die ökologische Selbstvernichtung des Menschen bis zur Nahrungsmittelversorgung in anderen Teilen der Welt, wo statt Lebensmitteln für Menschen Futter für Nutztiere angebaut wird, während Teile der Bevölkerung mit Hunger oder Mangelernährung kämpfen.

Ist vegane Ernährung gesünder?

Ein anderer Aspekt, der gerne für eine vegane Ernährung ins Feld geführt wird, ist, dass sie gesünder sei. Eine Vielzahl von Studien zeigt, dass Veganerinnen und Veganer im Schnitt gesünder leben als diejenigen, die Fleisch essen. Das hat aber sicherlich nur zum Teil mit der veganen Ernährung an sich zu tun und vor allem mit dem bewussten Lebensstil, der damit einhergeht. Der Schritt, sich in einer Fleisch essenden Gesellschaft rein pflanzlich zu ernähren, setzt eine bewusste Reflexion voraus. Das bezieht sich meist nicht nur auf den Ernährungsstil, sondern auch auf andere Dinge, die Einfluss auf die Gesundheit haben – Tabak- oder Alkoholkonsum seien als Beispiele genannt. Hier spielt, wie auch bei anderen Ernährungsstilen, die Beachtung von Ausgewogenheit bei den konsumierten Produkten in Bezug auf die Nährstoffe eine große Rolle. Inwiefern eine vegane Ernährung bereits bei Heranwachsenden sinnvoll und gesund ist oder zu Mangelerscheinungen führt, ist selbst in veganen Kreisen ein strittiges Thema.

Der 1. November ist ein guter Anlass, einmal innezuhalten und den eigenen Konsum tierischer Produkte zu reflektieren, um zumindest in Zukunft bewusster damit umzugehen, wenn nicht ihn mittelfristig ganz zu vermeiden.

Maurice Schuhmann

Weitere Informationen:
www.berlin-vegan.de

Insekten als Nahrung der Zukunft?

Insekten zu essen könnte Umweltzerstörung und Welthunger lindern, allerdings nicht im derzeitigen Wirtschaftssystem

Die EU hat begonnen, Insekten offiziell als Nahrungsmittel zuzulassen. Denn die Welternährungsorganisation FAO sowie Wissenschaftler und weitere Unterstützer sehen das Essen von Insekten – „Entomophagie" lautet der Fachbegriff – als gesunde, sichere und nachhaltige Nahrungsquelle an. Die kleinen Proteinbomben sollen sogar einen wesentlichen Beitrag zur Lösung gewaltiger Probleme leisten: Welthunger, Fleisch-Überkonsum, Klimawandel.

Das klingt einleuchtend: Insekten setzen Biomasse schneller und effizienter in hochwertige Nährstoffe um als konventionelles Vieh. Da sie wechselwarm sind, verbrauchen sie deutlich weniger Wasser, Land und Futter bei gleichzeitig niedrigerem CO_2-Ausstoß. Also heißt es, mit Hilfe von Sechsbeinern lasse sich „die Welt retten". Die größte Hürde sei, dass wir im Westen noch keinen Appetit auf Maden und Käfer haben.

Leider ist diese Erzählung von der „Insektenlösung" ein Trugschluss. Und zwar nicht, weil das Essen von Insekten eklig, ungesund oder primitiv wäre, sondern aus einem ganz anderen Grund.

Thailand: Schattenseiten eines wachsenden Marktes

Erste Forschungsergebnisse zeigen, dass die Ökobilanz bei einer industrialisierten Zucht nicht so bemerkenswert ist, wie die abstrakten Versprechen der „Entomophagie-Bewegung" nahelegen. Außerdem ist die technische Machbarkeit nur eine Seite – soziale und politische Aspekte dürfen darüber nicht vernachlässigt werden. Dies verdeutlicht ein Blick nach Thailand, das als zukunftsweisendes Vorbild gilt.

Während viele Insekteness-Traditionen auf dem Land aussterben, entsteht in Thailand ein neues, stetig wachsendes Entomophagie-Business. Die hippe Jugend in der Hauptstadt Bangkok verspeist – ähnlich wie einst ihre Großeltern – wieder Heuschrecken und Co. Nur werden die Insekten nunmehr als Fast Food zubereitet – und sind deutlich teurer als Fleisch.

„Ich bin auf dem Land aufgewachsen und habe als Kind alles Mögliche zum Essen kostenlos in der Natur gesammelt, auch Insekten", berichtet ein Mann. „Jetzt bin ich Bauarbeiter in Bangkok und trotz der harten Arbeit reicht der Lohn nur selten, um mir Wasserwanzen zu kaufen – dabei esse ich die so gerne!"

Viele der früher wild gesammelten Arten sind inzwischen durch menschenverursachte Umweltveränderungen selten geworden. Deshalb überrascht es nicht, dass Thailand mit etwa 20.000 Grillenfarmen auch Pionier der Insektenzucht ist. Dabei kommen jedoch Importsoja und Fischmehl als Futterbestandteile zum Einsatz, was nicht nur die Ökobilanz verschlechtert, sondern auch Qualität und Geschmack.

Der lukrative Sektor bietet zwar neue Einnahmequellen und Aufstiegsmöglichkeiten in dem südostasiatischen Land. Zunehmend setzen sich aber erfolgreiche Geschäftsleute ab und sichern ihre Millionengewinne. Auf der anderen Seite stehen die vielen ungelernten Arbeiter, die die Tiere waschen, verarbeiten, zubereiten und verkaufen. Unter ihnen sind viele Frauen und Kinder sowie Migranten. Als Tagelöhner verdienen sie teilweise nur ein Drittel des Mindestlohns.

Insekten als Waren im globalen Kapitalismus

Dass inzwischen solche Widersprüche und Einwände auftauchen, gilt nicht nur für Thailand – von wo übrigens immer mehr westliche Firmen ihr Grillenmehl beziehen. Die Entomophagie-Befürworter argumentieren zwar, dass nachhaltige Insekten-Nahrungsmittel für alle erschwinglich werden, wenn erst einmal die automatisierte Massenproduktion in Gang kommt. Dabei wird aber unterschlagen, dass es in Bezug auf Nachhaltigkeit, Medikamenteneinsatz oder Arbeitsbedingungen zu ähnlichen Schwierigkeiten kommen kann wie in der heutigen industriellen Tierhaltung.

Wenn sie vor allem produziert werden, um Profit zu generieren, helfen sie weder „dem Planeten" noch hungernden Menschen. Das einzige, was dann gerettet wird, ist der Kapitalismus – und damit auch die Probleme, die Entomophagie angeblich lösen kann.



Insekten zum Eigenverbrauch, für lokale Märkte, für Touristen oder für den Export?

Foto: McKay Savage, commons.wikimedia.org/?oldid=350561433

Arme Nachbarländer wie Laos und Kambodscha exportieren nun Insekten in die großen thailändischen Städte. Dort landen sie im Magen von Menschen, die eher mit Übergewicht zu kämpfen haben als mit Proteinmangel. Da es sich meist nicht um Hauptmahlzeiten, sondern um zusätzliche Snacks handelt, ersetzen sie noch nicht einmal das Fleisch.

Was sagt uns das über Insekten als „Nahrung der Zukunft"? Eine ältere Frau im ländlichen Nordosten Thailands formuliert es so: „Ich glaube, es ist eine schlechte Idee, sie in der modernen Welt als Snacks einzuführen. Wenn diese Unternehmen viel Rohmaterial brauchen, werden sie es massenweise von uns aufkaufen, und unsere Kinder haben dann nicht genug zu essen. Wenn die Nachfrage nach Insekten plötzlich steigt, wird unsere Natur schneller zerstört und die Leute auf dem Land werden es noch schwerer haben."

Dass globale Marktmechanismen außerdem selbst Teil des Problems sind, zeigt sich besonders deutlich beim Welthunger. Es gibt schon heute genügend Nahrung für alle, sie ist nur ungleich verteilt. Während die Privilegierten Zugang zu jeder Delikatesse haben, verhungern andere, weil sie arm sind. Daran würde auch Insektenprotein in Massen nichts ändern. Abermillionen Menschen werden weiter hungern, solange das Ernährungssystem so bleibt, wie es ist. Denn es ist in kapitalistische Märkte eingebettet, und die sind strukturell ungerecht.

An den tieferen Ursachen von Welthunger und ökologischer Krise kann eine neue Ware nichts ändern – sie kann die Situation sogar noch verschlimmern. Insekten, so lecker und vielversprechend sie sind, bilden keine Ausnahme.

Bienen essen, um Abfall zu retten

Viel Weltrettungs-Hoffnung sollte man also nicht in die Entomophagie-Bewegung investieren. Dennoch mögen bestimmte Insekten für bewusste oder neugierige Konsumenten eine interessante Alternative sein. Auch innerhalb des bestehenden Ernährungssystems kann man beginnen, seinen kulinarischen Horizont nachhaltig zu erweitern – zum Beispiel mit Bienen. Viele Imker entfernen die männlichen Larven aus dem Bienenstock, um den Befall mit Parasiten zu reduzieren. Dieser tonnenweise entstehende „Abfall" ist in vielen Kulturen eine geschätzte Speise. Und es handelt sich tatsächlich um eine ungenutzte lokale Ressource mit großem geschmacklichem Potenzial. Sie wartet nur darauf, erkundet zu werden.

Andrew Müller

Weitere Informationen: Nahhaft e.V.
www.ernaehrungswandel.org
Tel. (030) 55570733

Langfassung mit Quellen und Video (CC BY-NC-SA):
www.kurzlink.de/insekten-essen

Smart City: Utopie oder Alptraum?

In Berlin wächst die Infrastruktur für den neuen Mobilfunkstandard 5G – und die Kritik

Immer häufiger ist die Rede von der anstehenden „Großen Transformation“. Ein „Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung für Globale Umweltveränderungen“ (WBGU) befasst sich seit der UN-Konferenz über Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro 1992 mit Zukunftsfragen. Im Frühjahr hat er den Entwurf einer Charta „Unsere gemeinsame digitale Zukunft“ vorgelegt, womit er „eine weltweite Diskussion über die Transformation zur Nachhaltigkeit im Digitalen Zeitalter“ anregen möchte. Die fortschreitende Digitalisierung scheint wie ein Naturereignis, das bestenfalls gestaltet, aber nicht verhindert werden kann.

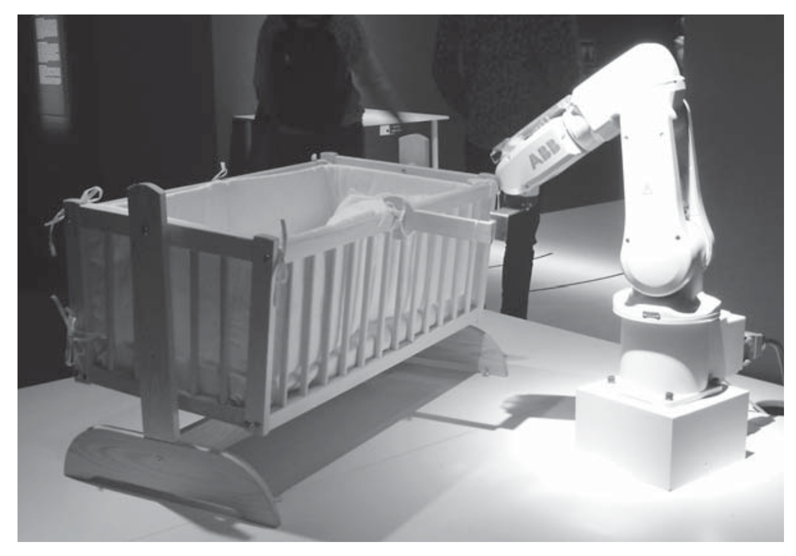
Die Segnungen der Digitalisierung sollen sich beispielsweise in der Smart City niederschlagen. In der rot-rot-grünen Koalitionsvereinbarung behaupten die in Berlin regierenden Parteien: „Eine Smart City, intelligente Stadt, schafft es, Wachstum bei sinkendem Ressourcenverbrauch zu erreichen, Verwaltungsprozesse zu digitalisieren und digitale Teilhabe für alle zu ermöglichen.“

Ein „Zukunftsort“ soll beispielsweise der „Flughafen Tegel als Urban-Tech-Standort“ werden. Wenn der Flugbetrieb eingestellt ist, soll dort eines der größten Smart-City-Projekte in Europa entstehen. In dem Forschungs- und Industriepark sollen dann Technologien für die Stadt der Zukunft entwickelt werden: „der effiziente Einsatz von Energie, nachhaltiges Bauen, umweltschonende Mobilität, Recycling, die vernetzte Steuerung von Systemen, sauberes Wasser und der Einsatz neuer Materialien“. Dann soll dort auch das Schumacher-Quartier mit mehr als 5.000 Wohnungen gebaut werden, wo die smarten urbanen Technologien gleich eingesetzt werden können.

Was ist eigentlich eine Smart City?

Eine eindeutige Definition von Smart City gibt es nicht, es lassen sich jedoch einige Kernpunkte benennen. Die Smart City ist eine digitalisierte Stadt, in der idealtypisch alles mit allem vernetzt ist: im öffentlichen Raum alles, was sich bewegt, vor allem Fahrzeuge und Menschen, aber auch Infrastrukturen wie Schienen, Schilder oder Laternen – und irgendwann wohl auch Wände und Straßenbeläge. Ebenso die gesamte Kommunikations- und Gebäudetechnik, auch in öffentlichen Einrichtungen, sowie in den privaten Wohnungen die Unterhaltungs- und Haushaltsgeräte. Saugroboter oder “Sprachassistenten“ wie Alexa sind erst der Anfang von diesem „Internet der Dinge“. Smart City bedeutet Totalvernetzung.

Durch das permanente Abgreifen von endlosen Datenmengen (Big Data) – auch als Data-Mining oder Datengrabbing bezeichnet – können mit entsprechenden Algorithmen neue „Erkenntnisse“ produziert werden, die euphemistisch als „künstliche Intelligenz“ bezeichnet werden. Jedoch sind es nach wie vor Geräte, die rein technische Schlussfolgerungen ziehen, deren Qualität einzig und allein von der Qualität der abgefangenen Daten und der Algorithmen zu deren Verarbeitung abhängt. Zu kreativen Leistungen sind Maschinen nicht fähig und können es auch nie werden. Insofern kann der Begriff „intelligent“ in diesem Zusammenhang als Kampfbegriff der Digitalindustrie verstanden werden, die der Profiteur dieser umfassenden technischen Aufrüstung ist.



„Optimierung der Elternschaft“, Objekt von Addie Wagenknecht (2012) in der Ausstellung „HUMAN+“ im Kunsthaus CCCB in Barcelona, 2015.

Foto: Elisabeth Voß

Um immer mehr Lebensbereiche zu digitalisieren, müssen ständig neue Geräte angeschafft werden – ob ein solches Wachstum mit sinkendem Ressourcenverbrauch einhergehen kann, scheint äußerst fraglich. Hinzu kommt, dass allein für den Datentransfer umfassende technische Infrastrukturen – riesige Serveranlagen, Kabel und Sendemasten – wie auch große Mengen Energie produziert werden müssen. Der Berliner Verein Power Shift hat in seiner 2017 erschienenen Broschüre „Ressourcenfluch 4.0“ untersucht, wie die Digitalisierung weltweit Natur und Lebensgrundlagen vieler Menschen zerstört. Besonders tödliche Auswirkungen hat das Schürfen sogenannter Konfliktmineralien. Kriegerische Auseinandersetzungen fordern Millionen Tote, beispielsweise im Kongo.

Dass eine total vernetzte Produktion Beiträge zur Lösung der Rohstofffrage liefern könnte, ist für Power Shift ein Werbetrick, denn „gerade in diesem Bereich drohen Industrie 4.0, die Digitalisierung und die neuen Zukunftstechnologien neue und weitere Probleme aufzuwerfen, statt Antworten zu geben. Sie erzeugen neue Rohstoffbedarfe, die nicht über Recycling, Kreislaufwirtschaft oder gar einen heimischen Rohstoffabbau gedeckt werden können. Stattdessen liegt der Großteil der Abbaulasten auf den Bevölkerungen in den rohstoffreichen Ländern.“

Keine Smart City ohne 5G

Wenn eine ganze Stadt als Smart City mit Überwachungs- und Steuerungstechnologien ausgerüstet wird, müssen permanent riesige Datenmengen bewegt werden. Dafür wurde der neue Mobilfunkstandard 5G – die fünfte Generation von Mobilfunknetzen – entwickelt.

5G ist insbesondere für das flächendeckende autonome Fahren erforderlich. Ob es ethisch überhaupt vertretbar ist, Autos ohne verantwortliche Fahrzeugführung zuzulassen und damit Algorithmen die „Entscheidung“ zu überantworten, wie in einer Gefahrensituation zu reagieren sei, ist umstritten, trotzdem wird diese Technologie vorangetrieben. Nach ersten Versuchen auf dem Euref-Campus am Schöneberger Gasometer und auf dem Gelände der Charité fährt seit Mitte August ein autonomer Bus der BVG zwischen dem U-Bahnhof Alt-Tegel und dem Tegeler See. Bisher fährt noch eine Person zur Kontrolle mit. Am 19. September wurde eine mit 4,6 Millionen Euro geförderte Teststrecke auf der Straße des 17. Juni in Betrieb genommen.

In Berlin wurde soeben ein erster 5G-Versuchskorridor von Schöneberg bis Mitte fertiggestellt und in Betrieb genommen. An mehr als 20 Standorten hat die Telekom 70 5G-Antennen aufgestellt. Vodafone hat bislang einen 5G-Standort in Berlin, zwei weitere sollen folgen. Nach Auskunft der Senatsverwaltung für Wirtschaft unterstützt Berlin „den 5G-Mobilfunkausbau durch die Beseitigung von Ausbauhindernissen, zum Beispiel durch die Umsetzung von effizienteren, digitalen Verfahren zur Zustimmung und Genehmigung. Ebenso unterstützt Berlin die entgeltliche Nutzung öffentlicher Gebäude sowie die Nutzung von Trägerstrukturen im öffentlichen Raum, wie Lichtmaste oder Werbeuhren, als Mobilfunkstandorte mit geringer Sendeleistung.“ Wirtschaftssenatorin Ramona Pop verkündet stolz: „Berlin stellt sich Zukunftsthemen frühzeitig. Für urbane Mobilitätskonzepte, Smart City, innovative Industrieanlagen oder klimafreundliche Verkehrswende ist der Mobilfunkstandard 5G notwendig. Mit der frühzeitigen Verfügbarkeit von 5G erhöhen wir die Attraktivität unseres Wirtschaftsstandortes.“

Gegen den Betrieb der neuen 5G-Sendemasten gibt es jedoch erhebliche Bedenken. Harald Schumann und Elisa Simantke legten am 15. Januar 2019 in einem ausführlichen Bericht im „Tagesspiegel“ dar, dass sie anfangs glaubten, die Angst vor der Strahlenbelastung sei nur Spinnerei und Verfolgungswahn. Dann lasen sie Gebrauchsanleitungen von Handy-Herstellern, die vor möglichen Überschreitungen von Grenzwerten warnten. Sie fanden heraus, dass – trotz unterschiedlicher wissenschaftlicher Auffassungen – nur diejenigen in der EU und bei Bundesministerien politisches Gehör finden, die die Strahlung für unschädlich halten.

Eine private Forschungsgesellschaft namens „International Commission on Non-Ionizing Radiation



Protection“ (ICNIRP) dominiert die Meinungsbildung. „Aber schon bei dessen Adresse beginnt die Verquickung mit der staatlichen Ebene“, schreiben Schumann und Simantke. „Das Sekretariat des Vereins residiert mietfrei

direkt im Bundesamt für Strahlenschutz im Münchner Vorort Neuherberg. Und die wissenschaftliche Koordination für ICNIRP erledigt praktischerweise die amtliche Leiterin der Abteilung für elektromagnetische Felder, Gunde Ziegelberger. Ihr Vorgänger war bis 2016 sogar Vorsitzender des Clubs. Zugleich fördert die Bundesregierung die Wissenschaftler-NGO mit rund 100.000 Euro pro Jahr.“ Enge Verquickungen des Vereins stellten sie auch mit der Weltgesundheitsorganisation WHO und der EU-Kommission fest, und bemängeln, die EU stecke „mehr als 700 Millionen Euro in Projekte zur 5G-Entwicklung, aber nicht eines davon dient der Risikoforschung“.



700 Menschen protestierten im September im Regierungsviertel gegen 5G.

Foto: Jörn Gutbier

Eine Stadt mit Augen, Ohren und Sensoren

Das Konzept Smart City erhielt 2018 den Big Brother Award des Vereins Digitalcourage, ein internationaler Schmähpreis, den Medien als „Oscar für Datenkraken“ bezeichnen. „Eine ‚Smart City‘ ist die perfekte Verbindung des totalitären Überwachungsstaates aus George Orwells ‚1984‘ und den normierten, nur scheinbar freien Konsumenten in Aldous Huxleys ‚Schöne Neue Welt‘“, erläuterte Rena Tangens in ihrer Laudatio. „Der Begriff ‚Smart City‘ ist eine schillernd bunte Wundertüte – er verspricht allen das, was sie hören wollen: Innovation und modernes Stadtmarketing, effiziente Verwaltung und Bürgerbeteiligung, Nachhaltigkeit und Klimaschutz, Sicherheit und Bequemlichkeit, für Autos grüne Welle und immer einen freien Parkplatz.“

Als warnendes Beispiel beschrieb sie eine smarte Straßenlaterne: „Die leuchtet nicht nur, sondern enthält auch gleich Videoüberwachung, Fußgänger-Erkennung, Kfz-Kennzeichenleser, Umweltsensoren, ein Mikrofon mit Schuss-Detektor und einen Location Beacon zum Erfassen der Position. Stellen wir uns dies noch kombiniert mit WLAN vor, mit dem die Position von Smartphones ermittelt werden kann, Gesichtserkennung und Bewegungsanalyse, dann ist klar: Wenn diese Technik in unsere Stadt kommt, werden wir keinen Schritt mehr unbeobachtet tun.“

Als weiteres Beispiel führt Tangens die niederländische Stadt Enschede an, wo diejenigen, die ein Smartphone mit aktiviertem WLAN bei sich tragen, mit der eindeutigen MAC-Adresse getrackt werden. Für „gutes Verhalten – zu Fuß gehen, Fahrrad fahren, öffentliche Verkehrsmittel nutzen –“ dürfen sie zur Belohnung einen Tag kostenlos parken. Die Bewegungsprofile bekommt ein privates Unternehmen.

In Berlin hat die Bundespolizei am Bahnhof Südkreuz in Schöneberg bis Mitte 2018 ein einjähriges Pilotprojekt zur Gesichtserkennung mit 300 Freiwilligen durchgeführt. In einem zweiten Versuch wird dort nun getestet, wie zuverlässig Software auffälliges Verhalten erkennen kann: Liegt jemand am Boden, läuft über die Gleise, oder stehen auffällig viele Menschen zusammen? Die Überwachung soll bis zum Jahresende dienstags und mittwochs in markierten Bereichen des Bahnhofs mit Schauspielerinnen und Schauspielern ausprobiert werden.

Smarte Diktatur der Algorithmen?

Mit der Durchdigitalisierung aller Lebensbereiche wird sich alles verändern, auch die Demokratie. Dank Digitalisierung sollen politische Entscheidungen und deren Grundlagen transparenter werden und bessere Partizipation ermöglichen, vor allem in der Kommunalpolitik.

Mit dem Digitalisierungs-Hype tauchen viele neue Begriffe auf, wie die „Post-Voting Society“, die durch die Rundumüberwachung entstehen soll: „Da wir genau wissen, was Leute tun und möchten, gibt es weniger Bedarf an Wahlen, Mehrheitsfindungen oder Abstimmungen. Verhaltensbezogene Daten können Demokratie als das gesellschaftliche Feedbacksystem ersetzen.“ Dieser Satz stammt nicht etwa aus einem Kabarettprogramm, sondern aus der Broschüre „Smart City Agenda“, 2017 herausgegeben vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung und dem Bundesumweltministerium. Die Vision der „Post-Voting Society“ geht auf einen Vortrag im Rahmen der „Dialogplattform Digitalisierung“ des Umweltministeriums zurück. Dass diese Zukunftsmusik kritiklos in einer offiziellen Broschüre der Bundesregierung unter der Überschrift „Visionen eines hypervernetzten Planeten“ abgedruckt wird, sollte sehr ernst genommen werden.

Die Appisierung des Alltags

Wer nutzt heute keine Apps – diese kleinen digitalen Helferlein, die das Leben erleichtern oder sogar „die Welt ein bisschen besser“ machen sollen. Oft stehen sie gratis zur Verfügung oder sind schon in Smartphone, Smartwatch oder andere Geräte eingebaut. Aber sie sind keineswegs umsonst, bezahlt wird mit den eigenen Daten, der Währung des digitalen Zeitalters. So wird nicht nur für Maschinen und Geräte in der industriellen Produktion, sondern auch für Menschen ein „Digitaler Zwilling“ angelegt, ein detailreiches Datenprofil, das auf Schritt und Tritt dem lebenden Wesen ähnlicher wird. Damit wird die vermeintliche „Intelligenz“ der Algorithmen verbessert – durch schlichte Erhöhung der abgegriffenen Datenmengen, an denen sie sich schärfen können. Das erleichtert es der Produktwerbung, auf individuelle Wünsche immer gezielter einzugehen. Medien können Inhalte entsprechend den persönlichen Interessen anbieten – mit dem Risiko der digitalen Echokammern, in denen sich Fake News und Verschwörungstheorien gegenseitig verstärken. Angeblich soll es sogar möglich sein, kriminelle Handlungen zu erkennen, bevor sie begangen werden. Wer den Digitalen Zwilling kennt, maßt sich an, schon im Voraus zu wissen, was der lebendige Mensch zukünftig tun wird. In den USA und in China wird solch „präventives Profiling“ teilweise bereits in der Polizeiarbeit eingesetzt.

Das vielleicht Erschütterndste ist, dass der Einsatz solcher Technologien in der Regel keiner Zwangsmaßnahmen bedarf, sondern dass immer mehr Menschen freiwillig den Konzernen und staatlichen Einrichtungen ihre Daten überlassen. Damit sind Überwachung und Manipulation, bis hin zur Repression, Tür und Tor geöffnet.

Elisabeth Voß

Literatur:
Peter Hensinger, Jürgen Merks, Werner Meixner: Smart-City- und 5G-Hype. Kommunalpolitik zwischen Konzerninteressen, Technologiegläubigkeit und ökologischer Verantwortung, Pad-Verlag, Bergkamen 2019.
www.pad-verlag.de

Das Çapulcu-Redaktionskollektiv veröffentlichte online mehrere Broschüren mit radikaler Digitalisierungs-Kritik sowie das Buch „Dele_te!“ (Unrast Verlag, Münster 2019).
www.capulcu.blackblogs.org

Was fehlt

Auf die vielen Facetten von Digitalisierung und Smart City einzugehen ist hier nicht möglich. Im Beitrag fehlen vor allem die massiven militärischen und neokolonialen Interessen hinter dieser digitalen Aufrüstung, ebenso die Digitalisierung und Privatisierung der Bildung, wie sie von Akteuren wie Bertelsmann-Stiftung und Hasso-Plattner-Institut vorangetrieben werden.

Es fehlen auch die gravierenden Auswirkungen auf die Arbeitswelt und auf das alltägliche Miteinander. Themen wie Datenfreizügigkeit als Grundrecht und Menschenrechte für Cyborgs sind Vorboten der Veränderungen von Welt- und Menschenbildern in diesem kulturellen Wandlungsprozess. Erhebliche Auswirkungen gibt es auf Kommunalpolitik und Stadtentwicklung, besonders im Verkehrsbereich.

In Berlin wird das Smart-City-Konzept bereits im „Wohnpark Marienfelde“ der öffentlichen Wohnungsbaugesellschaft Gewobag umgesetzt. Europaweit wird über „Smart Villages“ (intelligente Dörfer) diskutiert.

Über einige dieser Themen wird der Rabe Ralf in den nächsten Ausgaben berichten.

Elisabeth Voß

Ein Ort zum Gärtnern, Reden und Leben

Im Interkulturellen Garten in Berlin-Gatow wachsen nicht nur Pflanzen

Im Südwesten von Berlin erstreckt sich auf über 1.000 Quadratmetern eine grüne Oase. Hier dürfen Alteingesessene und Zugewanderte nach Herzenslust gärtnern. Das Projekt vom SOS-Kinderdorf Berlin ist im Frühjahr 2016 entstanden und richtet sich an Freizeitgärtnerinnen und -gärtner, die in verschiedenen Ländern und Kulturkreisen aufgewachsen sind.

Die bislang rund 30 Erwachsenen und 15 Kinder kommen aus Deutschland, Ghana, Guinea, dem Libanon, Rumänien und Vietnam. Sie können den Sommer in Berlin genießen, obwohl neben dem Garten eine vielbefahrene Straße verläuft. „Den Lärm der Autos und Busse vergesse ich, wenn ich im Garten bin", sagt Sara, eine zugezogene Saarländerin, die mindestens einmal in der Woche hier ist. „Mir gefällt der Garten, weil ich hier gute Luft atmen kann", ergänzt die Syrerin Roumieh, die seit vier Jahren in Deutschland lebt.



Bei einem Workshop wurden die Schilder hergestellt.

Foto: Tatiana Abarzúa

Erfrischendes Mikroklima

Jennifer Linn Schreiter ist die Projektleiterin des Gemeinschaftsgartens. Die Gartenbauingenieurin und Naturpädagogin bietet allen Interessierten an, sich beim Gärtnern anleiten zu lassen. Yossef Abdo unterstützt sie als Koordinator, Übersetzer und Vermittler zwischen den Kulturen. Der 32-Jährige hat in seinem Heimatland Syrien Agrarwissenschaften studiert und musste 2015 vor dem Bürgerkrieg nach Deutschland fliehen. Er ist ein Spezialist im Gärtnern, anders als viele andere hier. „Die meisten Gartennutzer sind hier, weil sie saisonales Gemüse anbauen möchten und keinen eigenen Garten haben", sagt er. Während sich die Erwachsenen um ihr Gemüse kümmern, spielen die Kinder, viele im Grundschulalter, zwischen den Bäumen und den Beeten.

Hier gedeihen Tomaten, Gurken, Bohnen, Zucchini, Kürbisse, Petersilie, Paprika, Auberginen. Einige der Gärtnernden bauen auch Pflanzen aus anderen Kulturkreisen an, beispielsweise Aloe Vera, Bittermelonen, verschiedene Chilisorten, Flaschenkürbisse, Ingwer, Kaktusfeigen oder Taro. Trotz des heißen Sommers in der Region mit Temperaturen von bis zu 35 Grad sorgen regelmäßiges Gießen und der Schatten der Bäume für ein erfrischendes Mikroklima. Die Beete riechen nach feuchter Erde.



Der Gemeinschaftsgarten kurz nach der Einrichtung

Foto: SOS-Kinderdorf Berlin e.V.

Auf dem grünen Gelände stehen auch zwei Bienenstöcke, um die sich ein libanesischer Imker kümmert. In der Nähe der Bienenvölker sind Flächen für Pflanzen vorgesehen, die Wildbienen und Schmetterlinge anlocken sollen. Entlang des Gartenweges verläuft eine Pergola. Der Schatten spendende Gang besteht aus miteinander verbundenen Baumstämmen und Ästen. An einer Seite ranken sich Brombeeren und Kürbispflanzen hoch. Weintrauben sollen folgen. Auf der Südseite des Geländes steht ein türkisfarbener Zirkuswagen, den die Künstlerin Babara Caveng dem Gartenprojekt geschenkt hat. Vor dem Wagen erstreckt sich eine Terrasse aus Holz, daneben spielen Kinder auf einer Schaukel, die an einem Baumast befestigt ist.

Munir

Schaukel, Terrasse und die Dachkonstruktion der Pergola hat Munir gebaut. Der Syrer kennt gemeinschaftliche Gärten aus Damaskus. Im Garten leistet dem Bürgerkriegsflüchtling oft seine gesamte Familie Gesellschaft. Munirs Söhne berichten, dass ihr Vater in Syrien fünf Jahre lang 3.000 Kirschbäume gepflegt hat. Außerdem arbeitete er als Baustoffhändler und Bauleiter.

Fast jeden Tag geht Munir in den Garten, um seine Pflanzen zu pflegen. Nach Meinung von Projektleiterin Schreiter übernimmt er viel Verantwortung im interkulturellen Garten. Der Syrer hat viele Ideen, wie man Obst und Gemüse anpflanzen kann, ohne ständig gießen zu müssen. Munir würde gern eine größere landwirtschaftliche Fläche pachten, um mehr Gemüse anzubauen. „Ich brauche Erde, und zwar große", sagt er.

Unterschiedliche kulturelle Wurzeln

Die Syrerin Roumieh hat als eine der ersten an dem Gartenprojekt teilgenommen. Da sie sehr gern kocht, hatte sie von Anfang an angeboten, das Mittagessen zuzubereiten. Seitdem kocht sie einmal die Woche ehrenamtlich für den Ausbildungsbetrieb des SOS-Kinderdorfes. Denn der Verein bietet auch Ausbildung und Qualifizierung zur Berufsorientierung sowie Praktika in ausgewählten Handwerksbetrieben an. An einer freien Stelle ihres Beetes hat Roumieh dieses Jahr einen Pflaumenbaum gepflanzt. Die Ghanaerin Ekamma erzählt, dass sie vor Kurzem Moringa angepflanzt hat, eine Heilpflanze, die sie aus ihrer Heimat kennt. Charakteristisch für die aus Ostafrika und Indien stammende Baumgattung sind kleine, gefiederte Blätter. Zudem wachsen die Bäume ziemlich schnell.

Sara hat heute für ihr vier Quadratmeter großes Beet verschiedene Pflanzen mitgebracht, die sie zu Hause gezogen hat. Sie sollen das Beetangebot erweitern und Insekten anlocken, zum Beispiel Bienen oder auch Tag- und Nachtfalter. Munir pflückt derweil ein paar Tomaten und reicht sie zum Probieren an die Umstehenden weiter, die ihm aufmerksam zuhören. Er erzählt, dass die Sorte aus den syrischen Berggebieten stammt. Der Syrer gibt gerne Tipps und merkt an, dass der Pflanzabstand an diesem Standort 70 Zentimeter betragen sollte, auf keinen Fall weniger.

Die Sozialpädagogin Claudia Schippel bietet auf dem Gartengelände einmal in der Woche einen Deutsch-Konversationskurs für Migrantinnen an. Sie arbeitet für das Beratungszentrum Hînbûn, das vom Evangelischen Kirchenkreises Spandau getragen wird. Vom Garten hatte die Sozialpädagogin und Ethnologin erfahren, als Jennifer Linn Schreiter das Vorhaben bei einer Veranstaltung des Kirchenkreises vorstellte. Etwa 20 Frauen nehmen dieses Jahr an ihrem Kurs teil.

Entspanntes Lebensgefühl

Berlin ist eine der grünsten Hauptstädte Europas. Der Tiergarten, die vielen Parks und die begrünten Hinterhöfe tragen viel zu einem entspannten Lebensgefühl in der Metropole bei. Der Interkulturelle Garten in Berlin-Gatow ist besonders im Sommer eine grüne Oase und ein Ort der Begegnungen. Hier kommen Menschen aus ganz unterschiedlichen Kulturkreisen zusammen, um gemeinsam zu gärtnern, zu reden und zu leben. *Tatiana Abarzúa*

Die Autorin schreibt als Journalistin über erneuerbare Energien und Nachhaltigkeit und bloggt auf www.transition.news. Dort findet sich auch eine Langfassung dieser Reportage, die im Sommer vergangenen Jahres im Interkulturellen Garten entstand.

Weitere Informationen: Jennifer Linn Schreiter (Projektleiterin) Tel. (030) 330993-610 www.sos-kinderdorf-berlin.de (Angebote – Aktuelle Projekte – Interkultureller Garten)



Kaum eine Schwalbe

Das Bienen-Volksbegehren in Bayern war ein Erfolg, doch die Naturentleerung geht weiter

In diesem Sommer zog es uns wieder nach Oberstdorf im bayerischen Allgäu, um auf den seit fast 20 Jahren vertrauten Wegen zu wandern. Der Rollstuhl gehört für meine Frau inzwischen zum notwendigen Utensil, womit wir dort zum Glück gut zurechtkamen. Ein wichtiger Anlass für unsere Reise war aber auch das erfolgreiche Volksbegehren zum Bienenschutz in Bayern und das folgende recht umfangreiche Gesetzespaket. Wir hofften auf einen langsamen Aufschwung Richtung Ökologie, Waldschutz, Nachhaltigkeit und Verzicht auf die Ideologie des Wachstums, hin zu einer Ethik des Genug.

Schon in den 1990er Jahren hatten wir mit einer kleinen Gruppe von Naturenthusiasten im Nachbarort Hindelang mehrmals kleine Bergwälder mit standortgerechten Bäumen aufgeforstet. Obwohl „blinde Laien“, wussten wir, dass die 200-jährige Monokultur der Fichte keine Zukunft haben würde und dem Mischwald unbedingt eine Chance eingeräumt werden muss. Nun wollten wir, vielleicht etwas ungeduldig, vor Ort sehen, ob Ansätze für ein Umdenken zu finden sind. Aber wir waren auch hier, um auszuruhen, zu genießen und zu schauen.

Mit Bus oder Taxi ging es bequem die langen Täler bergauf, die wir dann genüsslich bergab rollten. Die Hilfsbereitschaft war groß, sodass wir die Einschränkung etwas vergessen konnten. Ein Bergbahnticket ist dort bei fast allen Ferienwohnungen „inklusive“. So nutzten wir es und fuhren aufs Nebelhorn, den Hausberg von Oberstdorf. Das Wetter war wie fast alle Tage dieses Sommers ohne Regen, sodass wir in 2222 Metern Höhe den „Rundumblick“ genießen konnten. Technisch ist der Panoramaweg um die Bergspitze eine Meisterleistung. Doch wie lange wird diese Konstruktion im gefrorenen und nun langsam auftauenden Fels noch halten? Spitze an Spitze, Tal um Tal reihte sich um uns herum, und ich beschrieb meiner fast blinden Frau wortreich die grandiose Fülle, die noch in dicken Spätschnee gehüllt war. Auf den Schneefeldern des Seealpkessels konnten wir von der Seilbahn aus beobachten, wie sich die Gämsen vor der Hitze im kühlen Schnee tummelten.

Das nächste Touristenspektakel

Bei unseren ausgedehnten Spaziergängen kamen uns aber recht schnell Zweifel, ob das Gesetz zum Volksbegehren wirklich ein Umdenken markiert oder doch nur kleine Lösungen anschiebt nach der Parole: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass. Zumindest wird es sehr lange dauern, bis Bienen und Schmetterlinge wieder häufiger fliegen. Wir picken ein paar Probleme beispielhaft heraus, sie treten übrigens ähnlich in ganz Deutschland auf.

Die Werbung für die sieben Bergbahnen nutzt raffiniert den Steinadler als Markenzeichen, obwohl die Adler fast alle vergrämt worden sind durch den industriemäßig ausgeweiteten Tourismus. Wieder wird ein Stück Dorfwiese für das nächste Skispektakel geopfert, noch mehr Parkplätze im Stillachtal an der Fellhornbahn sollen weitere Skifahrer anlocken. Moorwiesen werden vor der Samenreife der Orchideen gemäht, und kaum noch eine Glockenblume blüht auf den Talwiesen, weil Wiesen intensiv gejaucht werden. An der katholischen Kirche wird eine der letzten Efeuwände entfernt.

Trotz der vor fast 20 Jahren verabschiedeten europäischen Wasserrahmenrichtlinie wurden an den beiden Hauptflüssen Stillach und Trettach kaum Wehre und Staustufen für durchgängige Fischpassagen zurückgebaut. Kaum eine Bachstelze oder Schwalbe war in der Gegend zu sehen, keine Wasseramsel, kein Flussregenpfeifer, Alpensalamander oder Gänsesäger. Die Hochwasserdämme an der Iller werden erhöht, statt auch einige Überschwemmungsflächen für Hochwasser vorzuhalten und das Bauen dort zu verbieten.

Der Besatz der Weideflächen mit Rindern hat längst die grünerträgliche Grenze überschritten, an Almwiesen werden Bäume gerodet, um noch mehr Viehweiden zu gewinnen. Immer noch pflanzen Bauernförster reine Fichtenschonungen und hacken aus ihrem Forst alle wild angesamten Bergahorne und anderen Laubbäume heraus, um dem „Brotbaum des Bergbauern“, der Fichte, einen besseren Anwuchs zu sichern. Die Blumenkästen auf Balkonen und an Hauswänden sind bunt, aber insektenfeindlich bepflanzt.

Mutige Entscheidungen gefragt

Wie ließe sich all diesen Fehlentwicklungen begegnen? Zusätzlich zu dem wichtigen Gesetzespaket sind mutige Sofortprogramme, rasche Entscheidungshilfen und Verordnungen für den Alltag gefragt. Was der Umwelt schadet, muss teuer sein oder verboten werden. Wer stattdessen im Dienst der Umwelt handelt, sollte belohnt werden. Es eilt und es muss schnell entschieden werden.

Vor 20 Jahren schlugen wir Naturschützer der bayerischen Landesregierung vor, ein ehrgeiziges Mischwaldprogramm aufzulegen und damit gleichzeitig Langzeitarbeitslosigkeit zu bekämpfen. Nichts tat sich. Jetzt beginnt überall das Gejammer über den Borkenkäfer. Dabei frisst er doch nur unsere 200-jährige Fichtenmonokultur auf. Alle Waldbesitzer sollten verpflichtet werden, mindestens einen Laubbaum auf 100 Kiefern oder Fichten zu pflanzen, speziell getopft in 40-Zentimeter-Ballen. An Rande aller feuchten Almen und Wiesen, an Bachläufen und Mooren muss ein Aufforstungsprogramm gestartet werden, um das auszugleichen, was durch die Rodungen seit dem Mittelalter der Natur entzogen wurde. Weitgehend alle Moore sind zu renaturieren und der Einsatz von Torf für den Gartenbau ist zu verbieten.

Und noch vieles Weitere wäre dringend notwendig: Wiedergewinnung der vielen betonierten oder zugeschütteten Sölle, Wiesen- und Dorfteiche, Rückbau der begradigten Bäche. Wiederaufforstung der durch Flurbereinigung beseitigten Feldraine mit 100 Metern Maximalabstand, Erweiterung des Straßenbegleitgrüns durch fruchttragende Schnitthecken, die alle fünf Jahre einen Rückschnitt vertragen. Verringerung des Düngereinsatzes und der tierischen Produktion – auch der Almwirtschaft –, Förderung der regionalen Gemüseproduktion. Verzicht auf künstliche Insektizide und Gentechnik, stattdessen konventionelle Züchtung trockenresistenter Gehölze, Getreide- und Weinsorten.

Nicht zuletzt muss von allen Häuslebauern gefordert werden, mindestens einen dauerhaften Nistkasten für alle Arten von Gebäudebrütern anzubringen. Das Regenwasser sollte weitgehend versickern können, und jede fensterlose Giebelwand muss den Insekten eine Efeuwand „schenken“.

All das wäre ein Programm für ein weiteres Volksbegehren. Vielleicht sind wir ja dann noch zu retten.

Wolfgang Heger

Der Autor ist langjähriger NABU- und GRÜNE-LIGA-Aktiver in Berlin-Pankow. Beruflich war der gelernte Zimmermann und studierte Bauingenieur 13 Jahre im Pankower Natur- schutz- und Grünflächenamt tätig.



Verbrechen gegen die grüne Lunge des Planeten

Vorstände und Großaktionäre des weltgrößten Fleischkonzerns JBS am Pranger

Der „Dead Planet Award“, ein internationaler Schmähpreis der Stiftung Ethecon, stellt verantwortliche Manager und Besitzer persönlich für Konzernverbrechen an den Pranger. In diesem Jahr geht es um den brasilianischen Fleischkonzern JBS. Geschmäht werden Firmengründer, Vorstand und Vizepräsident José Batista Sobrinho sowie seine Söhne, die Großaktionäre und Manager Wesley und Joesley Mendonça Batista.

Bei der öffentlichen Preisverleihung am 23. November in Berlin wird auch ein Ehrenpreis verliehen: Den „Blue Planet Award“ wird die Menschenrechtsaktivistin Rachna Dhingra stellvertretend für den Sambhavna Trust aus dem indischen Bhopal entgegennehmen.

Drahtzieher der Zerstörung

Ihren Börsengang und Siegeszug finanzierten die Rindfleisch-Produzenten Batista mit Entwicklungsgeldern und staatlichen Rentenfonds – und dankten es der brasilianischen Bevölkerung und dem Rest der Welt mit der Bestechung von hunderten Abgeordneten, mit Gammelfleisch und Regenwaldzerstörung. Nach dem Auffliegen eines Bestechungsskandals 2017, in den Agrarminister und Präsidenten verwickelt waren, verbrachten Wesley und Joesley Batista nur wenige Monate in Haft und traten



Rachna Dhingra

Foto: bhopal.net

bei JBS zurück. Ihr Vater, dessen Initialen den Firmennamen bilden, kehrte aus dem Ruhestand zurück. Mit seiner Protektion und reichlich Spendengeldern wurde der Faschist Jair Bolsonaro zum Präsidenten gewählt.

In diesem Sommer brannte der Amazonasregenwald wie nie zuvor. Außerdem steht ein Freihandelsabkommen mit Europa in Aussicht. An beiden Katastrophen verdient JBS schon jetzt.

Für ihre Profite und die ihrer Aktionäre riskieren die Batistas die Unbewohnbarkeit unseres Planeten. Dafür stellt die Stiftung Ethecon sie persönlich mit dem Dead Planet Award an den internationalen Pranger.

Aktiv für Bhopal-Geschädigte

Zugleich wird der vorbildliche Einsatz für Menschenrechte mit dem Blue Planet Award geehrt: Rachna Dhingra und der Sambhavna Trust setzen sich seit Jahrzehnten für die Opfer der größten Chemiekatastrophe aller Zeiten vor 35 Jahren im indischen Bhopal ein. Sie organisierten eine eigenständige Gesundheitsversorgung und kämpfen bis heute für die Reinigung des vergifteten Grundwassers auf Rechnung des verantwortlichen Konzerns Dow DuPont. Ethecon hatte die Manager des Chemieriesen – damals noch Dow Chemical – bereits 2015 mit dem Black Planet Award geschmäht.

Inzwischen wurde der Name des Schmähpreises geändert: Nach 15 Jahren Ethecon wurde der „Black Planet Award“ in „Dead Planet Award“ umgetauft.

Niklas Hoves

Weitere Informationen:
www.ethecon.org
Tel. 0211 / 22950921

Öffentliche Veranstaltung

Verleihung der internationalen Ethecon-Preise

Laudatio – Ethecon Blue Planet Award 2019 für die Menschenrechts- und Umweltaktivistin Rachna Dhingra und den Sambhavna Trust (Indien)

Schmährede – Ethecon Dead Planet Award 2019 für die Vorstände und Großaktionäre des Fleischkonzerns JBS (Brasilien)

Vortrag: Künstliche Intelligenz – wo bleibt der Mensch?

Filmdokumentation: Übergabeaktion – Black Planet Award 2018 an Volkswagen (Deutschland)

Samstag, 23. November 2019
14 bis 18 Uhr (Einlass ab 13 Uhr)

Kulturbrauerei – „Palais“
Schönhauser Allee 36
10435 Berlin-Prenzlauer Berg

Kostenfrei, aber anmeldepflichtig:
info@ethecon.org

Im zweiten Anlauf zur Öko-Siedlung

In Osnabrück engagiert sich der Verein Ecovillage für gemeinschaftliches ökologisches Wohnen

Anfang der 1990er Jahre besuchte der Architekt Rolf Brinkmann eine Reihe von Ökodörfern im In- und Ausland. Ihn faszinierte die Möglichkeit, Ökologie und gemeinschaftliches Leben zu verbinden. Wenige Jahre später war er Vorstand des Vereins Ökodorf e.V., der aus dem Informationsdienst Ökodorf entstanden war. Später wurde der Name in Ecovillage geändert. Heute hat der gemeinnützige Verein mit etwa 50 Mitgliedern, die sich über ganz Deutschland verteilen, seinen Sitz in Osnabrück.

Kasernengebäude bieten sich an

Ecovillage e.V. unterstützt Ökodörfer als Modelleinrichtungen. Im Sinne des Vereins sind das Siedlungen, die von den Einwohnern eigens oder vorzugsweise zu dem Zweck geplant, errichtet, hergestellt oder verbessert werden, um umweltfreundliche und gemeinschaftliche Lebens- und Wirtschaftsformen zu praktizieren – und natürlich auch, um Gleichgesinnte zusammenzubringen.

Angeregt durch viele Besuche bei Ökodorfprojekten reifte die Idee, ein solches Vorhaben auch in Osnabrück zu realisieren, der drittgrößten Stadt in Niedersachsen. Ab Mitte der 1990er Jahre entwickelte eine Gruppe ein entsprechendes Projekt. Grundstücke in und um Osnabrück wurden besichtigt, weitere Beispielprojekte besucht. In die engere Wahl kam eine zur Verfügung stehende Fläche von zwei Hektar auf dem Gelände einer früheren Kaserne auf dem Kalkhügel in Osnabrück. Obwohl der Grundstückspreis günstig war und ein Konzept vorlag, scheiterte das Projekt leider kurz nach der Jahrtausendwende. Es gab schwierige Diskussionen – vielleicht war die Zeit noch nicht reif für so ein Projekt.



Mäggi Eisermann, Markus Knuf und Rolf Brinkmann (v.l.n.r.) vom Ecovillage e.V. im Einsatz gegen Glyphosat.

Foto: Elvira Parton

Da hatte sich der Verein aber schon als Adresse für konsequenten Umweltschutz in der Industrie- und Hochschulstadt etabliert. Regelmäßig organisiert er Veranstaltungen mit prominenten kritischen Wissenschaftlern und Aktivisten – gegen Gentechnik und Pestizide, für gesunde biologische Erzeugung, gegen Antibiotika und Hormone in der Tiermast. Auch in der Region ist der Verein aktiv, etwa gegen den Bau einer Kartbahn. Nachdem die als Vereinsorgan fungierende Zeitschrift „Wohnung+Gesundheit“ eingestellt werden musste, hat in diesem Jahr der Rabe Ralf diese Funktion übernommen.

Als vor etwa zehn Jahren das britische Militär aus Osnabrück abzog und 1.400 Wohneinheiten und 160 Hektar Kasernenflächen frei wurden, keimte erneut die Idee für eine ökologische Gemeinschaftssiedlung. Mit einer vereinsunabhängigen Kerngruppe wurde in vielen organisatorischen und fachlichen Treffen ein Konzept entwickelt. 2011 gelang es, 19 Reihenhäuser auf dem Osnabrücker Sonnenhügel aus Bundeseigentum zu erwerben. Die Siedlung ist so organisiert, dass den einzelnen Parteien jeweils ein Haus gehört und es ergänzend Gemeinschaftseigentum gibt. Inzwischen entsteht auf einem mitgekauften Grundstück auch das geplante Gemeinschaftshaus.

Ecovillage e.V./jp/mb

Weitere Informationen:
www.ecovillage.de

„Kein Geld zu haben ist immer verdächtig“

Vor 50 Jahren starb der Schriftsteller B. Traven. Sein Werk ist brandaktuell

Jedes Jahr erscheinen 80.000 neue Bücher in Deutschland. Man sollte meinen, dass man bei so viel Lesestoff nicht zu ollen Kamellen greifen muss. Aber es gibt Autorinnen und Autoren, zu denen man immer wieder zurückkehrt und deren Bücher man nie in die Verschenke-Kiste legen würde. Einer von ihnen ist für mich B. Traven, der vor ziemlich genau 50 Jahren gestorben ist.

B. Traven war ein deutscher Autor, der in Mexiko lebte und arbeitete. Der Mann hinter diesem Pseudonym hat seine Biografie so kunstvoll verschleiert, dass sich viele Menschen mehr für das Mysterium seiner Herkunft interessieren als für seine Romane und Erzählungen. Das ist schade, denn die Bücher handeln vom Leben, Leiden und Aufbegehren der ärmsten Menschen. Vielleicht ist das auch der Grund, warum sie im Gegensatz zu sterbenslangweiligen bürgerlichen Klassikern nie in der Schule durchgenommen werden.



„Der Schatz der Sierra Madre“ wurde 1948 verfilmt, mit Humphrey Bogart (links) in der Hauptrolle.

Abenteuerromane mit Sozialkritik

Traven veröffentlichte seine Bücher ab Mitte der 1920er Jahre bei der Büchergilde Gutenberg. Diese Buchgemeinschaft ermöglichte ihren Mitgliedern – meist Arbeitern – einen preiswerten Zugang zu guter Literatur. In Travens ersten Werken erlebt ein



DDR-Taschenbuch von 1979

amerikanischer Proletarier „Abenteuer“ mit sozialkritischem Hintergrund.

Eines seiner bekanntesten Bücher ist der Roman „Das Totenschiff“: Ein Seemann verliert seinen Pass. Ohne Dokumente, die seine Identität beweisen könnten, wird er von einem Land ins andere abgeschoben. Seine einzig verbleibende Perspektive ist, auf einem völlig maroden Kahn – einem Totenschiff – anzuheuern. Die Ausweglosigkeit seiner Situation schildert der Protagonist mit einem tiefschwarzen Humor. Auch heute ist der Wahnsinn von Staaten, Grenzen, Pässen und Bürokraten noch aktuell, und es stechen noch immer Totenschiffe in See. „Das feste Land ist mit einer unübersteigbaren Mauer umgeben, ein Zuchthaus für die die drinnen sind, ein Totenschiff oder eine Fremdenlegion für die, die draußen sind.“

Traven lehnt alle hierarchischen Strukturen ab: Staatsgewalt, Kapitalismus, Kirche, aber auch verknöcherte Gewerkschaften waren ihm zuwider.

Travens Werk ist erstaunlich gut gealtert. Es soll aber nicht verschwiegen werden, dass einige Aspekte aus heutiger Sicht fragwürdig sind, unter anderem seine Tendenz zur Romantisierung des „einfachen Indianerlebens“, seine Unfähigkeit, vernünftige Frauenfiguren zu entwickeln, und die Verwendung des Begriffs der Rasse. Allerdings glaubte er nicht etwa an eine Überlegenheit der „weißen Rasse“ – ganz im Gegenteil.

„Indianische“ Weltsicht

Als Anarchist war er fasziniert von den urkommunistisch angehauchten Kulturen, die er bei seinen Reisen durch die südmexikanische Region Chiapas kennenlernte. In seinen Reiseberichten schildert er, dass die „Indianer“ ihre Arbeitstiere nicht schlugen oder peitschten – was er nicht nur für mitfühlender, sondern auch für intelligenter hielt. „Der Europäer“ sei hingegen „immer getrieben von dieser höllischen Abscheulichkeit, anderen Menschen seinen Willen aufzupressen“, heißt es in „Land des Frühlings“ von 1928. „Ist aber jemand so winzig, dass er keinen erwachsenen Menschen unterjochen kann, dann unterjocht er wenigstens sein Kind, und hat er kein Kind, dann peitscht er seinen Hund.“

In „Die weiße Rose“ stellt Traven der kapitalistischen, westlichen Weltsicht eine „indianische“ Weltsicht gegenüber, die den Zusammenhalt der Menschen untereinander und den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen betont. Eine US-amerikanische Ölgesellschaft will dem einheimischen Besitzer einer Hacienda, eines Landgutes, sein Land abkaufen, weil dort Ölvorkommen entdeckt wurden. Als der Besitzer, Hacinto, sich weigert, sein Land gegen Geld zu tauschen, greifen sie zu illegalen Methoden und schließlich Gewalt. In diesem Roman geht es nicht mehr nur um die Perspektive des amerikanischen Proleten, sondern es steht ein indianischer Protagonist im Mittelpunkt.



B. Traven alias Ziegelbrenner alias Ret Marut alias Otto Feige – jedenfalls nach aktuellem Forschungsstand

In seinen folgenden Büchern taucht Traven immer tiefer in die Lebensrealität seiner Wahlheimat Mexiko ein. Seine Protagonisten sind nun indianische Bauern und Arbeiter. Der Caoba-Zyklus besteht aus sechs Romanen, die Ausbeutung, illegale Versklavung und Misshandlung vor allem in berüchtigten Holzfällercamps schildern. Der Zyklus spielt 1910 im Vorfeld der mexikanischen Revolution und führt zur „Rebellion der Gehenkten“, so der Titel des fünften Bands.

Tropenholz in Europas Wohnzimmern

Traven weiß, dass das Tropenholz, das im Urwald unter unmenschlichen Arbeitsbedingungen geschlagen wird, schlussendlich auch nach Europa verschifft wird und dort die Wohnzimmer schmückt. Durch seine Bücher zeigt er den Arbeitern auf der anderen Seite des großen Teichs, welche Unterdrückung ihren Brüdern auf seiner Seite widerfährt. Ein Verbindung, die dank der fortschreitenden wirtschaftlichen Globalisierung heute enger ist als je zuvor. Die einzig richtige Antwort ist die, die schon Traven vor fast hundert Jahren kannte: Solidarität.

Sarah Buron

Weitere Informationen:
www.btraven.com
6 Bände online lesen:
nemesis.marxists.org

„Ich kann die Hacienda wirklich nicht verkaufen. Sie gehört doch gar nicht mir.“

„Wie?“, fragte Señor Perez. „Gehört Ihnen nicht? Das ist ja neu. Steht doch in allen Registern als Ihr Eigentum.“

Hacinto lachte: „Sie gehört mir natürlich, die Rosa Blanca. Wie sie einstmals meinem Vater gehört hat. ... Ich meine, die Hacienda gehört mir nicht so, dass ich damit machen kann, was ich will. Sie gehört doch auch denen, die nach mir leben wollen. Für die bin ich verantwortlich. Ich bin nur der Verwalter für die, die später leben werden. ...“

„Seien Sie doch nicht so stumpfsinnig“, sagte Señor Perez. „Ihre Nachkommen können sich doch den Mais für die Tortillas kaufen, sie haben doch dann Geld genug.“ ... In seiner Welt war die Beziehung Mais und Land, Mensch und Land völlig getrennt. In seiner Welt dachte man schon nicht mehr Mais, sondern man dachte nur Produkt. *Die weiße Rose, 1929*

Im Katastrophenmodus

Tradition statt Fortschritt: „Die Grenze“ ist eine radikale Kulturkritik

Rein oder raus!“ Das forderte die Mutter – erinnert sich die emeritierte Erziehungswissenschaftlerin und erfolgreiche Buchautorin Marianne Gronemeyer –, wenn die Kinder auf der Schwelle der Wohnungstür verharrten: eine frühe Grenzerfahrung. Die Tür als Grenze sichert die gemütliche Wohnung vor dem wilden Draußen. Klar, beides hat seine Vorteile, aber nur dadurch, dass es zwischen beiden eine Grenze gibt.

Im rechten Lager möchte man Grenzen dichtmachen. Gronemeyer will das nicht, aber sie will Grenzen zumindest aufrechterhalten, denn Grenzen haben für sie auch immer etwas Durchlässiges – den Grenzverkehr, der mit dem Fremden hinter der Grenze weniger verbindet, als die Differenz deutlich macht, und dadurch ein kulturelles Selbstverständnis stabilisiert. So besteht die Autorin darauf „dass die Grenzen stärker sind als wir und dass wir sie weder machen noch verschwinden lassen können.“

Diskreditierte Willkommenskultur

Gronemeyer betrachtet mit Skepsis die Grenzöffnung 2015, die es hunderttausenden von zumeist syrischen Flüchtlingen ermöglichte, legal in die Bundesrepublik einzureisen. Entsetzt ist sie über den Satz „Wir schaffen das“: „Was auch immer die *Person* Angela Merkel bewogen haben mag, diese Entscheidung zu treffen und diesen Satz zu sagen; von der *Kanzlerin* verlautbart, war es ein imperialer Satz“, schreibt Gronemeyer. Als wenn Merkel sich auf die bürokratischen Systeme nicht hätte verlassen dürfen. Bis heute hat sich der Satz als richtig erwiesen.

Auch mit der Hilfe der Bürger konnte Merkel rechnen, anders als es Gronemeyer behauptet: Warum soll denn die Willkommenskultur der natürlich überforderten Bürokratie nicht helfen? „Die große Bereitschaft zu helfen, die sich überall im Land regte, wird als ‚Zufall‘ diskreditiert“, behauptet die Autorin. „Zufall ist im politischen Jargon ein Wort mit schlechtem Stallgeruch.“ Von wem wurde diese Hilfe diskreditiert – und klinkt sich Gronemeyer da nicht ein?

Daher ist auch der folgende Satz falsch: Die Flüchtlingshilfe „stellt die ganze Logik der kapitalistischen Gesellschaft infrage. Sie untergräbt die Gewinnsucht und das Konkurrenzdenken“. Das wäre nur dann der Fall, wenn sie kein Zufall wäre. Aber als Zufall gibt es gerade keinen Gegensatz zwischen den staatlichen Behörden und den Menschen, die in der akuten Not halfen. Just diese Bürgerinnen machen damit weder dem Kapitalismus noch der Bürokratie Konkurrenz, was auch bestimmt nicht ihre Absicht war.

„Nachhaltigkeit ist der Superbluff“

Gerade das hätte Gronemeyer indes gerne gehabt, ist sie doch insgesamt sehr skeptisch gegenüber den Aktivitäten der Zivilgesellschaft gerade in ökologischer Hinsicht, weil dabei das System zumeist gar nicht untergraben werden soll, sondern faktisch gestärkt wird. So kritisiert sie die Ökologisierung: „Die als schädlich erkannte Mainstreamproduktion profitiert enorm von der Kritik, die sie erfährt. Sie verschrottet und innoviert ihre Produkte in immer kürzeren Zeiträumen, angefeuert durch die Konkurrenz der Alternativen.“ Ihr Schluss: „Nachhaltigkeit ist der Superbluff.“ Was für Gronemeyer unbedingt nottut, wäre eine Art kultureller Revolution. Die Ökologie ist indes so erfolgreich, weil es ihr um keine Revolution geht.

Durch eine entfesselte Technologie, mit verlockenden Konsum-Angeboten und der Verheißung individueller Selbstentfaltung zieht die Globalisierung überall Menschen in ihren Bann. Bei einem Besuch erhielt Gronemeyer auf das Lob der guten halbstündlichen Busanbindung vom österreichischen



Bergbauern zur Antwort: „Zu durchlässig.“ Nicht nur dass dadurch mehr Touristen ins Dorf gelangen. Vor allem ermögliche das den jungen Leuten die Abwanderung. Aber könnte die gute Anbindung nicht einen Weg zur Arbeit im Tal eröffnen? Das würde nichts ändern, denn damit dringt trotzdem die globalisierte Kultur ins Bergdorf ein.

Das Individuum sollte über solche Angebote gar nicht verfügen. Dann gehört das Individuum für Gronemeyer offenbar seiner traditionellen Kultur, wie es in manchen Kulturen nun mal von den Eltern verheiratet wird, genauer zwangsverheiratet. Mit ihrer Ablehnung des Individualismus bekommt Gronemeyer gewisse Probleme mit den Menschenrechten.

Aber sie möchte die Tradition bewahren und den technischen Fortschritt unterlassen. Dabei beruft sie sich auf Blaise Pascal, der das Elend der Welt darin begründet sieht, dass die Menschen nicht in ihrem Zimmer bleiben können. Das ist sicher der Unsinn eines Mannes, der die meiste Zeit in seinem Leben einen Nagelgürtel trug, um sich nur ja nicht wohlzufühlen.

Apokalyptisches Denken

Gronemeyer folgt der radikalen Kulturkritik von Ivan Illich, der in den 1970er Jahren die Schule, den Verkehr und die Medizin abschaffen will. Gronemeyer droht mit den großen ökonomischen Zusammenbrüchen und den Umwelt-Katastrophen: „Alle wissen, dass unser Wohlstand uns schon morgen um die Ohren fliegen kann.“ Dem muss man wirklich nicht zustimmen, denn ein solcher Satz verdankt sich dem apokalyptischen Denken, das einen christlichen Ursprung hat. Damit fordert sie eine Abkehr vom zivilisatorischen Pfad. Wie heißt es bei Gronemeyer: „Nicht Progression, sondern Regression ist die gebotene Bewegungsrichtung“ – Rousseau hat mit seinem „Zurück zur Natur“ etwas anderes gemeint.

Wie das anders als im Rahmen eines erstarkten Nationalstaates geschehen soll, darüber äußert sich die Autorin so wenig, wie sie dabei auf die Grenzen in der Europäischen Union eingeht. Man kann nur mutmaßen, dass ihr die EU – ähnlich wie radikalen Linken, zum Beispiel Wolfgang Streeck oder Paul Mason – wahrscheinlich als Hort des Neoliberalismus erscheint. Die radikale Kulturkritikerin pendelt zwischen ökologischen, fundamentalistischen, traditionellen und rechten Argumenten.

Revolution oder Revolte?

Ob sie dabei wirklich an eine Revolution denkt und wenn ja an welche, das bleibt dunkel. Wie sollte es anders sein, hat sie doch schlicht ein falsches Revolutionsverständnis: „Revolutionen werden nicht von den Reichen angezettelt, sie sind der Aufruhr der Zu-kurz-Gekommenen, die von der Teilhabe an der Macht ausgeschlossen sind, die nichts zu verlieren haben, die unterjocht, erniedrigt, schreiender Ungerechtigkeit ausgesetzt sind. Revolutionen sind Umwälzungen gewaltigen Ausmaßes.“

Für die Französische wie die Amerikanische Revolution gilt das gewiss nicht. Die Russische wurde von einer Miliz durchgeführt, nicht von den hungernden Arbeitern. Selbst für Karl Marx muss erst die Magenfrage gelöst sein und das Proletariat setzt die Revolution durch, weil es die einzig produktive Klasse und somit mächtig ist. Und ob diese Änderungen in diesen drei berühmten Revolutionen und in vielen anderen auch wirklich tiefgreifend waren, darüber darf man streiten. Womöglich wurden nur Eliten ausgetauscht.

Das sind alles sehr merkwürdige Argumente für eine, die jahrelang im Aufsichtsrat von Greenpeace Deutschland saß.

Hans-Martin Schönherr-Mann

Marianne Gronemeyer:
Die Grenze. Was uns verbindet, indem es trennt. Nachdenken über ein Paradox der Moderne
Oekom Verlag, München 2018
240 Seiten, 22 Euro
ISBN 978-3-96238-048-9



Was kriecht denn da?

Bildatlas zur Regenwurmbestimmung

„Man kann wohl bezweifeln, ob es noch viele andere Tiere gibt, welche eine so bedeutende Rolle in der Geschichte der Erde gespielt haben wie diese niedrig organisierten Geschöpfe.“ (Charles Darwin, 1881)

„Regenwürmer sind blind, taub, stumm, können nur kriechen und haben noch nicht einmal einen irgendwie besonders geformten Körper. Genau genommen sind sie nur ein Strich in der Landschaft. Aber was für einer! Zum Beispiel produzieren sie Dünger, der zu den besten der Welt gehört.“ (Naturschutzbund, 2019)

Kennste een‘, kennste alle. (Redaktion)

Was die Meinung der Redaktion betrifft, so belehrt uns Stefanie Krück, promovierte Agraringenieurin und Autorin des 2018 erschienenen „Bildatlas zur Regenwurmbestimmung“, eines Besseren. Seit 1995 mit der Regenwurmfauna des Norddeutschen Tieflands befasst und mit der vielfältigen Bestimmungsliteratur vertraut, vermisste sie in den bislang vorliegenden Ausarbeitungen jedoch immer die Darstellung lebender Tiere. Gerade aber, was die Farbenvielfalt und das Verhalten der Tiere als artspezifische Merkmale betrifft, sei die Bestimmung am lebenden Organismus unverzichtbar. Krück möchte daher mit dem Bildatlas und dem ihm zugrunde gelegten Bestimmungsschlüssel die „Vielfalt an



Körperfärbungen, Körperformen und Verhaltensweisen verschiedener Regenwurmarten zum Ausdruck bringen und damit zur Lebendbestimmung dieser Tiergruppe beitragen“.

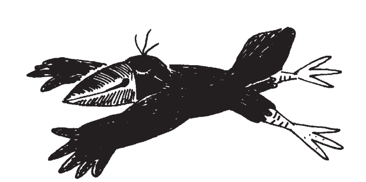
Als Bestimmungshilfen verfügt der Bildatlas über eine Artenliste (Kapitel drei), eine Beschreibung und Illustration der morphologischen Merkmale (Kapitel fünf) und einen sogenannten dichotomen Bestimmungsschlüssel (Kapitel sechs). „Dichotom“ ist griechisch, bedeutet so viel wie zweigabelig und steht hier für das Prinzip von Alternativfragen: ja oder nein.

Den Hauptteil des Buches macht die ausführliche Beschreibung der einzelnen Regenwurmarten aus (Kapitel sieben). Hier sind auf 140 von insgesamt fast 200 Seiten Texte sowie schematische und fotografische Abbildungen zu den rund 20 sicher im nordostdeutschen Raum vorkommenden Arten enthalten. Grundlage für die Beschreibungen der Bestimmungsmerkmale sind in erster Linie Krücks langjährige Felduntersuchungen, vornehmlich in Berlin, Brandenburg und Sachsen. Der Bestimmungsatlas erfasst damit knapp die Hälfte der 46 insgesamt in Deutschlands Böden vorkommenden Regenwurmarten.

Mit der überaus gelungenen Darstellung der Artenvielfalt der Regenwürmer – dazu zählen brillante Fotos und aufwendig digitalisierte Zeichnungen – wird der Bedeutung dieser Tiere ein kleines Denkmal gesetzt.

Jörg Parsiegla

Stefanie Krück:
Bildatlas zur Regenwurmbestimmung – mit einem Kompendium der Regenwurmfauna des Nordostdeutschen Tieflands
Natur+Text, Rangsdorf 2018
196 Seiten, 39,90 Euro
ISBN 978-3-942062-32-9



Der Regenwurm im Porträt

Es gibt ihn gar nicht: „den“ Regenwurm. Allein in Deutschland kommen 46 Arten vor, weltweit sogar über 3.000. Am bekanntesten bei uns sind der Tauwurm und der Kompostwurm.

Wenn man einen Regenwurm sieht, ist es meistens ein Tauwurm (*Lumbricus terrestris*). Er ist 12 bis 30 Zentimeter lang und man erkennt ihn an seinem rötlich gefärbten Vorderende und seinem blassen Hinterteil. Der Tauwurm lebt in Wiesen, Gärten und Obstanlagen. Er gräbt bis zu drei Meter tiefe Gänge und durchwühlt den Boden sehr intensiv.

Der Kompost- oder auch Mistwurm (*Eisenia foetida*) ist mit vier bis 14 Zentimetern Länge etwas kleiner als der Tauwurm und ist rot mit gelblichen Ringen um seinen Körper. Sein Name ist Programm: Er kommt fast ausschließlich in Komposthaufen vor, denn er braucht Erde, die sehr reich an organischem Material ist. Hauptsächlich ihm haben wir es zu verdanken, wenn aus Küchenabfällen fruchtbare Erde wird.

Durchschnittlich leben unter einem Quadratmeter Boden 100 Regenwürmer. Die Tiere lieben feuchte und lockere Böden. Ihr Temperaturoptimum liegt zwischen 10 und 15 Grad Celsius. Im Frühjahr und im Herbst sind Regenwürmer deshalb am aktivsten und pflanzen sich dann auch fort. Da Regenwürmer Zwitter sind, besitzt jeder von ihnen Hoden und Eierstöcke. Bei der Paarung, die mehrere Stunden dauern kann, agieren beide Partner als Männchen. Jeder Wurm drückt seinen Samen in die Samentasche des anderen. Wird es dem Regenwurm im Sommer zu trocken oder im Winter zu kalt, gräbt er sich tief in die Erde hinein, ringelt sich zusammen und fällt in eine Art Sommerbeziehungsweise Winterschlaf.

Einen besseren Untermieter im Garten als den Regenwurm kann man sich nicht wünschen: Er gräbt freiwillig um, kompostiert altes Laub und düngt mit seinen nährstoffreichen Stoffwechselprodukten den Garten. Durch sein stetiges Graben belüftet der Regenwurm außerdem den Boden und schichtet Nährstoffe von unten nach oben. Auf einem Boden mit vielen Regenwurm-Gängen staut sich keine Nässe, sondern die Erde saugt den Regen auf wie ein Schwamm. Auch Pflanzenwurzeln und wichtige Bodenorganismen haben es in lockerem Boden leichter.

Regenwürmer werden in der Natur durchschnittlich zwei Jahre alt. Im Labor haben einige Würmer auch schon zehn Jahre lang gelebt.

Djuke Nickelsen, NABU



Wegen des großen Bedarfs: Wieder erhältlich!

RABE-RALF-Serien
Klassiker aus den 1990ern

Wir können auch ganz anders
Grundsätzliche Alternativen

Leben in Gemeinschaft
Ideen und Praxis (2 Diplomarbeiten)

Politik mit dem Einkaufskorb
Lob und Kritik des fairen Handels

Wir sehnen uns nach dem, was wir zerstört haben
Wurzeln der Naturzerstörung

„Hier steht jeder auf zwei Beinen“
Gärten und Kleinlandwirtschaft in Osteuropa

Wachstum und Nachhaltigkeit
Ist „nachhaltiges Wachstum“ möglich?

Die Öko-Falle
Warum grüner Kapitalismus nicht funktioniert

Das Leben ist unökonomisch
Subsistenz – Abschied vom ökonomischen Kalkül

Direkt im Internet lesen!
www.grueneliga-berlin.de/rabenserien

Gegen Einsendung von 2 Euro + Spende in Briefmarken an die Redaktion schicken wir auch Kopien.

Linsen-Kürbis-Salat

Ein leckerer und gesunder Salat im Herbst

Beluga-Linsen, auch Schwarze Linsen genannt, sind bissfest und eignen sich daher gut für Salate. Fenchelsaat wirkt verdauungsfördernd und passt gut zu Hülsenfrüchten.

Zutaten (für 2-3 Portionen)

3 Handvoll Beluga-Linsen
1 kl. Hokkaido-Kürbis
1 Fenchelknolle
1 kl. Radicchio
etwas Parmesan, Rosmarin, Fenchelsaat
Olivenöl
Balsamico-Essig
Salz, Pfeffer
20 g Salz, z.B. Meersalz

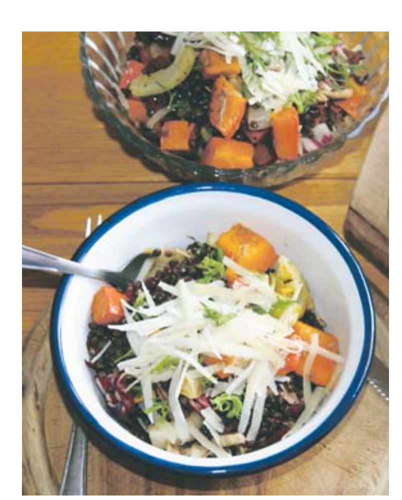


Die Zutaten

Fotos: Nina Fuchs

1. Backofen auf 200°C vorheizen. Kürbis und Fenchel in mundgroße Stücke schneiden und in eine Auflaufform geben. 2 EL Olivenöl, Salz, Pfeffer, gemörserte Fenchelsaat und Rosmarin hinzugeben und mit dem Gemüse vermengen.
2. Alles ca. 25-30 Minuten im Backofen garen.
3. Währenddessen Linsen waschen und in der dreifachen Menge Wasser ohne Salz aufkochen. Bei geringer Hitze in ca. 20 Minuten bissfest kochen. Linsen erst kurz vor Ende der Garzeit etwas salzen.Tipp: ca. 1 TL Natron („Kaisernatron“) mit ins kochende Wasser geben, dies lässt Linsen und andere Hülsenfrüchte schneller gar werden.
4. Radicchio in feine Streifen schneiden oder zupfen.
5. Wenn der Kürbis weich und die Linsen gar sind, kurz abkühlen lassen und beides zusammen mit dem Radicchio in eine Salatschüssel geben. Mit Salz, Pfeffer, Olivenöl und Essig marinieren. Mit Parmesan bestreuen.

Guten Appetit! *Nina Fuchs*



Grün, ja grün ist alles, was ich hab

Was bleibt von den Umweltbildungs-Ideen auf der Landesgartenschau Brandenburg?

Die Landesgartenschau in Wittstock/Dosse ist zu Ende. Ein Highlight war das Grüne Klassenzimmer der Grünen Liga Berlin. Hier gab es von April bis Oktober Unterricht in über 400 Veranstaltungen.

Grashalm statt Strohhalm, Spaten statt Smartphone. Im Grünen Klassenzimmer wurde versucht, 4.000 Kindern und Jugendlichen spielerisch Wissen über ihre Umwelt zu vermitteln, ihnen ökologisches Handeln nahezulegen. Sie wurden dazu angeregt, bewusster mit ihrer Umwelt umzugehen. Lernen und handeln, Erfahrungen machen – und das mit allen Sinnen und Emotionen.

Mit den vielfältigen Umweltbildungsprogrammen sollte die Neugier für Natur und Nachhaltigkeit bei den jungen Menschen geweckt werden. Sie für komplexe ökologische Zusammenhänge zu sensibilisieren, das war eines der großen Ziele.

Im Grünen Klassenzimmer wurde viel geschafft: Mehr als 1.000 alte Kleidungsstücke, Papierrollen und Getränkekartons wurden zu nützlichen und schönen Dingen upgecycelt, 2.000 Saatkugeln für mehr Biodiversität wurden produziert. Machen statt nur zusehen war das Motto.

Aufwind für Wittstocker Umweltbildungs-Netzwerk

Akteure, Ressourcen und grüne Angebote zusammen an einem Ort – der Grundstein für ein nachhaltiges Umweltbildungsnetzwerk. Mit dem Ende der Landesgartenschau stellt sich natürlich die Frage: Was wird daraus? Wie können diese Anstöße weiter wachsen und gefestigt werden? Wie lassen sich Kapazitäten und Ressourcen bündeln, um Projektideen in die Praxis umzusetzen? Auf welchen bestehenden Strukturen kann man aufbauen?



Im Grünen Klassenzimmer: Woher kommt die Schokolade?



Zukunftswerkstatt: Wie kann Umweltbildung besser werden?

Fotos: Tala Ziad

Buntes Herbstfest zum Ausklang

In Wittstock gab es eine Zukunftswerkstatt, die diese Möglichkeiten auslotete. Hier wurde über mögliche Kooperationen und Vernetzungsmöglichkeiten diskutiert. Am Schluss des Workshops stand fest: Alle Beteiligten wollen den persönlichen Austausch in sogenannten Stammtischen fortführen. Der Anfang ist getan, um Umweltbildungsarbeit – auch generationsübergreifend – weiter voranzutreiben: für eine nachhaltige Entwicklung im Land Brandenburg.

Gefeiert wurde auch: Mit einem bunten Herbstfest des Grünen Klassenzimmers klang für die Grüne Liga Berlin die Landesgartenschau 2019 aus. Das Großereignis war – alles in allem – ein grüner Meilenstein.

Mareike Homann, Tobias Seidler

Weitere Informationen:
www.grueneliga-berlin.de
Tel. (030) 4433910



Lebenswelten-Kalender 2020

30 Jahre malen Kinder, Jugendliche und Erwachsene für die Umwelt

Vor 30 Jahren gestalteten Kinder und Jugendliche unter der Leitung des Kunstpädagogen Gilbert Waligora einen ersten Aquarellkalender, um auf bedrohte Lebenswelten aufmerksam zu machen. Vom Malen ausgehend erkundeten seitdem viele Generationen von Schülern die Natur und machten sich mit ökologischen Zusammenhängen vertraut. Mit ihren Aquarellen und Texten zeigten sie schon früh die Folgen unserer Umweltsünden auf.

Auch heute sind es wieder Schüler, die in der Fridays-for-Future-Bewegung die negativen Folgen unserer heutiger Klimapolitik anklagen und konkrete Maßnahmen der Gesellschaft einfordern. Niemand ist zu jung oder zu klein, um Veränderungen zu bewirken.

Der Jubiläumskalender zeigt neben neuen Aquarellen mit aktuellen Themen auch ältere Arbeiten aus den ersten 15 Jahren des Bestehens der Gruppe. Noch heute sind die Themen früherer Kalender hochaktuell.



Das Vorwort zum 30. Kalender würdigt besonders die Leistungen des künstlerischen Leiters. Als Gründungsvater des Kalenders war Gilbert Waligora in all den Jahren mit vollem Herzen und großem Engagement dabei. Mit Kindern und Jugendlichen von acht bis 18 Jahren und später auch mit Erwachsenen entstand ein einmaliger Schatz hunderter ungewöhnlich guter Arbeiten.



Getreu dem Motto „Lebenswelten – bedroht und geliebt" entstanden Aquarelle von bedrohten Lebenswelten wie Meere, Böden, Wälder und Insekten. Aber auch die Schönheit von Bäumen und Landschaften und die Vielfalt der Arten wurden sensibel nachempfunden.

Marita Czepa

Bezug für 10 Euro bei Formica n.e.V., Joachim Czepa, Ludwigsluster Str. 7, 12619 Berlin-Kaulsdorf, E-Mail: marita.czepa@berlin.de, Tel. (030) 56301973

Eine andere Welt ist pflanzbar

Scheinbar kleine Taten für große Herausforderungen

Jede Zeit hat ihre Krisen. Die unserer Gegenwart sind Artensterben, Klimawandel und endliche Ressourcen. Das „Besondere“ daran ist, dass diese Herausforderungen den gesamten Planeten betreffen. Da kann man sich sehr berechtigt fragen: Gibt es etwas, das ich als einzelner Mensch tun kann, wenn es um die globale Zukunft geht? Beschäftigt man sich wirklich mit dem eigenen Handeln, bleibt die Berg- und Talfahrt nicht aus: Zuversicht und Tatkraft auf der einen Seite, Sorge und Pessimismus auf der anderen. Doch nun kommt ein Band daher, der Kraftstoff für die Bergfahrt liefert.

Den Garten verstehen lernen

Ein Garten ist vieles – Quelle für Essbares, Ort der Erholung oder für meditatives Beikraut-Jäten. Er ist aber auch ein komplexes System, das man zu lesen lernen kann. Wer nun ein weiteres Gartenbuch auf dem großen Markt der Gartenbücher erwartet, wird positiv überrascht. Dieses Buch zerlegt den Garten in die Bestandteile Philosophie, Erde, Wasser, Luft, Pflanzen, Tiere, Material und Ernte. Diese Komponenten



fügen sich beim Lesen wieder zu einem großen Ganzen zusammen. Das hilft, das System zu verstehen.

Vor allem wird deutlich, dass es Garten und Natur besser geht, wenn der Mensch sich als Teil des Ganzen versteht und mit der Natur arbeitet. Die Inhalte präsentieren sich dabei auf vielfältige Weise. Zu jeder Komponente nehmen uns Ilona Koglin und Marek Rohde auf ihre Gedankenreise mit. Verschiedenste Expertinnen und Experten kommen zu Wort und füttern die Lesenden mit Wissen und Erfahrungen. Link-Tipps ermöglichen es, sich zu allen Themen tiefgehender zu informieren. Statt hochauflösender, ästhetischer Bilder ergänzen lehrreiche Übungen („Kleine Wolkenkunde“) oder knackige Anleitungen („Bokashi“) den Text. Interessante Hintergrundzahlen werden nicht, wie so oft, ab einer Dreistelligkeit einfach überlesen oder vergessen. Stattdessen liest man sie sich dank der anschaulichen Präsentation sogar gerne mehrmals durch. Durch die abwechslungsreiche Darstellung werden Auge und Hirn angenehm gefordert. Sowohl Lesen als auch schmökerndes Durchblättern machen Spaß.

Ein Mutmachbuch

Entstanden ist ein Buch, das vieles in einem ist – eine Fusion aus Nachschlagewerk, Lesebuch und Ratgeber. Die Darstellung zeichnet sich durch eine sympathische Verbindung von Rationalität und Emotionalität aus. Beim Lesen entwickelt sich die Erkenntnis, dass hier keine Allwissenden schreiben, die kluge Ratschläge geben, sondern dass so etwas wie ein Gedankenaustausch mit Gleichgesinnten stattfindet. Man wird beim Durchblättern nicht von der nächsten Verzweiflungskrise heimgesucht. Im Gegenteil, das Buch besticht durch seinen überaus konstruktiven Charakter und macht ganz ehrlich Mut.

Eine letzte Frage bleibt dennoch. Kann ich in meinem Gärtchen mit Humusaufbau und Blumenwiese angesichts der globalen Krisen wirklich etwas bewegen? Ilona Koglin und Marek Rohde haben sich diese Frage ebenso gestellt – und treffend beantwortet: „Selbst wenn wir dadurch nicht gleich die ganze Welt retten können, wissen wir doch, dass alles im Kleinen beginnt, bei uns selbst.“

Rosa Wallow

Ilona Koglin, Marek Rohde:
Gärtnern für eine bessere Welt
Rette die Vielfalt: Eine andere Welt ist pflanzbar. Das Handbuch für Idealisten und grüne Helden
Franckh-Kosmos-Verlag, Stuttgart 2018
144 Seiten, 16,99 Euro
ISBN 978-3-440-16074-9

Den Kapitalismus verändern

Eine Streitschrift für konkrete Wege zu einer gerechteren und nachhaltigen Wirtschaftspolitik

Den Kapitalismus infrage stellen? Wer das heute wagt, wird im besten Fall als altlinkes Fossil hingestellt. Gleichzeitig treten die Fehlentwicklungen unseres auf permanentes Wachstum getrimmten Wirtschaftssystems deutlich zutage – nicht zuletzt durch massive Umweltzerstörungen und Veränderungen des Weltklimas. Internationale Konzerne aus dem Finanz- und Digitalsektor und Fondsverwalter haben inzwischen mehr Macht als die Politik. Sie sammeln unsere Daten, kaufen Land, Immobilien und selbst Pflegeheime. In Entwicklungsländern beuten sie rücksichtslos Arbeitskräfte und



Ressourcen aus. Kaum eine Regierung scheint willens oder in der Lage, daran etwas zu ändern, die UNO ist machtlos.

Nicht mehr alles mitmachen müssen

Den langjährigen Chefredakteur und Wirtschaftsexperten des christlich-kritischen Magazins Publik-Forum, Wolfgang Kessler, hat das in den vergangenen Jahrzehnten nicht davon abgehalten, sich über mögliche Veränderungen Gedanken zu machen. Resignieren kommt für ihn als Christ ohnehin nicht infrage. Und auch zivile Bewegungen wie Fridays for Future machen ihm Mut.

In seinem neuesten Buch stellt Kessler fünf konkrete Reformvorschläge vor, die überschaubar und umsetzbar sind. In Zeiten großer Veränderungen sei soziale Gerechtigkeit entscheidend, schreibt Kessler etwa. Deshalb solle jeder Bürgerin, jedem Bürger, jedem Kind ein Grundeinkommen gutgeschrieben werden, das mit der Steuerschuld verrechnet wird, sofern jemand zusätzliche Einkünfte oder Vermögen hat. „Der Druck, abzurutschen, wenn man sich nicht anpasst, lässt nach. Das Gleiche gilt für den Druck, jeden Arbeitsplatz zu erhalten, obwohl er die Umwelt zerstört.” In Entwicklungsländern oder im kriegszerstörten Syrien könnte ein Grundeinkommen Energien für wirtschaftliche Eigeninitiativen freisetzen, wie Kessler an Beispielen aus Kenia und Namibia aufzeigt.

In der Schweiz und Kanada hat er praktikable Modelle für eine sozial abgefederte CO_2-Besteuerung ausgemacht. Das allein wird allerdings nicht ausreichen, der Klimakrise zu begegnen. Kessler fordert nicht weniger als eine „ökologische Revolution”, ein radikales Umdenken bei Unternehmen und Konsumenten – befördert durch Verbote, aber auch durch pragmatische Anreize. Er nennt das „die Kunst, dort Neues wachsen zu lassen, wo Altes schrumpfen muss”. Unter anderem schlägt er vor, Freihandel nur noch für ökologisch produzierte und fair gehandelte Waren zuzulassen. Dem Druck des fatalen Rendite-Systems der Konzerne und Fonds will er zudem durch eine „Renaissance des Staates” begegnen – in der Kranken- und Altenpflege ebenso wie durch öffentliche Alternativen zu Facebook und Google im Internet.

Und dann? „Um dieses System vom Kopf auf die Füße zu stellen, braucht es mehr als ein politisches Programm”, schreibt Wolfgang Kessler, „es setzt eine Umwertung der Werte voraus, auf denen das gegenwärtige Wirtschaften und Leben beruht.” Den Kapitalismus abschaffen will er indes nicht. Der habe schließlich auch möglich gemacht, dass Hunderte Millionen Menschen ihre Lebensverhältnisse verbessern konnten.

Ulrike Scheffer

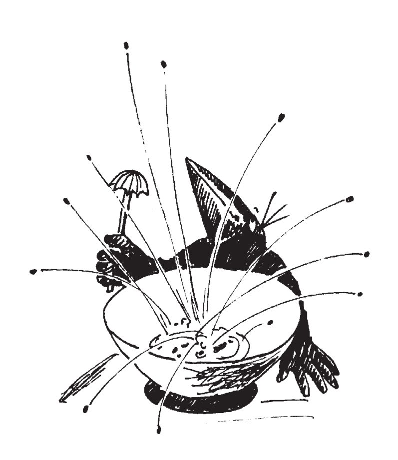
Wolfgang Kessler:
Die Kunst, den Kapitalismus zu verändern. Eine Streitschrift
Publik-Forum, Oberursel 2019
128 Seiten, 15 Euro
ISBN 978-3-88095-330-7
www.publik-forum.de

Blauer Mais und rote Kartoffel

Kleine Kulturgeschichte der Nahrungspflanzen

Irgendwann verliert man den Überblick. Waren gestern noch Chia-Samen und Goji-Beeren als „Superfood“ angesagt, ist es heute Quinoa – was kommt morgen? Und überhaupt, was heißt hier „Superfood“?

Andreas Volz, Ethnologe mit Vorliebe für Kulturpflanzen, bleibt Gott sei Dank bodenständig und beschränkt sich in seinem Nachschlagewerk auf das Wesentliche – Nahrungspflanzen, die seit dem Übergang des Menschen vom Jäger- und Sammlerdasein zu Ackerbau und einer produzierenden Wirtschaftsweise ganze Kulturen ernährt haben und in vielen Fällen noch immer ernähren (zugegeben, Quinoa kommt auch vor). Kein Schnickschnack, sondern fundierte Recherche und – davon darf man ausgehen – eigenes Nachspüren und Ausprobieren. Nicht umsonst führten Forschungsreisen den Autor auf fast alle Kontinente.



Aufgrund der großen Vielfalt der weltweit genutzten Nahrungspflanzen kommt Volz nicht umhin, für sein Werk eine Auswahl zu treffen. Ausschlaggebend dafür sind der Bekanntheitsgrad sowie die wirtschaftliche Bedeutung. Darüber hinaus macht der Autor klar, dass viele Nahrungspflanzen in Kulturen jenseits unserer westlichen, von ökonomischen Beweggründen bestimmten Betrachtungsweise mehr sind als nur Ernährungsgrundlage. Dort werden sie häufig als heilige Pflanzen verehrt und oft mit dem Gründungsmythos des eigenen Volkes assoziiert.

Von Amaranth bis Zuckerrohr

So werden am Ende 41 Nahrungspflanzen von überregionaler Bedeutung und Bekanntheit sowie 25 in Europa weniger bekannte, jedoch lokal bedeutende Nahrungspflanzen nacheinander in alphabetischer Reihenfolge vorgestellt – man könnte auch von zwei Listen sprechen.

Die erste Liste des Kompendiums beginnt mit Amaranth, dem „Weizen der Inka“, und endet mit der „süßen Versuchung“ des Zuckerrohrs. Jede Beschreibung enthält hier Angaben zur Domestikation und Verbreitung, zur Botanik, zur Kulturgeschichte, zu Anbau, Konsum und zur heilkundlichen Bedeutung der Pflanze – ergänzt um



ein oder mehrere zur Nachahmung empfohlene Rezepte und Hinweise auf weitere Verwendungszwecke.

Liste zwei der weniger bekannten Nahrungspflanzen wird von Achira, dem Queensland-Pfeilwurz, angeführt und endet mit der Yambohne. Hier beschränkt sich der Autor auf zusammenfassende Darstellungen. Je nach kulturhistorischer Bedeutung der Pflanze nimmt er den Leser außerdem mit auf künstlerische Exkurse um den Untersuchungsgegenstand.

Abbildungen in Form stimmungsvoller Fotos und Faksimiles sowie Karten der geografischen Verbreitung der Pflanzen runden das Nachschlagewerk wohltuend ab. Außerdem enthält das Werk ein kleines Glossar, einen Tabellenteil und mehrere aufschlussreiche Verzeichnisse, zum Beispiel über Personen, Kulturhorizonte und Ethnien.

Insgesamt lesen sich die Beiträge der „kleinen Kulturgeschichte“ flüssig und sind gut verständlich. Durch eine farblich gebundene alphabetische Registratur lassen sich einmal nachgeschlagene Pflanzen schnell wiederfinden. Dank der vielen Aha-Erlebnisse beim Lesen ist vorstellbar, dass man das Buch nicht nur zum Nachschlagen zur Hand nimmt, sondern durchaus auch abschnittsweise oder sogar am Stück durchkämmt. *Jörg Parsiegla*

Andreas Volz:
Blauer Mais und rote Kartoffel
Eine kleine Kulturgeschichte bekannter und weniger bekannter Nahrungspflanzen
Natur+Text, Rangsdorf 2019
512 Seiten, 49,90 Euro
ISBN 978-3-942062-34-3

Öko-Kalender 2020

Umweltinformationen im Taschenformat

Der Ökokalender von Robin Wood ist dem Kampf für den Erhalt unserer natürlichen Umwelt gewidmet. Im informativen Teil, der über 50 Seiten füllt, ist zum Beispiel viel über Wälder und über den Raubbau für Soja und Papier zu erfahren oder darüber, warum die Nutzung von Kohle dringend beendet werden muss.

Neben den Infotexten und vielen spektakulären Aktionsfotos ist der Kalender ausgestattet mit einem Wochenkalendarium sowie Übersichten zu Jahren, Monaten, Ferien, Feiertagen, Stundenplänen, Geburtstagslisten, Adressen und Telefonnummern. Ein breit gefächertes Register enthält Kontaktdaten von Umweltorganisationen, Jugendgruppen, Forschungsinstituten und Verbraucherberatungen, an die sich Interessierte jederzeit mit ihren Fragen wenden können.

Bei diesem Kalender ist der Name Programm: Er ist aus Recyclingpapier hergestellt, ausgezeichnet mit dem Blauen Engel, und mit pflanzlich basierter Farbe gedruckt. Durch seine handliche Größe im Postkartenformat A6 und



die fast unverwüstliche Fadenheftung ist er perfekt für den alltäglichen Gebrauch geeignet und zusätzlich gefüllt mit interessanten Fakten und Wissen.

Robin Wood ist eine gewaltfreie Aktionsgemeinschaft für Natur und Umwelt und setzt sich für ökologische und soziale Umweltgerechtigkeit und die Abkehr vom Wachstumsgedanken sowie gegen Ressourcenverschwendung und den Raubbau an Mensch und Natur ein. Dazu gehören gesunde Ökosysteme und Wälder bei uns, aber ebenso Tropenwälder und boreale Wälder, sowie eine ökologische Verkehrs- und Energiewende. Robin-Wood-Regionalgruppen gibt es auch in Berlin, Cottbus, Leipzig und Schwedt. *Angelika Krumm*

Robin Wood e.V. (Hrsg.):
Öko-Kalender 2020
Harms Verlag, Mönkeberg 2019
256 Seiten (A6), 8,80 Euro
ISBN 978-3-86026-269-6
www.robinwood-shop.de

Mo 7.10.

Der Wolf im Fokus: Zwischen Wut, Angst und Sympathie – Vortrag/Diskussion
18 Uhr
Seit zehn Jahren ist der Wolf wieder heimisch in Brandenburg. Der BUND-Landesverband engagiert sich dort bei der Überarbeitung des Wolfsmanagementplans für ein konfliktarmes Zusammenleben. Warum „managen statt jagen“ auch unabhängig von den gesetzlichen Bestimmungen sinnvoller ist, erläutert Wolfsexperte Mario Sitte vom BUND Brandenburg. Denn die Forschung und die Erfahrungen der anderen Bundesländer sprechen gegen eine Aufnahme des Wolfes in das Jagdgesetz.
Ort: BUND, Crellestr. 35, 10827 Berlin-Schöneberg
Anfahrt: S1 Julius-Leber-Brücke, U7 Kleistpark
Info: Tel. 7879000, www.bund-berlin.de

Fr 11.10.

30 Jahre Zeitschrift telegraph – Diskussion und Fest
19 Uhr
Im September 1989 riefen die Redakteure der von der Berliner Umwelt-Bibliothek herausgegebenen wichtigsten DDR-Oppositionszeitschrift „Umweltblätter“ befreundete Zeitschriften zur Mitarbeit an einem neuen Medium auf. Am 10. Oktober erschien die Nummer 1 des „telegraph“. Im DDR-Umbruch war er einer der wenigen unabhängigen Berichterstatter. Bis heute dokumentiert, kritisiert und diskutiert die Redaktion aus einer konsequent unabhängigen, ostdeutschen und linken Perspektive die politischen, sozialen, revolutionären und kriegerischen Ereignisse und Entwicklungen im Osten, im Westen und in der Welt. Nun feiert das letzte existierende DDR-Oppositionsblatt sein 30-jähriges Bestehen mit Podiumsdiskussion, Konzert, DJs, Essen und Trinken.
Ort: Haus der Demokratie, Greifswalder Str. 4, 10405 Berlin-Prenzl. Berg
Anfahrt: Tram M4/Bus 142 Am Friedrichshain,
Info: E-Mail: info@telegraph.cc, Tel. 4445622, www.telegraph.cc

Sa 12.10.

Führung um den Schäfersee
14 Uhr
Der Schäfersee ist Lebensbereich für viele Tiere und Naherholungsraum für die Anwohner von Reinickendorf und Wedding. Doch jedes Jahr werden schätzungsweise 200 Tonnen teils hoch giftiger Dreck mit dem Regenwasser in den See eingespült. Das muss gestoppt werden.
Treffpunkt: Vor dem Café am See, Residenzstr. 43, 13409 Berlin-Reinickendorf
Info: Tel. 0152-33794404, E-Mail: akulmus@gmx.de, www.projektgruppe-schaefersee.de

Mi 16.10.

Offenes interkulturelles Picknick für Lebensmittelrettung
14-17.30 Uhr
Jedes Jahr werden in Deutschland geschätzte 18 Millionen Tonnen Lebensmittel weggeschmissen. Das ist nicht nur schade, sondern ein großes Problem für Umwelt und Klima. Darum sollen bei dem Picknick Lebensmittel verspeist werden, von denen es sehr viel gibt oder die häufig übrig bleiben, wie Weißbrot oder Nudeln.
Ort: Gropius-Bau, Niederkirchnerstr. 7, 10963 Berlin-Kreuzberg
Anfahrt: Bus M41 Abgeordnetenhaus, S-/U-Bhf. Potsdamer Platz
Info: Tel. 0176-92187125, www.berlinerfestspiele.de

Do 17.10.

Meins, deins, unseres? Eigentum als Commons neu denken – Diskussion
19-21 Uhr
Unsere Vorstellungen von Eigentum bestimmen, wie wir uns aufeinander beziehen und welche Gesellschaft wir uns vorstellen können. Unter dem Sammelbegriff „Commons“ (Gemeingüter, Allmende) werden in den letzten Jahren soziale Praktiken nicht-kapitalistischen Wirtschaftens diskutiert. Sie verheißen ein gelingendes Miteinander, ein anderes Politikverständnis und ein umweltverträgliches Wirtschaften ohne Wettbewerb und Profitstreben. Über das Beispiel der Initiative für eine Stadtbodenstiftung, die einen rechtlichen Rahmen für die Behandlung des Bodens in unseren Nachbarschaften als Gemeingut anstrebt, wollen wir uns grundsätzlichen Fragen und Herausforderungen nähern: Welche Muster für das „Commoning“ gibt es und wie funktionieren sie? Wie lassen sie sich (rechtlich) absichern? Mit Johann Steudle (Commons-Institut) und André Sacharow (Stadtbodenstiftung).
Ort: Werkstatt Haus der Statistik, Karl-Marx-Str. 1, 10178 Berlin-Neukölln
Info: Tel. 23535970, E-Mail: kristina.utz@fairbindung.org
www.fairbindung.org/aktuelles



18.-20.10.

Zusammen wirksam – Strategiekonferenz sozialer Bewegungen
Fr 17 Uhr – So 13 Uhr
Gesellschaftliche Probleme wie Klimawandel, die Festung Europa und der Rechtsruck stellen soziale Bewegungen vor große Herausforderungen. Die Strategiekonferenz gibt den Raum, Fragen zu stellen, voneinander zu lernen und Antworten zu finden. Gemeinsam mit Aktiven aus ganz verschiedenen Bewegungen wird der Fokus auf wirksame strategische Ansätze im politischen Handeln und die Bündelung der Kräfte gelegt.
Ort: Refo, Wiclefstr. 32, 10551 Berlin-Moabit
Anfahrt: S42/Bus TXL Beusselstraße
Kosten: 55/25 Euro inkl. veganes Essen und Getränke
Info/Anmeldung: www.bewegungskonferenz.de
Info: Tel. 04231/957540, E-Mail: info@bewegungsstiftung.de

Sa 19.10.

Hochbeete mal anders: Wicking-Beete – Workshop
10-16 Uhr
Berlin wird trockener und wärmer. Deshalb bauen wir Wicking-Beete. Baut mit und lernt, wie man ein Hochbeet mit Drainage zum Wassersparen selbst bauen kann – nach einem Design und unter der Anleitung von Permakultur-Designer Kai Lindenblatt.
Kosten: 10 Euro (mit vegetarischem Mittagessen, Kaffee/Tee, Wasser)
Ort: Bürgergarten Helle Oase, Tangermünder Str. 127-129, 12627 Berlin-Hellersdorf
Info/Anmeldung bis 14.10.: E-Mail: kontakt@helle-oase.de, Tel. 54376810

Auf diesen Seiten stehen Berliner Umwelt-Termine (im weiteren Sinne). GRÜNE-LIGA-Termine sind mit dem Logo gekennzeichnet (grau: Mitarbeit).

Wir möchten besonders auch Termine kleinerer Umweltgruppen und BIs veröffentlichen und bitten um rechtzeitige Information bis zum 20. des Vormonats.
Die Redaktion

Adressen: Seite 31

Di 22.10.

Containern zwischen Spaßfaktor und politischer Aktion – Autorenabend
19 Uhr
Das Klischeebild der Mülltaucher-Szene untersuchte der junge Agrarsoziologe Benedikt Jahnke. In einer empirischen Studie, aus der seine Doktorarbeit entstand, hat er qualitative und quantitative Daten erhoben und ausgewertet. Die Ergebnisse zeigen ein differenziertes Bild der Container-Szene. So verhalten sich Frauen meist anders als Männer. Stark politisch motivierte Mülltaucher sind eher Einzelgänger. Jahnke fragt in seinem Buch „Mülltauchen für eine bessere Welt“ auch, welche Zukunft das Containern hat.
Ort: Stratum, Boxhagener Str. 16, 10245 Berlin-Friedrichshain
Anfahrt: S3/S5/S7 Warschauer Straße, Bus 240 Libauer Straße
Info/Anmeldung: Tel. 22325270, www.stratum-consult.de

Vielfalt schaffen: Mit Agrarökologie globale Krisen überwinden – Diskussion
19 Uhr
Welche Potenziale hat Agrarökologie in einer Zeit, in der sich Artensterben und Klimakrise zuspitzen, Demokratie und Gerechtigkeit unter Druck geraten und Frauen in der Landwirtschaft weniger Rechte und finanzielle Mittel haben als Männer? Wie lassen sich Machtverhältnisse verändern, um die ökologischen und sozialen Krisen zu bewältigen? Mit ExpertInnen aus Südafrika und Großbritannien, von FAO, Weltbiodiversitätsrat und Entwicklungsministerium.
Ort: Heinrich-Böll-Stiftung, Schumannstr. 8, 10117 Berlin-Mitte
Anfahrt: Bus 245/147 Schumannstr.
Info: www.boell.de
Tel. 285340



Mi 23.10.

Barrierefreiheit und Umweltschutz im urbanen Gemeinschaftsgarten – Lesung und Gespräch
14-16 Uhr
Leichte Sprache zur Wissensvermittlung im Umweltschutz bezieht Menschen mit Behinderung ein, die bei der Nachhaltigkeit oft vergessen werden. Im Himmelbeet-Gemeinschaftsgarten ist ein Buch in Leichter Sprache zum Gärtnern in der Stadt entstanden. Die Initiatorin erzählt vom Entstehungsprozess und liest kurze Passagen vor.
Ort: Gropius-Bau, Niederkirchnerstr. 7, 10963 Berlin-Kreuzberg
Anfahrt: Bus M41 Abgeordnetenhaus, S-/U-Bhf. Potsdamer Platz
Info: Tel. 0176-92187125, www.berlinerfestspiele.de

Fr 25.10.

Öffentlichkeitsarbeit für deinen Gemeinschaftsgarten: Wie weckst du wirksam und mit wenigen Ressourcen Interesse?
16-19 Uhr
Ob Mitgliedersuche, Einladung zum nächsten Gartentreff oder Gewinnen von Unterstützern – immer wieder geht es darum, den Garten in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Doch wie sicherst du dir das Interesse deiner Zielgruppen, der Medien oder Geldgeber? Im Praxisworkshop geben wir einen Überblick über konventionelle und ungewöhnliche Formen der Öffentlichkeitsarbeit und besprechen mit euch individuelle Lösungen für die nächsten Schritte.
Ort: KulturGut, Alt-Marzahn 23, 12685 Berlin-Marzahn
Anfahrt: S7 Marzahn + Tram M6/16 Freizeitforum oder Bus 192/195 Rebhuhnweg
Info: www.grueneliga-berlin.de
Tel. 4433910

25.-27.10.

Das Internet als politischer Raum
Fr 16.30 – So 14.30 Uhr
Das Internet war von Anfang an auch ein Ort der Partizipation und wird inzwischen immer mehr zur politischen Bühne – ob es um Blockchain-Wahlen für mehr Demokratie, Online-Kampagnen für oder gegen Gesetzentwürfe oder Wahlmanipulation in sozialen Medien geht. Welchen Einfluss hat das Internet heute auf die Politik, welche Möglichkeiten ergeben sich daraus? Wie wird die Demokratie von morgen aussehen und wie können wir sie mitgestalten?
Ort: Industriepalast, Warschauer Str. 43, 10243 Berlin-Friedrichshain
Anfahrt: S3/S5/S7/S9/Bus 347 Warschauer Straße
Info/Anmeldung: www.naturfreundejugend.de
Info: Tel. 29773270

Sa 26.10.

Alles, bloß kein Fleisch? – Workshop
10-15 Uhr
Tierhaltung gilt als klimaschädlich und hoher Fleischkonsum als ungesund. Kann Fleisch auch nachhaltig sein? Von Insektensnacks (siehe S. 15) über pflanzliche Schnitzel bis zum Fleisch aus dem Labor – welche Alternativen gibt es? Gedankliches Futter bekommen wir durch Kurzvorträge aus Praxis und Wissenschaft, von Anja Hradetzky vom Biohof „Stolze Kuh“ und dem Ernährungsexperten Andrew Müller. Wir tauschen uns aus und greifen zum Kochlöffel, um eine zukunftsfähige Mahlzeit zu zaubern.
Ort: Umweltbildungszentrum Kienbergpark (am Wuhleteich), Gottfried-Funeck-Weg, 12683 Berlin-Biesdorf
Anreise: U5 Kienberg
Anmeldung: E-Mail: info@grueneliga-berlin.de
Info: Tel. 4433910

Fr 1.11.

Der König der Vagabunden – Comic-Buchpremiere
20 Uhr
Gregor Gog veröffentlichte 1927 die erste Straßenzeitung Europas und half Obdachlosen, sich politisch zu organisieren. Bea Davies und Patrick Spät stellen ihren neuen Comic vor und geben Einblicke in Hintergründe und Entstehung. Mit Signiertisch und Umtrunk.
Ort: Bibliothek am Luisenbad, Badstr. 39, 13357 Berlin-Wedding
Anfahrt: U8 Pankstraße
Info: www.avant-verlag.de/comics

Di 5.11.

Wirtschaft neu fairhandeln? Solidarischer Kaffeehandel in der Praxis – Diskussion
19-21 Uhr
Fair gehandelten Bio-Kaffee gibt es heute auch online und im Supermarkt. Das soll den Welthandel gerechter machen. Doch was sind die Interessen derer, die den Kaffee produzieren? Welche Ziele haben sie gemeinsam mit den Partnerorganisationen im Norden? Gespräch und Austausch mit Anne Löwisch, Geschäftsführerin des alternativen Kaffeehandels Mitka.
Ort: Biosphäre, Weserstr. 212, 12047 Berlin-Neukölln
Info: Tel. 23535970, E-Mail: julius.neu@fairbindung.org
www.fairbindung.org/aktuelles

Mi 6.11.

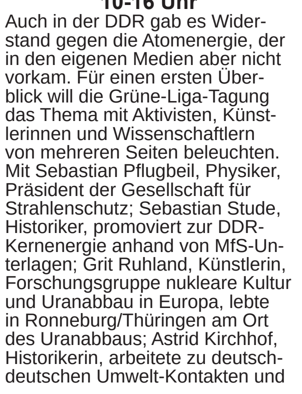
Bits und Bauernhöfe – geht das zusammen? – Workshop
10-15.30 Uhr
Wirtschaft und Bundesregierung schreiben der Digitalisierung ein enormes Potenzial für Nachhaltigkeit, Entwicklung und Wachstum zu, auch in der Landwirtschaft. Laut Agrarministerium soll Digitalisierung die Welternährung sichern helfen und etwa Verwaltungsabläufe erleichtern. Bei neuen Technologien ist Technikfolgenforschung gefragt. Welche Geschäftsmodelle tragen zur Entwicklung digitaler Instrumente bei? Wer profitiert von Informationsflut und Datensammlung? Welche Perspektiven gibt es für bäuerliche Einkommen? Welcher rechtliche Rahmen wäre nachhaltig?
Ort: Taz-Kantine, Friedrichstr. 21, 10969 Berlin-Kreuzberg
Anfahrt: U6 Kochstraße
Info: www.2000m2.de

12./13.11.

Netzwerk21Camp – Barcamp
Di 16 Uhr – Mi 19 Uhr
Das Netzwerk21Camp ist eine Neuauflage des bisherigen Netzwerk21Kongresses, einer etablierten Plattform für lokale Nachhaltigkeitsinitiativen zur bundesweiten Vernetzung und Fortbildung, die Aktiven von Initiativen, Kommunen, Wissenschaft, Wirtschaft und Politik neue Impulse und Ideen für die gemeinsame Entwicklung von Projekten lieferte. In diesem Jahr findet das Netzwerk21Camp in Berlin statt. Es will mit dem partizipativen Konzept des Barcamps die Beteiligten zum Mitgestalten anregen. Näheres auf Seite 4.
Ort: FMP1, Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin-Friedrichshain
Anfahrt: Bus 240/347 Franz-Mehring-Platz, S3/S5/S7/S9 Ostbahnhof
Info: Tel. 4433910, www.netzwerk21kongress.de

Sa 16.11.

Atomwiderstand in der DDR – Tagung
10-16 Uhr
Auch in der DDR gab es Widerstand gegen die Atomenergie, der in den eigenen Medien aber nicht vorkam. Für einen ersten Überblick will die Grüne-Liga-Tagung das Thema mit Aktivisten, Künstlerinnen und Wissenschaftlern von mehreren Seiten beleuchten. Mit Sebastian Pflugbeil, Physiker, Präsident der Gesellschaft für Strahlenschutz; Sebastian Stude, Historiker, promoviert zur DDR-Kernenergie anhand von MfS-Unterlagen; Grit Ruhland, Künstlerin, Forschungsgruppe nukleare Kultur und Uranabbau in Europa, lebte in Ronneburg/Thüringen am Ort des Uranabbaus; Astrid Kirchhof, Historikerin, arbeitete zu deutsch-deutschen Umwelt-Kontakten und



dem DDR-Endlager; Wolfgang Ehmke, BI Lüchow-Dannenberg, langjähriger Anti-Atom-Aktivist; Daniel Häfner, Politologe, arbeitet zu Atomkonflikt und Endlagersuche. Mit Film „Atomstrom aus Rheinsberg“ (1966).
Moderation: Reinhard Dalchow, Grüne Liga
Ort: Haus der Demokratie, Robert-Havemann-Saal, Greifswalder Str. 4, 10405 Berlin-Prenzlauer Berg
Kosten: 7 Euro
Info/Anm.: Tel. 2044745, E-Mail: bundesverband@grueneliga.de
www.grueneliga.de/atomtagung

Sa 23.11.

Aktionstag Biogarten GRÜNE LIGA
10-17 Uhr
Informationsveranstaltung zum biologischen Gärtnern mit Fachvorträgen zu Wildbienen, Workshops zu Ansaat und Stecklingsvermehrung und einem Markt der Möglichkeiten mit biologischen Wildstauden- und Saatgutproduzenten, Fachzeitschriften, Wissenschaftlerinnen, Kleingartenverbänden und der Grünen Liga Berlin.
Ort: Domäne Dahlem, Königin-Luise-Str. 49, 14195 Berlin-Dahlem
Anfahrt: U3, Bus X83 Dahlem-Dorf
Info: www.domaene-dahlem.de

1./8./15./22.12.

Adventsökomarkt der Grünen Liga Berlin GRÜNE LIGA
So 12-19 Uhr
Zu den Adventssonntagen verwandelt sich die Wörther Straße am Kollwitzplatz in eine weihnachtliche Bummelmeile. Ob Baumschmuck, Ohrringe oder Kuscheltiere: Auf dem Adventsökomarkt gibt es hochwertige Spielwaren, Textilien, Kunsthandwerk und Köstlichkeiten aus aller Welt, bei deren Herstellung soziale und ökologische Standards eingehalten werden. Für den kleinen und großen Hunger ist gesorgt.
Ort: Kollwitzplatz/Wörther Str., 10435 Berlin-Prenzlauer Berg
Anfahrt: U2 Senefelderplatz
Info: www.grueneliga-berlin.de
Tel. 4433910

Auswärts

25.-27.10.

Mit nachhaltigem Konsum zum guten Leben für alle? – Wochenendseminar
Fr 17 Uhr – So 14 Uhr
Gemeinsam suchen wir nach Wegen in eine zukunftsfähige Gesellschaft jenseits des Wachstums und hinterfragen den eigenen Konsum. Mit Kleidertauschparty und Do-it-yourself-Workshop zum Klamotten-Reparieren. Wir essen selbst produzierte Lebensmittel des Gemeinschaftsprojekts, in dem 30 junge und alte Menschen leben und arbeiten.
Ort: Hof Ulenkrug, 17159 Stubbendorf 68, Mecklenburg
Anmeldung bis 7.10.: www.bundjugend.de
Info: www.bundjugend.de, E-Mail: robin.stock@bundjugend.de

Theaterreihe

Fräulein Brehms Tierleben
Sa+So 14+16 Uhr (November 12+14 Uhr)
Das weltweit einzige Theater für gefährdete heimische Tierarten weckt Neugier auf die wilde Tierwelt Europas.
Eintritt: 9/4,20 Euro
Ort: Theater im Naturpark Schöneberger Südgelände
Anfahrt: S2 Priesterweg
Info: Tel. 12091785, www.brehms-tierleben.com

Ausstellungen

bis 27.10.

Licht, Luft, Scheiße: Perspektiven auf Ökologie und Moderne
9-19 Uhr
Die Ausstellung stellt nachhaltige Denkmodelle und Praktiken aus dem letzten Jahrhundert vor, um die Idee eines anderen, alternativen Lebens in der globalisierten Welt neu zu betrachten.
Kosten: 2,50/1,50 Euro
Ort 1: Botanisches Museum, Königin-Luise-Str. 6-8, 14195 Berlin-Lichterfelde
Ort 2: neue Gesellschaft für bildende Kunst, Oranienstr. 25, 10999 Berlin-Kreuzberg
Ort 3: Nachbarschaftsakademie im Prinzessinnengarten, Prinzenstr. 35-38, 10969 Berlin-Kreuzberg
Info: Tel. 83850100, E-Mail: mail@bgbm.org, www.bgbm.org/ausstellungen

bis 15.12.

Up in Arms – Rüstungsindustrie in Berlin
täglich 11-20 Uhr
Ausstellungs- und Rechercheprojekt zu den Strukturen der lokalen und internationalen Rüstungsindustrie in Berlin. Kritische Kunstwerke im öffentlichen Raum und eine Online-Karte machen auf die Akteure der Rüstungsindustrie in Berlin aufmerksam. Stadtführungen behandeln den Aspekt des Lobbyismus. Zusammen mit Nichtregierungsorganisationen und politisch Aktiven schafft das Projekt eine Plattform für die dringend erforderliche kritische Diskussion über die politische und gesellschaftliche Machtposition der Rüstungsindustrie.
6.+12.+19.+27.10. 14 Uhr Führung mit LobbyControl, Anmeldung unter www.lobbycontrol.de/upinarms
17.10. 19 Uhr Podiumsdiskussion
21.11. 19 Uhr Film/Gespräch
24.11. 15 Uhr Kuratorinnenführung
15.12. 19 Uhr Performance
Ort: Kunstraum Kreuzberg/Bethanien, Mariannenplatz 2, 10997 Berlin
Anfahrt: Bus 140 Mariannenplatz, U1/U8 Kottbusser Tor, U1 Görlitzer Bahnhof
Info: www.upinarms.ngbk.de
Tel. 6165130

ab 7.10.

Wie Wissen wächst: Alexander von Humboldt und die Wurzeln der Wissensproduktion – Hör-Ausstellung
täglich 9-20 Uhr
Die 12 mit Jugendlichen produzierten Hörbeiträge gehen der Frage nach, wie Humboldts Denkkonzepte die Wissensproduktion in der Botanik beeinflusst haben und wie sich das bis heute auf die Arbeitspraxis von Botanikerinnen und Botanikern auswirkt. (Mehr über Humboldt auf Seite 13.)
Ort: Botanischer Garten, Königin-Luise-Str. 6-8, 14195 Berlin-Dahlem
Anfahrt: Bus M48 Botanischer Garten
Kosten: 6/3 Euro
Info: Tel. 83850100, www.bgbm.org

ab 14.12.

„Natürlich heute!“ – Kinder-Erlebnis-Ausstellung
Kinder für ihre Umwelt faszinieren und für deren Schutz begeistern möchte die neue Mitmachausstellung. Eine Entdeckungsreise durch sechs Lernlandschaften verknüpft Nachhaltigkeit spielerisch mit dem Alltag von Kindern.
Ort: Labyrinth Kindermuseum, Osloer Str. 12, 13359 Berlin-Wedding
Anfahrt: S1/2/25/26 Bornholmer Str.
Info: Tel. 800931150, www.labyrinth-kindermuseum.de

Öko-Märkte

Ökomarkt am Leopoldplatz Wedding
Di+Fr 10-17 Uhr
U6, U9 Leopoldplatz
www.bbm-maerkte.de

Ökomarkt am Nordbahnhof Mitte, Invalidenstraße/Elisabeth-Schwarzhaupt-Platz
Mi 11-18 Uhr
S1, S2, S 25, Tram M8, M10, Bus 245, 247 Nordbahnhof. Tel. 0170-4832058, www.marktzeit.berlin

Ökomarkt Thusneldaallee Moabit (vor der Heilandskirche), Turmstraße/Alt-Moabit
Mi 12-18 Uhr
U9 Turmstraße. Tel. 0170-4832058
www.marktzeit.berlin

Ökomarkt in der Akazienstraße Schöneberg (an der Apostel-Paulus-Kirche)
Do 12-18 Uhr
U7 Eisenacher Straße. Tel. 0170-4832058, www.marktzeit.berlin

Ökomarkt am Kollwitzplatz Prenzlauer Berg Wörther Straße GRÜNE LIGA
Do 12-19 Uhr
Januar-März bis 18 Uhr
U2 Senefelderplatz. Tel. 44339148
www.grueneliga-berlin.de

Ökomarkt im Hansaviertel Tiergarten, Altonaer/Ecke Klopstockstr.
Fr 12-18.30 Uhr
U9 Hansaplatz. Tel. 0170-4832058
www.ökomarkt-im-hansaviertel.de

Ökomarkt Domäne Dahlem Königin-Luise-Str. 49
Sa 8-13 Uhr
U3 Dahlem-Dorf. Tel. 66630024
www.domaene-dahlem.de

Ökomarkt Chamissoplatz Kreuzberg
Sa 9-15 Uhr
U6 Platz der Luftbrücke, U6, U7 Mehringdamm. Tel. 8430043
www.oekomarkt-chamissoplatz.de

Regelmäßig

montags

Tomate sucht Gießkanne GRÜNE LIGA
16-18 Uhr
Heinrich-Roller-Str. 4 (Friedhofseingang), Prenzlauer Berg
GRÜNE LIGA Berlin, Anke Küttner, Tel. 4433910

Projektgruppe Schäfersee
1.+3. Mo 17 Uhr
QM-Büro, Mickestr. 4, Reinickendorf, Tel. 0152-33794404, www.projektgruppe-schaefersee.de

AK Stadtnaturschutz
1. Mo 18 Uhr
BUND, Crellestr. 35, Schöneberg
Tel. 0171-5861640, www.bund-berlin.de (Über uns – Gruppen)

Weltküche mit entwicklungspolitischem Nachschlag
Mo 20 Uhr
K19, Kreutzigerstr. 19, Friedrichshain, info@soned.de, Tel. 2945401

Initiative Grundeinkommen
letzter Mo 19-22 Uhr
Franz-Mehring-Platz 1 (1. Etage, Seminarraum 6), Friedrichshain
www.grundeinkommen-berlin.de

dienstags

Kohleausstieg Berlin
3. Di 18.30 Uhr
BBK-Büro, Greifswalder Str. 4, Hinterhof Aufgang A, 1. Etage, Prenzlauer Berg, Tel. 24357803
www.kohleausstieg-berlin.de

Attac Berlin
3. Di 19 Uhr
Haus der Demokratie, Greifswalder Str. 4, Prenzl. Berg, Tel. 6946101

Grüne Radler
1. Di 19 Uhr
Baubüro, Crellestr. 43, Schöneberg

Robin Wood Berlin
2.+4. Di 19.30 Uhr
Café Tschüsch, Fuldastr. 12, Neukölln, Tel. (030) 12085616

mittwochs

Verkehrsclub VCD
3. Mi 18.30 Uhr
Yorckstr. 48, Schöneberg
www.vcd-nordost.de

Berliner Energietisch
2. Mi 19 Uhr
Franz-Mehring-Platz 1, Raum 739, Friedrichshain, Tel. 23480230, www.berliner-energietisch.net

Anti Atom Berlin
1. Mi 20 Uhr
Warschauer Str. 23, Friedrichshain, Tel. 61201791
www.antiatomberlin.de

PINiE e.V. – Pankower Initiative zur Nutzung innovativer Energiequellen
3. Mi, 18 Uhr
NABU Berlin, Wollankstr. 4, Pankow
www.pinie-solar.de

donnerstags

Aktionsbündnis A100 stoppen
1. Do 20 Uhr
Jugendclub E-Lok, Laskerstr. 6-8 (Hof), Friedrichshain (am Ostkreuz), Tel. 2913749, www.a100stoppen.de

freitags

Fridays for Future
12 Uhr
Invalidenpark, Mitte (zwischen U6 Naturkundemuseum und Hauptbahnhof).
www.fridaysforfuture.de

Repair-Café
2. Fr 16-19 Uhr
Café Grenzenlos, Plesser Str. 1, Treptow, Tel. 53216201, www.cafe-grenzenlos.de

samstags

Natur-Erlebnis-Tag
1. Sa
Naturschule Berlin-Brandenburg
www.naturschule-berlin-brandenburg.de

sonntags

Naturschutzjugend-Treff
letzter So, 15 Uhr
Naturerlebnisgarten, am S-Bhf. Bornholmer Str., Bösebrücke, Wedding, Tel. 0175-72155749

Kleinanzeigen

Private Kleinanzeigen kosten nicht die Welt, sondern 0,70 Euro pro Zeile (30 Zeichen), bitte Vorkasse (Briefmarken, bar). Für 1 Euro zusätzlich schicken wir ein Belegexemplar. Redaktionsadresse siehe Impressum oder Titelseite.

Efeu an Bäumen – Notwarner der Natur. Autor John Berg. 48 Seiten, 5,99 Euro. Im Buchhandel erhältlich.

Gastfamilien gesucht für die Saison 2019/2020 (September bis August) für 3, 6 oder 12 Monate. Im Rahmen des entwicklungspolitischen **Freiwilligenprogramms von Brot für die Welt** suchen wir für junge Menschen aus Costa Rica, Georgien, Kamerun und Kambodscha (18 bis 28 Jahre) **Unterkünfte in Berlin und Umgebung** (Biesenthal, Neuruppin, Potsdam, Königs Wusterhausen). Gastfamilien erhalten einen monatlichen Unterkunftszuschuss von 100 Euro sowie eine Verpflegungspauschale nach Absprache. Holen Sie sich ein Stückchen „Welt“ in ihren Lebensalltag. Weitere Informationen: www.kurzlink.de/gastfamilien
Kontakt: Brot für die Welt, Süd-Nord-Freiwilligenprogramm, Tel. (030) 65211-1332, Fax (030) 65211-3332, incoming-freiwilligendienst@brot-fuer-die-welt.de

Vorträge und Workshops: Solidarische Ökonomie, politische Kommunen, Entscheidungen im Konsens, Anarchismus und Selbstorganisation, Feminismus, zapatistische Bewegung, Kapitalismus-, Entwicklungs-, Wachstums-Kritik. www.dasmaedchenimpark.org

Unser Ziel: eine solidarische und nachhaltige Gesellschaft. Informieren und mitmachen beim **Netzwerk Ökosozialismus:** www.oekosozialismus.net

Offene Beratung für Kollektivbetriebe und Einsteiger bei der unabhängigen Basisgewerkschaft FAU. Termine: faub-kollektivbetriebe@fau.org
www.berlin.fau.org/termine



IMPRESSUM

DER RABE RALF
Die Berliner Umweltzeitung

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
(Tram M2 Metzer Str.; U2 Senefelderplatz)
Tel. (030) 44 33 91-47, -0, Fax -33
E-Mail: raberalf@grueneliga.de
www.raberalf.grueneliga-berlin.de

Herausgeber: GRÜNE LIGA Berlin e.V.
ISSN: 1438-8065
V.i.S.d.P.: Leif Miller
Redaktion: Matthias Bauer, Jörg Parsiegla, Rebecca Lange, Claudia Kapfer, Nils Lassak
Satz: Evelin Bulling, www.mixcurve.com
Vignetten: Luwie, www.kuhnstalle.de
Karikaturen: Freimut Wössner, www.f-woessner.de

Post-Bezug: siehe Abo-Coupon auf Seite 11
Konto-Nr.: 3060502, BLZ: 10020500
IBAN: DE38 1002 0500 0003 0605 02
BIC: BFSWDE33BER
Bank für Sozialwirtschaft
Adressenänderung bitte melden!

Erscheinen: zu Beginn gerader Monate
Redaktionsschluss: 10. des Vormonats, Anzeigen und Termine bis 20. des Vormonats

Auflage: 11.500
Druck: Union Druckerei Berlin, www.udb.de

Anzeigenvertretung:
GRÜNE LIGA Berlin e. V.
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin
Tel. (030) 443391-0, Fax -33
raberalf@grueneliga.de
Grundpreis:0,80 Euro je Spalte und mm (s/w, netto)
Kleinanzeigen: über die Redaktion, je Zeile (30 Zeichen) 0,70 Euro, nur Vorkasse (Briefmarken, bar)

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion bzw. des Herausgebers wieder. Die Redaktion behält sich das Bearbeiten von Beiträgen vor. Für unverlangt eingesandte Texte und Materialien keine Haftung. Beiträge bitte möglichst per E-Mail senden. Nachdruck nach Rücksprache gestattet und erwünscht, bitte Quelle angeben, gern Belegexemplar schicken.

Eigentumsvorbehalt: Dieses Heft bleibt bis zur Aushändigung an den Adressaten Eigentum des Herausgebers. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Nicht ausgehändigte Hefte sind unter Angabe des Grundes der Nichtaushändigung an den Herausgeber zurückzusenden.





GRÜNE LIGA Berlin e.V.

Landesgeschäftsstelle:
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
Mo-Mi 9-17.30 Uhr, Fr 9-15 Uhr
Tel. 030 / 44 33 91-0, Fax -33
berlin@grueneliga.de

Projekte (Durchwahl, E-Mail):
Umweltbibliothek: -30
Beratung/Hofbegrünung: -44, -30
hofberatung@grueneliga-berlin.de
DER RABE RALF: -47
raberalf@grueneliga.de
Ökomarkt: -48, -58
oekomarkt.kollwitzplatz@grueneliga-berlin.de
Presse/Öffentlichkeitsarbeit: -49
Internationales: -30
internationales@grueneliga.de
Umweltbildung: -59
umweltbildung@grueneliga-berlin.de

LESERINNENBRIEFE
LESERBRIEFE

Ausmisten ist kein Spartipp – was hilft, ist ein Wegwerfverbot

„Spartipp: Nichts kaufen“ von Alena Schmidbauer, DER RABE RALF August/September 2019, S. 30

Liebes Rabenteam, mit Interesse habe ich den Spartipp gelesen und mich, wie schon oft, gewundert: Immer wieder wird Ausmisten angepriesen, dabei bin ich sicher nicht die Einzige, bei der dies nicht zum Konsumverzicht führt, sondern eher zum Gegenteil. Das ist auch, was ich in meinem Umfeld beobachte: Ein Kreislauf von Ausmisten und Neukaufen.



Seit Jahren experimentiere ich herum, wie ich weniger kaufen kann, ohne dass es sich wie ein allzu großer Verzicht anfühlt. Seit zwei Jahren fahre ich ganz gut mit einer Methode, die ich gern weitergeben möchte. Vielleicht mögen ja auch andere experimentieren und berichten, ob auch ihnen hilft, was bei mir wirklich zu weniger Käufen geführt hat. Das Grundprinzip ist ganz einfach und folgt dem Leitsatz: Übernimm Verantwortung für deine Besitztümer!

Konkret heißt das, dass ich mir die Regel setze, dass alles, was (ob nun als Geschenk oder als Kauf) in meinen Besitz gekommen ist, ernst genommen werden muss. Es darf nicht einfach weggeworfen werden, sondern sollte so lange benutzt werden, bis es kaputt ist oder seinen Zweck aus anderen Gründen nicht mehr erfüllt. Es ist also das Gegenteil vom Ausmisten: Wegwerfverbot. Ich darf Dinge an Menschen weitergeben, die sie nötiger oder lieber haben wollen als ich, aber das ist gar nicht so leicht.

Bei mir führt das dazu, dass ich mir doppelt gut überlege, ob ich mich mit einer neuen Anschaffung belasten will. Will ich dieses Kleid die nächsten Jahre um mich haben? Es führt auch dazu, dass sehr sichtbar wird, was ich alles besitze, in welchem Reichtum ich schwelge. Das macht es dann auch leichter, dem nicht noch weitere Dinge hinzuzufügen. Und nicht zuletzt wird mir auch bewusst, welche Ressourcen in den Dingen stecken, die ich erworben habe.

Katja Rose, Berlin-Prenzlauer Berg

Die Kirchen haben für den Frieden wenig bewirkt

„Klimaschutz ohne Friedenspolitik?“ von Hartmut Sommerschuh; „Ohne Frieden kein Umweltschutz“, Interview mit Reinhard Dalchow, DER RABE RALF August/September 2019, S. 16/17

Ich halte Reinhard Dalchow für einen ehrlichen Kämpfer für Umwelt und Frieden und möchte ihm dafür auch von Herzen danken. Aber andererseits finde ich den Artikel – mit Verlaub – auch ein wenig ärgerlich. Reinhard Dalchow schreibt: „1983 hat der Ökumenische Rat der Kirchen auf seiner Vollversammlung in Vancouver die Stationierung von Massenvernichtungswaffen als Verbrechen gegen die Menschheit bezeichnet und zu einem gemeinsamen Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung aufgerufen. Die Agenda 21, ein von der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro beschlossener Aufgabenkatalog für das 21. Jahrhundert, wird wesentlich davon getragen.“

Ehrlich gesagt habe ich nicht wirklich das Gefühl, dass diese Beschlüsse von 1983 irgendetwas bewirkt haben, und das, obwohl sich in Deutschland in den letzten Jahrzehnten alle Regierungen überwiegend aus Kirchenmitgliedern zusammengesetzt haben. Was hat sie davon abgehalten, die Beschlüsse von 1983 in die Tat umzusetzen? Und der Nato-Angriff auf Serbien 1999 hat ebenfalls trotz der Beschlüsse des Ökumenischen Rates stattgefunden, sogar ökumenisch abgesegnet von den Kirchenführern und Militärgeistlichen der evangelischen und katholischen Kirche!

Wie sieht es aktuell in der Politik aus?

Als in diesem Jahr Frankreich und Großbritannien den Stopp deutscher Rüstungsexporte nach Saudi-Arabien kritisierten, weil davon Gemeinschaftsprojekte betroffen sein sollen, haben sich Angela Merkel und Annegret Kramp-Karrenbauer dafür ausgesprochen, Exporte der europäischen Rüstungsindustrie zu erleichtern.

Angela Merkel ist Pfarrerstochter und als bekennende Protestantin Gastrednerin auf Kirchentagen. Annegret Kramp-Karrenbauer ist bekennende Katholikin und Mitglied im Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Beide treten aktuell auch für eine Steigerung der Rüstungsausgaben in Deutschland ein.

Wenn der Tag lang ist, können kirchliche Organisationen viele Positionspapiere schreiben, die Frage ist jedoch, ob diese in der realen Politik überhaupt irgendeine Rolle spielen oder vielmehr nur Opium für das Volk beziehungsweise Kirchenvolk sind?

Ein weiteres Beispiel: Die katholische Organisation Misereor hat 2012 eine Studie über die negativen Folgen unseres Fleischkonsums für Umwelt, Klima und Ernährung erstellt. Trotzdem sind die kirchlichen Feiertage Ostern und Weihnachten nach wie vor die größten Schlachtfeste in Deutschland und kaum ein Bischof kommt auf die Idee, dem Kirchenvolk die Vorzüge einer vegetarischen oder besser noch veganen Ernährung zu erklären. (Ausnahmen bestätigen wie immer die Regel.) Zudem hält das Landwirtschaftsministerium zusammen mit dem Bauernverband seine schützende Hand über die Massentierhaltung. Beides sind traditionelle CDU/CSU-Domänen und mit der CDU/CSU möchten es sich die Kirchen nicht verderben, denn diese Parteien sind die Garanten dafür, dass die jährlichen milliardenschweren staatlichen Subventionen an die Kirchen weiter fließen. Dementsprechend kenne ich keine ernstzunehmende Tierschutz-Organisation, die die Kirchen als ihre Verbündeten betrachtet. Warum das offenbar Teile der Friedensbewegung tun, ist mir ein Rätsel.

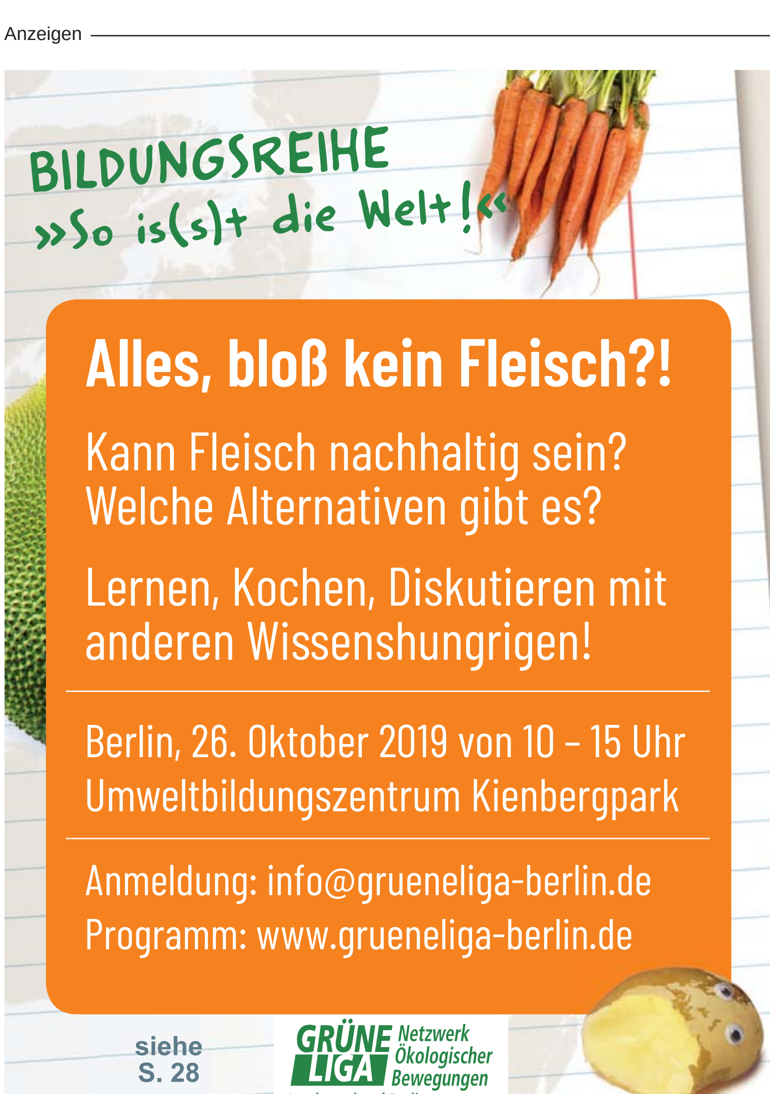
Der Bogen von Misereor/Massentierhaltung zum Thema Rüstung/Militär schließt sich, wenn man erfährt, dass auch unsere Landwirtschaftsministerin Julia Klöckner Mitglied im Zentralkomitee der deutschen Katholiken ist.

Ralf Böhm, Berlin-Buckow

Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl von Umwelt-Adressen in Berlin und Umgebung veröffentlicht werden. Die grau unterlegten Adressen sind Mitglieder der GRÜNEN LIGA.

ADFC – Allgemeiner Deutscher Fahrrad-Club, Yorck- 25, 10965 (Kreuzberg) T 4484724, F 44340520 www.adfc-berlin.de
AG Kleinlandwirtschaft, Allmende-Kontor Gemeinschaftsgarten, Bülow- 74, 10783 (Schöneberg), T 2612287 userpage.fu-berlin.de/garten www.allmende-kontor.de
Agenda-Agentur Berlin Trautenau- 5 10717 (Wilmersdorf) T 96 534 777 www.agenda-agentur.de
Aktionsbündnis A100 stoppen! c/o Jugendclub E-LOK, Lasker- 6-8, 10245 (Friedrichshain), T 2913749 www.a100stoppen.de
Aktionsgemeinschaft Gleisdreieck c/o Büro Rheinlaender, Crelle- 43 10827 (Schöneberg) T 7883396 Matthias Bauer, T 2151135 www.gleisdreieck-blog.de
Aktion Tier – Menschen für Tiere e.V. Kaiserdamm 97, 14057(Charlottenburg) T 30103831, F -34 www.aktiontier.org
A-Laden Brunnen- 7, 10119 (Mitte) T 83108085 (AB) www.a-laden.org
Anti-Atom-Plenum Waldemar- 46 10999 (Kreuzberg) www.squat.net/aap-berlin
Anti Atom Berlin c/o Stadtteilladen Friedrichshain Warschauer- 23, 10243, T 61201791 www.antiatomberlin.de
Arbeitskreis Igelschutz Berliner- 79a 13467 (Hermsdorf) T 4049409 www.igelschutzberlin.de
Arbeitskreis Nordkaukasus c/o Vitalij Kovalev, NABU, Charité- 3 10117 (Mitte) T 284984-0
Arbeitskreis Verkehr und Umwelt (UMKEHR) e.V. Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972 www.umkehr.de
Attac Gneisenau- 2a, 10961 (Kreuzberg) T 69517791, F 6926590 www.attacberlin.de
autofrei leben! e.V. Körting- 63b,12107 (Tempelhof) T 23135674 www.autofrei.de
BAOBAB Infoladen Eine Welt e.V. 10405 (Prenzl. Berg) Greifswalder - 4 T 4426174, F 44359066 www.baobab-infoladen.de
Barnimer Aktionsbündnis gegen gentechnische Freilandversuche c/o DOSTO, Berliner - 52 16321 Bernau, T/F 03338/5590 www.dosto.de/gengruppe
B.A.U.C.H. e.V. Verein für Umweltchemie, Wilsnacker- 15, 10559 (Moabit) T 394-4908, F -7379 bauch@alab-berlin.de
BauFachFrau e.V. *Berufliche Umweltbildung*, Lehder- 108 13086 (Weißensee) T 92092176 www.baufachfrau-berlin.de
Baumschutzgemeinschaft c/o A. Solmsdorf, Windscheid- 40 10627 (Charlottenb.) T 0170 2147676 www.bmsgb.de
Bauwerkarchitekt Lutz Dimter, Naturbahnhof, Brüssower Allee 90, 17291 Prenzlau, T 03984-834679-14 lutz.dimter@gmx.de
Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 4285-1587 www.ber-landesnetzwerk.de
Berliner Netzwerk für Grünzüge c/o Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz (BLN) Potsdamer- 68, 10785 (Tiergarten) T 26550864 www.grünzüge-für-berlin.de
Berlin 21 Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 498 54 107 www.berlin21.net
B.F.S.S. Büro für stadtteilnahe Sozialplanung GmbH Müller- 155, 13353 (Wedding) T 4617771 www.bfss-berlin.de
BI Berliner Luft Hohenschönhausen Ahrenshooper- 5, Zi. 1, 13051, T/F 9621033, www.selbsthilfe-lichtenberg.de (suche: Luft)
BI FREIe HEIDe c/o Benedikt Schirge Dorf- 27, 16831 Zühlen, T/F 033931-2338, www.freie-heide.de
BI „Nein zum Kohlekraftwerk“ Alte Schmiede, Spitta- 40, 10317 (Lichtenberg) www.kraftwerksneubau.de
Biochemischer Verein Greifswalder - 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044599 www.biochemischerverein-berlin.de
BI Rettet die Marienfelder Feldmark M. Delor, Marienfelder- 85, 12309 bimfeldmark@aol.com
BI Westtangente (BIW) Crelle- 43 10827 (Schöneberg) T 7883396 F 7811059, www.bi-westtangente.de
B-Laden Lehrter - 27-30 10557 (Moabit) T/F 3975238
BLN – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz Potsdamer- 68 10785 (Tiergarten) T 2655-0864, -0865, www.bln-berlin.de
BLUE 21 – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Umwelt und Entwicklung c/o FDCL, Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg) T 6946101 F 6926590, www.blue21.de
Botanischer Verein Königin-Luise- 6-8 14195 (Dahlem) T 033768969-14 Herr Sonnenberg, www.botanischer-verein-brandenburg.de
BUND Crelle- 35, 10827 (Schöneberg) T 787900-0, F -18 www.bund-berlin.de
BUNDjugend *LandesGSt* Erich-Weinert- 82, 10439 (Prenzl. Berg) T 392-8280, F 80 94 14 77 *BundesGst* Am Köllnischen Park 1 10179 (Mitte) T 275865-0, F -55 www.berlin.bundjugend.de
Bundesumweltministerium Stresemann- 128-130, 10117 (Mitte) T 18305-0 F -2044, www.bmu.de
Bündnis 90/Die Grünen *Landesverb., Bereich Umwelt* Kommandanten- 80 10117 (Mitte) T 615005-0, F -99 www.gruene-berlin.de *Grüne Jugend* Dirschauer - 13 10245 (Friedrichshain) T 66763000 www.gj-berlin.de *Abgeordnetenhaus* Niederkirchner- 5 10111 (Mitte) T 232524-00, F -09 *Umwelt* -11, *Verkehr* -64 *Bundestag, Bereich Umwelt*, Luisen- 32-34, 10117 (Mitte) T 227 567 89 F -5 52, ak2@gruenefraktion.de
Bürgerverein Brandenburg-Berlin (BVBB) *gegen Flughafen Schönefeld* Wilhelm-Grunewald- 48-50, 15827 Blankenfelde, T 03379/2014-34, F -35, www.bvbb-ev.de
Cöllnische Heide e.V. c/o Dr. Erxleben Dörpfeld- 54-56, 12489 (Adlershof) T 67187381 www.adlershoferbuergerverein.de
Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen (DFG-VK) c/o BamM (Buchladen Schwarze Risse) Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg) www.dfg-vk.de www.schwarzerisse.de
Deutsche Umwelthilfe (DUH) Hackescher Markt 4, 10178 (Mitte) T 2400867-0, F -19, www.duh.de
Deutscher Bahnkundenverband (DBV) Wilmersdorfer - 113-114, 10627 (Charlottenburg) 634970-76, F -99 www.bahnkunden.de
Deutscher Naturschutzring (DNR) Marien-19/20, 10117 (Mitte) T 6781775-70, F -80, www.dnr.de
Diözesanrat der Katholiken, Sachausschuss Eine Welt und Bewahrung der Schöpfung, Niederwall- 8/9 10117 (Mitte) T 32684-206, F -203 www.dioezesanrat-berlin.de
ecovillage e.V. c/o H.-R. Brinkmann Glogauer Weg 38, 49088 Osnabrück T/F 0541/445941, www.ecovillage.de
Extinction Rebellion Berlin www.extinctionrebellion.de/ortsgruppen www.twitter.com/xrberlin www.facebook.com/xrberlin
FIAN – Food First Information and Action Network Ute Stephani, T 39878204, www.fian-berlin.de
Fördergemeinschaft Brandenburger Landwaren Oranien- 47a, 10969 (Kreuzberg), T 69534420 www.fblweb.wordpress.com
Förderverein Landschaftspark Nordost Dorf- 4a (Dorfkate Falkenberg) 13057, T 9244003, F 63370289 www.dorfkate-falkenberg-berlin.de
Forum Umwelt und Entwicklung Marien-19-20, 10117 (Mitte) T 6781775910, www.forumue.de
Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft (FÖS) Schweden- 15a 13357 (Wedding) T 7623991-30, F -59 www.foes.de
FUSS e.V. – Fußgängerschutzverein Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972, www.fuss-ev.de
Gen-ethisches Netzwerk (GeN) Stephan- 13, 10559 (Moabit) T 6857073, F 6841183 www.gen-ethisches-netzwerk.de
Germanwatch Stresemann- 72, 10963 (Mitte) T 288835-60, F -61 www.germanwatch.org
Gesellschaft Naturforschender Freunde c/o Institut für Zoologie der FU Königin-Luise- 1-3, 14195 (Dahlem) T 8104 1411, gnf.jotpee.de
Fridays for Future Berlin www.fridaysforfuture.de/regionalgruppen www.twitter.com/fff_berlin www.facebook.com/fridaysforfutureberlin
Gesundheitsladen Veteranen- 21 10119 (im ACUD) T 6932090 www.gesundheitsladen-berlin.de
gegenstromberlin *kapitalismuskritische Klimagruppe*, Berlin-Kreuzberg, www.gegenstromberlin.org
GIZ *Landesbüro Berlin/Brandenburg* Lützowufer 6, 10785 (Tiergarten) T 254820, F -423, www.giz.de
Greenhouse Infopool Duncker- 14/15 10437 (Prenzl. Berg) www.jpberlin.de/greenhouse
Greenpeace Chaussee- 84 10115 (Mitte) T 28043322 www.greenpeace-berlin.de
GRÜNE LIGA e.V. *BundesGSt., Red. ALLIGATOR* Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 2044745 www.grueneliga.de *BKst Wasser*, Michael Bender T 40393530, wasser@grueneliga.de
GRÜNE LIGA Berlin e.V. *LandesGSt.* Prenzlauer Allee 8, 10405 (Prenzl. Berg) T 443391-0 www.grueneliga-berlin.de
Grüne Radler Crelle- 43, 10827 (Schöneberg) Dieter Hertwig, T 6236833
Grünes Haus für Hellersdorf Boizenburger- 52-54, 12619 (Hellersdorf) T 56298081, F 56499950 www.gruenes-haus-hellersdorf.de
Haus der Natur Potsdam Linden- 34 14467, T 0331/20155-0 F-27, www.hausdernatur-brandenburg.de ***Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU)*** T -15, F -16 ***Arbeitskreis Naturschutzgeschichte*** T -25, F -27 ***ARGUS*** *Umweltbiblioth.*, T -11, F -12 ***Förderverein für Öffentlichkeitsarbeit im Natur- und Umweltschutz (FÖN)*** T -35, F -36 ***GRÜNE LIGA Brandenburg*** T -20 F -22 ***Landesbüro anerkannter Naturschutzverbände*** T -50, F -55 ***NaturFreunde Brandenburg*** T -41 ***Naturschutzbund NABU*** *LV Brandenburg* T -70, F -77 ***Naturschutzjugend*** *LV Brandenburg* T -75, F -78 ***VCD – Verkehrsclub Deutschland*** *LV Brandenburg T -60, F -66*
HOLON e.V. Friedrich-Engels- 25 15711 (Königs Wusterhausen) T 03375-211817 F -294636
HU-RefRat *Referat Ökologie und Umwelt*, Unter den Linden 6, 10099 (Mitte) T 2093-46662, F -2396 www.refrat.hu-berlin.de/oeko **IUGR e.V.** *Studienarchiv Umweltgeschichte*, Brodaer - 2, 17033 (Neubrandenburg) T 0395/5693-8201, -4500 F -74500, www.iugr.net www.naturschutzgeschichte-ost.de
IGEB e.V. Fahrgastverband S-Bhf. Lichtenberg, Weitling- 22, 10317 (Lichtenberg) T 787055-11, F -10, www.igeb.org
IG Saubere Energie Berlin, Wandlitz- 13, 10318 (Lichtenberg) www.ig-biomasse.de
IG Wuhletal c/o Andreas Ratsch, Sewan- 181, 10319 (Friedrichsfelde) T 5122816
Infrastrukturelles Netzwerk Umweltschutz (INU) Zingster- 6, 13051 (Hohenschönh.) T 934427-10, F -29 www.inu-ggmbh.de
Initiative gegen die Verletzung ökologischer Kinderrechte Wundt- 40 14057 (Charlottenburg) T 3257443
Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) Potsdamer- 105 10785 (Tiergarten) T 884594-0 F 8825439, www.ioew.de
Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT) Schopenhauer- 26, 14129 (Nikolassee) T 803088-0, F -88, www.izt.de
IPPNW *Ärzte gegen Atom* Körte- 10 10967 (Kreuzberg) T 6980740 F -8166, www.ippnw.de
Jugendfarm Moritzhof Schwedter- 90 10437 (Prenzl. Berg) T 44024220 F -22, www.jugendfarm-moritzhof.de
Jugendnaturschutzakademie Brückentin, Brückentin 8, 17237 Dabelow, T/F 039825/20281 www.brueckentin.de
KATE Kontaktstelle für Umwelt und Entwicklung Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 440531-10 F -09, www.kate-berlin.de
Kinderbauernhof Pinke Panke Am Bürgerpark 15-18 13156 (Pankow) T 47552593 www.kinderbauernhof-pinke-panke.de
KMGNE *Kolleg für Managment und Gestaltung nachhaltiger Entwicklung* Reichenberger- 150, 10999 (Kreuzb.) T 293679-40, F -49, www.kmgne.de
Kunst-Stoffe-Berlin Berliner- 17, 13189 Berlin, T 34089840 www.kunst-stoffe-berlin.de
Linkspartei Kl. Alexander- 28 10178 (Mitte) *Ökologische Plattform* T 24009-0, F 2411046 www.oekologische-plattform.de *Abgeordnetenhaus, AG Umwelt* c/o Marion Platta MdA, Niederkirchner- 5 10111 (Mitte) T 23252500, F -05 platta@linksfraktion-berlin.de
Lokale Agenda 21 *siehe Berlin 21 und GRÜNE LIGA Berlin*
Messzelle e.V. *(Umweltanalytik)* Müller-Breslau- 10, 10623 (Charlottenburg) T 3142-5806, F -6863 www.messzelle.de
Moabiter Ratschlag Rostocker- 32 10553, T 390812-0, F -29 www.moabiter-ratschlag.de
NaturFreunde *Landesverb.* Paretzer- 7, 10713 (Wilmersdorf) T 810560250 info@naturfreunde-berlin.de *Bundesverb.* Warschauer- 58a+59a, 10243 (Friedrichshain) T 297732-60, F -80, www.naturfreunde.de
Naturfreundejugend Berlin Weichsel- 13, 12045 (Neukölln) T 325327-70, F -71 www.naturfreundejugend-berlin.de
Naturschutz- und Grünflächenämter *siehe Gelbe Seiten: Berlin-Service (vorn) oder Telefonbuch: „Landesregierung – Bezirksämter“ (grau) oder www.berlin.de/verwaltungsfuehrer*
NABU Wollank- 4, 13187 (Pankow) T 986-08370, F -7051 www.berlin.nabu.de *Bezirksgr. Pankow* T 986083718 *Freilandlabor Flughafensee* 4325155
Naturschutz Berlin-Malchow Dorf- 35, 13051, T 927998-30, F -31 www.naturschutz-malchow.de
Naturschutzzentrum Schleipfuhl Hermsdorfer- 11a 12627 (Hellersdorf) T 9989184 www.naturschutz-malchow.de
NETZ für Selbstverwaltung Crelle- 6, 10827 (Schöneberg) T/F 2169105, www.netz-bb.de
Netzwerk SPIEL/KULTUR Lychener - 74 10437 (Prenzl. Berg) T 446778550 www.netzwerkspielkultur.de
Nichtraucherbund Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044583 www.nichtraucher-berlin.de
Ökologisch-Demokratische Partei ödp Erich-Weinert- 134, 10409 (Prenzl. Berg) T 49854050 www.oedp.de
oekogekko Zentrum für Ökologie, Gesundheit, Kunst und Kommunikation, An den Bergen 106, 14552 Wilhelmshorst, T 033205-309396 www.oekogekko.com
ÖkoLeA Hohensteiner Weg 3, 15377 Oberbarnim, OT Klosterdorf, T 03341-3593930, F -50, www.oekolea.de
Ökowerk Naturschutzzentrum Teufelsseechaussee 22-24, 14193 (Grunewald) T 300005-0, F -15 www.oekowerk.de
Pankgräfin e.V./Wagendorf Karow Pankgrafen- 12d, 13125 (Buchholz) T 22029049, F -25 www.pankgraefin.de
Peace of Land *Gemeinschaftsgarten und Lernort für Permakultur* Am Weingarten 14, 10407 (Prenzlauer Berg) T 0163 9201763, www.peaceof.land
per pedes e.V., c/o Heiko Balsmeyer Wilhelm-Kuhr- 82, 13187 (Pankow) T 57707707, www.perpedes-ev.de
PINiE e.V. Pankow c/o NABU Wollank- 4, 13187 (Pankow) F 9867051, www.pinie-solar.de
PowerShift *Verein für eine ökologisch-solidarische Energie- und Weltwirtschaft* Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 27875736 www.power-shift.de
Projektlabor BANA Bernd Phillipsenburg, Themse- 6, 13349 (Wedding) berndp@banastudenten.de
Robin Wood Bölsche- 60, 12587 (Friedrichshagen) T 12085616 www.robinwood.de
Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Königsweg 4/Jagen 57, 14193 (Dahlem) T/F 84721920 post@sdw-berlin.de
Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (SenStadt) Württembergische - 6, 10707 (Wilmersdorf) T 90139-3000, *Umwelt*-Tel. 9025-1111 www.stadtentwicklung.berlin.de
Solarverein Berlin e.V. Paulsen- 55/56 12163 (Steglitz) T 82097-236, F -366 www.solarverein-berlin.de
Stiftung Naturschutz Berlin Potsdamer- 68, 10785 (Tiergarten) T 26394140, F 2615277 www.stiftung-naturschutz.de
Tauschring Friedrichshain T 2918348 www.tauschring-friedrichshain.de
Tierschutzverein – Tierheim Berlin Hausvaterweg 39, 13057 (Falkenberg) T 76888-0 www.tierschutz-berlin.de
Tierversuchsgegner Dahlmann- 16 10629 (Wilmersdorf) T 3418043 www.tierversuchsgegner-berlin-brandenburg.de
TU-Energieseminar March- 18, 10587 (Charlottenb.) T 314-25280, F -73379 www.energieseminar.de
TU-Kooperations- und Beratungsstelle für Umweltfragen – kubus Fraunhofer- 33-36, Sekr. FH 10-1 10587 (Charlottenburg) T 314-21580 F -24276, www.zewk.tu-berlin.de
Ufa-Fabrik/id22 Viktoria- 10-18 12105 (Tempelhof) T 75503-0 F -110, www.ufafabrik.de
UMKEHR e.V. *siehe ArbeitskreisVerkehr*
Umsonstladen www.umsonstladen.de
UfU – Unabhängiges Institut für Umweltfragen Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 4284993-0 F 42800485, www.ufu.de
Umwelt und Bildung e.V. Walter-Rathenau-- 5, 16225 Eberswalde, T/F 03362/8432, info@umbi.de
Umweltämter der Bezirke *siehe Gelbe Seiten: Berlin-Service (vorn) oder Telefonbuch: „Landesregierung – Bezirksämter“ (grau) oder www.berlin.de/verwaltungsfuehrer*
Umweltbeauftragter der Ev. Kirche Pfr. Hans-Georg Baaske, Georgenkirch- 69-70, 10249 (Friedrichshain) T 24344-418 F -333 www.ekbo.de/umwelt
Umweltbüro Berlin-Pankow Hansa- 182A, 13088 (Weißensee) T 9209-1007 oder -0480, F -3007 www.umweltbuero-pankow.de
Umweltforum Berlin Auferstehungskirche Pufendorf- 11, 10249 (Friedrichshain) T 5268021-0, F -10 www.besondere-orte.de
Umweltkontaktstelle Lichtenberg am Interkulturellen Garten, Liebenwalder - 12-18, 13055, T 818590-98, F -97, www.sozdia.de/1327.html
Umweltladen Lichtenberg Markt- 7 10317, T 65762647
Umweltladen Mitte Karl-Marx-Allee 31 10178 (Mitte), T 9018-22081 F-48822081, www.berlin.de/ba-mitte (Politik – Ämter – Umwelt)
Urgewald Marien- 19/20, 10117 (Mitte) T 28482271, www.urgewald.org
VCD – Verkehrsclub Deutschland *LandesGSt* Yorck- 48 ,10965 (Schöneberg) T 4463-664 F -703 www.vcd-nordost.de *BundesGSt* Wall- 58 (Mitte) T 280351-0, www.vcd.org
Vebu – Vegetarierbund Deutschland *BundesGSt* Genthiner - 48, 10785 (Schöneberg) T 29028253-0 www.vebu.de
Verbraucher Initiative Elsen- 106 12435 (Treptow) T 536073-3, F -45 www.verbraucher.org
Verbraucherzentrale Hardenbergplatz 2, 10623 (Charlottenburg) T 214850, F 2117201, www.vz-berlin.de
Volksbund Naturschutz Königin-Luise-- 6-8, 14195 (Zehlend.) T 84107130 F 83229321
WEED *Weltwirtschaft, Ökologie Entwicklung* Eldenaer- 60, 10247 (Friedrichshain) T 275-82163 F -96928, www.weed-online.org
Wurzelwerk e.V. *Food-Coop* Oder- 10 10247 (Friedrichshain) T/F 2941216
WWF Reinhardt- 18, 10117 (Mitte) T 311777-0
Yeşil Çember – ökologisch interkulturell Schweden- 15a, 13357 (Wedding), www.yesilcember.eu

Fehler gefunden? Bitte melden! Tel. 443391-47, -0, Fax -33 raberalf@grueneliga.de







„Klasse unterwegs“: Das Schulprogramm **für große und kleine Entdecker.**

Unsere Exkursionen für Schulklassen – Lernvergnügen inklusive.

Mit „Klasse unterwegs“ erleben Schülerinnen und Schüler spannende und vielfältige Projekttage in Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern.
Erfahren Sie mehr: **bahn.de/klasse-unterwegs**



Regio Nordost